

UNITAS  
FRATRUM

*Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine*



Wittig

Heft 32

110. Heftigen

07 JAN 1993

V 21

Herausgegeben von  
Helmut Bintz, Hans-Walter Erbe, Dietrich Meyer,  
Paul Martin Peucker, Hellmut Reichel,  
Hans Schneider, Friedrich Wittig

# Unitas Fratrum

Zeitschrift für  
Geschichte und Gegenwartsfragen  
der Brüdergemeine

Heft 32

Friedrich Wittig Verlag Hamburg

Redaktion: Pfarrer Dr. Helmut Bintz  
D 7325 Bad Boll, Mörikeweg 19/2

© 1992 Friedrich Wittig Verlag Hamburg  
ISBN 3-8048-4404-9

Ausgegeben November 1992

Umschlagbild: Comenius-Signet von Jean Buck  
nach Václav Holár

»Unitas Fratrum« wird im Auftrag des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine herausgegeben. Jährlich erscheinen 2 Hefte mit fortlaufender Numerierung.

Der Mitgliedsbeitrag von 48 DM im Jahr umfaßt die Lieferung von »Unitas Fratrum« frei Haus und berechtigt zum Besuch von Veranstaltungen des Vereins, vor allem seiner Jahrestagungen. Anmeldungen zum Beitritt werden an die Geschäftsstelle in D 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 3, erbeten.

For American Subscriptions and Inquiries: Librarian J. Thomas Minor, Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018, USA.

Die Konten des Vereins: Postgiroamt Karlsruhe 1192 72-750 oder bei der Bank für Kirche und Diakonie Duisburg, Konto 10.11843.014 (BLZ 350 601 90).

Einzelhefte besorgt der Buchhandel oder der Friedrich Wittig Verlag in D 2000 Hamburg 61, In der Masch 6.

## Zum vorliegenden Heft

Vor 400 Jahren wurde Jan Amos Komenský, latinisiert Comenius, geboren. Er war einer der bedeutendsten Bischöfe der Alten Brüder-Unität. In den Wirren des 30jährigen Krieges mußte er den Untergang des tschechischen Zweiges dieser Unität mitansehen und miterleben. Als Flüchtling gelangte er nach Polen und - schließlich auch von dort vertrieben - in die Niederlande. Doch führte ihn sein Weg als Theologe, Erzieher, Philosoph in viele Länder: längere Zeit weilte er in Ungarn und auf schwedischem Gebiet, einen wichtigen Besuch machte er in England. Comenius - oft nur als Hervorbringer einer moderneren pädagogischen Technik mißverstanden - war an allen Aspekten des gesellschaftlichen Lebens und der wissenschaftlichen Forschung interessiert. Sein umfassendes Wissen fand jedoch in Christus, dem Reparatur aller Dinge, seinen Mittelpunkt und Bezugspunkt. Umgekehrt war es sein Christusglaube, den er auf alle Gebiete des Wissens bis hin zu den Naturwissenschaften, aber auch auf die Pädagogik nicht nur >anzuwenden< bestrebt war, sondern von dem her er Wissenschaft, Politik und Kirche seiner Zeit neu zu begründen und zu reformieren versuchte.

Vom 10. bis 12. Januar 1992 veranstalteten die Evangelische Akademie und die Direktion der Brüder-Unität in Bad Boll eine Tagung, die >Jan Amos Comenius als ökumenischer Gestalt< gewidmet war. Die Tagung war überraschend gut besucht. Die am 10. und 11. Januar dargebotenen Vorträge bietet Unitas Fratrum im vorliegenden Heft seinen Lesern, und zwar in einer von den Autoren durchgesehenen Form. Den durch wichtige Publikationen über Comenius ausgewiesenen Autoren Jan Milič Lochman und Klaus Schaller geht es ebenso wie Karl-Eugen Langerfeld darum, oberflächliche Comenius-Bilder zu korrigieren und -unter ständiger Berücksichtigung auch der tschechischen Texte des Comenius - die theologische Mitte seiner Arbeit aufzuzeigen. Gegen Mißverständnisse wurde Comenius auch durch Paul Eugen Layritz im Juli 1742 verteidigt. Wir bringen diesen Text über Comenius von Layritz in der Übersetzung von Hans-Jürgen Kunick. Der Bedeutung von Layritz als Vermittler comenianischen Gedankenguts in die erneuerte Brüder-Unität hinein geht Marianne Doerfel nach, während der Unterzeichnete Aspekte der Theologie Komenskýs und Zinzendorfs miteinander ins Gespräch zu bringen versucht.

Die jährliche bibliographische Übersicht von Paul Martin Peucker bringt wieder wertvolle Literaturhinweise.

Bad Boll im Oktober 1992

Helmut Bintz

# Inhaltsverzeichnis

Jan Milič Lochman	
Jan Amos Komenský - ein Theologe der Sehnsucht und der Hoffnung	5
5: Ein Mann der Sehnsucht. 6: Im Labyrinth der Welt. 7: Bildnis von Comenius. 10: Unter dem Zepter Christi. 11: Um eine ökumenische Reformation. 14: Denken und Handeln aus Hoffnung. 35: Summary.	
Klaus Schaller	
Das Menschenbild des Amos Comenius als Pädagoge	18
19: Die frühen Trostschriften. 24: Didactica Magna. 31: Pampaedia. 35: Summary.	
Karl-Eugen Langerfeld	
Comenius' Vision einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden	36
52: Summary.	
Helmut Bintz	
Comenius und die Erneuerte Brüder-Unität	53
54: Verbindungslinien. 57: Inhaltliche Parallelen und Divergenzen. 63: Summary.	
Marianne Doerfel	
Zur Annahme der Pädagogik des Comenius durch Paul Eugen Layritz	65
64: Bildnis von Layritz. 87: Literaturverzeichnis. 90: Summary.	
Paul Eugen Layritz	
Verteidigung des Comenius. 1742	91
102: Summary.	
Buchbesprechung	103
Paul Martin Peucker: 's Heerendijk. Herrnhutters in IJsselstein, 1736-1770. (Helmut Bintz)	
Paul Martin Peucker	
Bibliographische Übersicht der 1991 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeinde (mit Nachträgen)	106
Personen- und Ortsregister	113

# Jan Amos Komensky - ein Theologe der Sehnsucht und der Hoffnung

Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 10. Januar 1992

von  
Jan Milič Lochman

## Ein Mann der Sehnsucht

>Mein Leben war ein Wandern, eine Heimat hatte ich nicht. Es war ein ruheloses, fortwährendes Umhergeworfenwerden, niemals und nirgends fand ich einen festen Wohnsitz. Jetzt aber sehe ich schon mein himmlisches Heimatland.<

In diese Worte seines Spätwerks *Unum necessarium* (X,10) faßte im Jahre 1668, also nicht lange vor seinem Tode, einer der bedeutendsten Denker seiner Zeit, Theologe und Pädagoge, Kirchenmann und Polyhistor, Jan Amos Komenský, Geschick und Widerfahrnis seines Lebens zusammen. Die Worte klingen traurig, resignierend. Ein Mensch im Exil, ein Heimatloser - das ist schon eine tragische Gestalt, vor allem wenn man mit seinem Volke, dem tschechischen, und mit seiner Kirche, der Unität der Böhmisches Brüder, so innig und leidenschaftlich verbunden war wie eben Comenius. Doch würde ich zögern, Worte wie >tragisch< oder >resignierend< mit diesem Leben zu verbinden. Dieser Mann war auf eine besonders eindrückliche Weise ein Zeuge nie erloschener Hoffnung, die sich als tragfähig genug erwies, selbst die härtesten persönlichen und gesellschaftlichen Schläge in ein nur umso energischeres Schaffen umzusetzen. So kam ihm und seinem Werk selbst das bittere >fortwährende Umhergeworfensein< in einem bestimmten Sinne zugute: Seine ruhelose Wanderschaft brachte ihn in viele Länder, sein Wirken strahlte aus und erreichte ein Echo, welches nur ganz wenigen seiner Zeitgenossen zuteil wurde.

Comenius selbst sah seinen Lebensweg in solcher Perspektive. In der gerade zitierten Schrift gibt er sich selbst und uns darüber bewegte und bewegendere Rechenschaft: >Es hat meinem Gott gefallen, mir ein Herz zu geben, das gern die Wohlfahrt der Menschheit gefördert hätte. Er hat mich eine Rolle in der Öffentlichkeit spielen lassen, er hat mich viel im Leben umhergeworfen und mich manches erfahren lassen; einiges habe ich auch getan, was die Kritik herausforderte ... Ich danke meinem Gott, daß er mich mein

ganzes Leben hindurch einen Mann der Sehnsucht hat sein lassen. Wenn er es auch zuließ, daß ich mich dadurch in manche Labyrinth verirrte, so hat er aber doch geholfen, daß ich mich aus den meisten herausarbeitete; nun führt er selbst mich an seiner Hand zu der Aussicht auf die selige Ruhe< (a.a.O., X,1.2).

Es genügt, die wichtigsten Stichworte dieser Sätze zu notieren, um Wesentliches über das Selbstverständnis des tschechischen Denkers zu erfahren: ein Mann der Sehnsucht, und zwar sowohl im freudigen Eifer für die Wohlfahrt der Menschheit als auch im dankbaren, geradezu doxologischen Ausblick zum letzten Ziel unseres Lebens und Sterbens, zu Gott - treffender kann man den Weg und das Werk von Comenius kaum charakterisieren.

### Im Labyrinth der Welt

Jan Amos Komenský wurde am 28. März 1592 in Südmähren in einer Familie der Böhmisches Brüder geboren. Mit der Brüderunität, diesem wohl geistig und geistlich ausgeprägtesten Zweige der tschechischen Reformation, blieb er für immer verbunden. In ihrer typischen Verbindung von inniger Frömmigkeit mit stillem, aber höchst schöpferischem Wirken auf verschiedenen Gebieten der Kultur und Gesellschaft ihres Volkes entsprach sie genau seiner persönlichen Neigung und Haltung.

Die Brüder sorgten auch - nachdem Comenius in seinen frühen Jahren verwaist war - für seine Erziehung. Sie brachten ihn bald auch ins Ausland und zwar auf Schulen und Universitäten, welche ihnen als besonders verwandt erschienen: an die calvinisch orientierten deutschen Hochschulen in Herborn und Heidelberg. Beide Akademien wirkten auf den jungen Theologen stark ein. So haben ihn in Herborn Johannes Fischer-Piscator (1546-1625) mit seinen chiliastischen Erwartungen der Wiederkunft Christi und Johann Heinrich Alsted (1580-1638) mit seinen pansophischen Bestrebungen und mit seinem Erbauungsschrifttum beeinflusst. In Heidelberg wurde ihm dann David Pareus (1548-1622), ein leidenschaftlicher Ireiker, der die Streitigkeiten zwischen den Reformierten und den Lutheranern zu überwinden versuchte, zu einem wegweisenden Lehrer.

Nach drei Jahren auf deutschen Universitäten kehrte Comenius zu Fuß nach Hause zurück. Die Brüder riefen ihn zunächst nach Pířerov an die lateinische Schule, deren Schüler er selbst war und die er in kurzer Zeit auf ein höheres Niveau brachte. Bald wurde er aber in die volle Gemeindegarbeit berufen und zwar an eine lebendige deutsche Gemeinde der Brüderunität in Fulnek an der schlesischen Grenze. Hier konnte er die letzten ruhigen und



Jan Amos Comenius

Kupferstich von J. Noual (Ausschnitt), London 1750.  
Unitätsarchiv Herrnhut

auch von persönlichem Familienglück durchstrahlten Jahre seines Lebens erleben. Denn 1618 kam es in Böhmen und Mähren zu einem folgenschweren Umbruch: Die protestantischen Stände hatten ihren Kampf gegen die katholischen Habsburger in der Schlacht auf dem Weißen Berg verloren. Eine rücksichtslose Gegenreformation wurde durchgeführt. Die protestantischen Priester wurden dadurch am meisten betroffen. Mit ihnen auch Comenius. Seine Stadt und sein Haus wurden ausgeplündert, seine Bücher auf dem Marktplatz von Fulnek als ketzerisch verbrannt, und er selbst mußte seine Gemeinde verlassen. Dazu starben auch seine Frau und seine Kinder an Pest. So wurde er allein von einem Ort zum andern getetzt, zunächst noch in seiner Heimat unter der Obhut einiger seiner adeligen Freunde. Dabei fand er Kraft, andere zu trösten, vor allem durch eine Reihe von Trost- und Erbauungsschriften, von welchen *Das Labyrinth der Welt und das Paradies der Herzens* zum Kleinod der tschechischen Literatur wurde.

Worum geht es in diesem Buch? Ein Pilger wandert durch verschiedene Bereiche, Situationen und Stände dieser Welt: Sie werden höchst anschaulich und scharf geschildert. Aber es ist alles ein Labyrinth, ein Irrenhaus ohne wirklichen Ausweg. Das ganze Leben des Menschen ist ein rastloses Herumtreiben und endet in der Leere. So wendet sich der Pilger aus dem >Labyrinth der Welt< in das >Paradies des Herzens<, wohin ihn die Stimme Christi ruft - und schließt die Tür hinter sich. Hier findet er seine neue, himmlische Heimat. Diese Tendenz des Werkes mutet quietistisch, ja pessimistisch an. Und doch: Wenn man das ganze Leben von Comenius dazu als Kommentar nimmt, so sieht man bald: Dieser Mann flüchtet nicht aus dem Labyrinth der Welt. Getröstet und gestärkt im >Paradies des Herzens< kehrt er wieder zurück, um dort nun als Pilger - und nur als Pilger - seinen Dienst zu tun.

Bald mußte Comenius seine Heimat mit schwerem Herzen verlassen. Er ließ sich zunächst in Polen, in Lissa, nieder, wo er der Brüdergemeinde als Schuldirektor diente. Hier schrieb er eine Reihe von didaktischen Schriften, die bald weltberühmt wurden. Es ging ihm darum, wie er das bereits früher in der tschechischen >Didaktik< formuliert hat, >durch die Errichtung von Schulen, die mit guten Lehrbüchern und lichtvollen Methoden ausgestattet wären, das Studium der Wissenschaften, der Sittlichkeit und Frömmigkeit so viel als möglich ins Geleise zu bringen<. Dieses erzieherische Streben muß sehr früh anfangen. Comenius verfaßte also sein *Informatorium der Mutterschule*, das zuerst im Jahre 1628 tschechisch, dann 1633 deutsch und 1653 lateinisch erscheint und das den Müttern als den ersten und entscheidenden Erziehern gewidmet ist.

Einige Jahre später veröffentlichte Comenius seine aufsehenerregende *Janua linguarum reserata* - Die geöffnete Sprachenpforte - die bald nicht nur in die verschiedensten europäischen, sondern auch in einige asiatische Sprachen übersetzt wurde. Sie - die heutzutage zum Allgemeingut aller Kulturvölker wurde - bedeutete einen Umsturz im Sprachunterricht, den Comenius auf geniale Weise mit dem Realunterricht aufs engste verband. An die *Janua* knüpfte im Jahre 1654 der *Orbis sensualium pictus* - Die sichtbare Welt in Bildern - an. Comenius verfaßte die Schrift in Saros Patak in Ungarn, wohin er von dem siebenbürgischen Herzog Rakoczy berufen wurde. Sie wurde in mindestens 24 Sprachen übersetzt, auch ins Persische und Japanische. Dadurch wurde der weltweite Ruhm von Comenius als Erzieher begründet. Ein Ruf nach dem anderen folgte. Er wirkte als Schulreformer in Ungarn, England, Schweden, Holland, auch nach Amerika an die neugegründete Harvard Universität wurde er berufen (ging aber nicht), diskutierte mit Descartes über Methoden- und Erkenntnisfragen, verkehrte mit vielen Wissenschaftlern und Theologen.

Bei all dieser Arbeit schwebte Comenius aber noch ein umfassenderes Programm vor: ein Projekt einer universalen Reformation und Erneuerung, die versuchen würde, nicht nur die Schulen, sondern alle wesentlichen Bereiche von Kultur und Gesellschaft von Grund auf zu verbessern. Vor allem nachdem er sich 1642 in der polnischen Stadt Elbing - die damals unter schwedischer Verwaltung stand - niederließ, nahm er dieses Lebenswerk in Angriff. Er nannte es *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica* - Allgemeine Beratung über die Verbesserung menschlicher Angelegenheiten.

Diese mannigfaltige Tätigkeit von Comenius ist erstaunlich, ja im Blick auf die gegebenen Umstände fast unvorstellbar. Denn die Umstände blieben alles andere als günstig, und Comenius wurde durch sie permanent in Mitleidenschaft gezogen. Es herrschte der Dreißigjährige Krieg, und Comenius hing an dessen Ausgang mit ganzem Herzen: Er wollte in die Heimat zurück. Doch im Westfälischen Frieden von 1648 haben die kriegsmüden Parteien einen für ihn ungünstigen Frieden geschlossen.

Comenius mußte nun endgültig als Exulant leben. Sein Los war auch persönlich schwer: Er verlor seine zweite Frau. Im Jahre 1656 wurde bei einem Brand von Lissa sein Haus vernichtet und mit ihm seine Bibliothek, vor allem seine Handschriften, die Früchte jahrzehntelanger Arbeit. Er zog aus Polen aus und fand nun endlich eine relativ ständige Zuflucht in Holland, in der Familie seines alten Gönners de Geer. Im gastfreundlichen Haus in Amsterdam verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens. Hier erlebte er

noch in den Jahren 1657 bis 1658 die monumentale Ausgabe seiner gesammelten didaktischen Werke: *Opera didactica omnia*. Hier starb er am 15. November 1670, 78 Jahre alt, und wurde fern von seiner Heimat in der Kirche zu Naarden begraben.

Versuchen wir auf dem bewegten Hintergrund des Lebensweges Komenskýs seine geistige Welt - den theologischen Rahmen seiner pädagogischen und pansophischen Bemühungen - in einigen wesentlichen Akzenten zu charakterisieren.

### Unter dem Zepter Christi

Das ganze Leben und Werk von Comenius hat einen bewegenden Brennpunkt: seine zutiefst persönliche Beziehung zum lebendigen Christus. Wir haben es bereits im Zusammenhang mit dem Werk *Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens* gesehen: Das Paradies des Herzens - das ist die Gemeinschaft des Glaubenden mit seinem Heiland. Die gleiche Blickrichtung kommt auch in einem seiner letzten Werke ganz zentral zum tragen: *Unum necessarium* (Das Eine, was not tut) ist das Verhältnis zum Heiland. >Alles schwankt bei ihm, der nicht in Christus fest verankert ist.<<sup>1</sup> Das klingt schon fast pietistisch, und man kann tatsächlich Verbindungslinien zum späteren Pietismus suchen. Es ist kein Zufall, daß die Manuskripte von Comenius' *Consultatio* gerade in Halle an der Saale, dem Zentrum des deutschen Pietismus, aufbewahrt wurden. Auch über die geistliche Verbindung zum Grafen Zinzendorf, dem Begründer der erneuerten Brüderunität, wäre in diesem Zusammenhang nachzudenken. Doch noch wichtiger als diese Verbindung in Richtung Pietismus scheint mir die andere Verbindung oder Rückverbindung zu sein, nämlich zur tschechischen Reformation. Denn da erscheint die andere wichtige Linie der Christusbeziehung bei Comenius: nicht nur die persönliche Beziehung zwischen dem Ich und Du, der frommen Seele und Christus, sondern das Motiv der Herrschaft Christi, des regnum Christi oder, wie Comenius oft sagt, >sceptrum Christi<, welches für Comenius so wichtig wird und welches dann auch sein Engagement für die Erneuerung der menschlichen Dinge motiviert und trägt.

Gerade dieser Gedanke wurde in der tschechischen Reformation klar artikuliert. Jesus Christus ist der Herr. Er ist nicht nur der Heiland der Seele,

---

<sup>1</sup> Brief an Bartholomäus Nigrinus vom 12. Juli 1643, zitiert nach: A. Molnár u. N. Rejchrtova (Hg.), Jan Amos Komenský o sobě, S. 198.

nicht nur der Lehrer der Weisheit, sondern: der König der Kirche und der Welt. Er soll herrschen! Das bedeutet: Es gilt, seinem kommenden Reich gemäß zu leben, die vergehende Welt ihm entsprechend zu gestalten, in der Kirche zuerst, dann aber auch in der Gesellschaft.

Dieses Vermächtnis der böhmischen Reformation wurde in der Theologie von Comenius eindeutig und bewußt aufgenommen. Gerade in diesem Zusammenhang grenzt er sich ab von den anderen >Unitäten<, von anderen protestantischen Kirchen, welche er sonst sehr hoch schätzt. Hören wir seiner Stimme zu: >Unsere Vorfahren suchten sich zwar mit allen rechten Christen zu vereinigen, insbesondere mit den deutschen, durch Luther erneuerten Kirchen, sie vermochten es jedoch nicht, da diese Kirchen noch nie recht angefangen haben, dafür Sorge zu tragen, daß Christus nicht nur als Lehrer die Kanzel und als Priester den Altar bekomme, sondern daß ihm als dem König der Thron errichtet werde< (Schlußwort zur Geschichte der Brüder von Jan Lasitius, 1649). Es liegt Comenius sehr an dieser evangelischen Erkenntnis. Von daher öffnet sich der Weg, der den innigst Gläubigen nicht nur im >Paradies des Herzens< läßt, sondern in der Nachfolge seines Herrn zum Einsatz im >Labyrinth der Welt< aufruft - zunächst wohl: im Labyrinth der Kirche.

### Um eine ökumenische Reformation

Damit kommen wir zum zweiten wesentlichen Akzent der Theologie von Comenius: das Anliegen einer ökumenischen Reformation. Das Wort ökumenisch ist zunächst im engeren Sinne zu nehmen. Es geht um die Ausrichtung auf die Einheit der Christen. Comenius ist bereits in diesem Verständnis ein wahrer homo oecumenicus. Wir finden in seiner Zeit kaum einen theologischen Denker, der für die Einheit und Eintracht der Christen so energisch eingetreten wäre wie er. Er litt unter der konfessionellen Verhärtung - selbst unter den Protestanten - seiner Zeit und er tat sein Bestes, um die lähmenden Gegensätze zu überbrücken. Nicht nur seine eigenen bitteren Erfahrungen aus Krieg und Frieden, sondern auch die inneren Motive seiner Theologie wiesen eindeutig in diese Richtung, zugleich das Erbe der Böhmisches Reformation, vor allem eben der Brüderunität: Die Brüder waren ausgesprochen ökumenisch orientiert, so daß sie sich immer weigerten, sich selbst als >Kirche< zu bezeichnen und lieber den Namen >Unität< wählten, weil der große Name der Kirche Christi nur der Gesamtheit der Christen vorbehalten werden sollte - der wahrhaft ökumenischen Kirche. Die Ausrichtung auf das kommende Reich Christi verstärkte diese ökumeni-

sche Tendenz: Im Lichte dieser eschatologischen Verheißung verblaßten die historischen Unterschiede zwischen den Christen, wurden mit eschatologischem Recht relativiert.

Diese Relativierung ist nicht als Relativismus zu verstehen. Es gibt zentrale Wahrheiten christlichen Glaubens, die nie preisgegeben werden dürfen. Den Gedanken von Servet, daß man den Frieden unter den Christen und darüber hinaus mit den Türken fördern könnte, wenn man das trinitarische Dogma opfern würde, weist Comenius entschieden ab. Die Einheit darf nicht auf Kosten der Wahrheit gesucht werden. >Liebet nun die Wahrheit und den Frieden< (vgl. Sacharja 8,19): Beides geht Hand in Hand - doch die Wahrheit geht voran. Hier kam Comenius die klassische Unterscheidung der Brüderunität, nämlich die der essentialia - ministerialia - accessoria: des Wesentlichen, Dienlichen und Zusätzlichen (Zufälligen) im Leben der Kirche zu Hilfe. Diese >Hierarchie der Wahrheiten< ist zu respektieren, zwischen dem Kirchentrennenden und Nicht-Trennenden ist zu unterscheiden.

Was ist das Wesentliche und Verbindende? Comenius gibt sich am Ende seines Lebens folgende eindrückliche Rechenschaft: >Wenn mich jemand nach meiner Theologie fragt, so will ich, wie es sterbend Thomas von Aquino tat (und ich muß ja auch bald sterben), die Bibel ergreifen und mit Herz und Mund sprechen: 'Ich glaube, was in diesem Buch geschrieben steht.' Wenn man mich nach meinem Glaubensbekenntnis fragt, so will ich das apostolische nennen. Denn kein anderes ist so kurz, so einfach, so kernig, keines faßt das Entscheidende so treffend zusammen und schneidet alle Streitfragen und Streitigkeiten so kurz ab. Wenn man mich nach meiner Gebetsformel fragt, so will ich das Vaterunser, das Gebet des Herrn, nennen. Denn das Gebet des eingeborenen Sohnes, der aus des Vaters Schoß gekommen ist, ist der beste Schlüssel, das Herz des Vaters zu erschließen. Wenn man die Richtschnur meines Lebens wissen will: Die zehn Gebote sollen es sein. Was Gott wohlgefällig ist, kann niemand besser ausdrücken als Gott selbst. Fragt man mich nach dem Zustande des Gewissens, so will ich antworten, daß mir alles, was an mir und an meinem Wesen ist, verdächtig erscheint und will bekennen ...: 'Ich bin ein unnützer Knecht' (Lk 17,10), 'habe Geduld mit mir, ich will dir alles bezahlen' (Mt 18,26)< (*Unum necessarium* X,9).

Man merke: Die Schrift, das Credo, die Zehn Gebote - und die Sündenvergebung - dieses theologische Fundament ist kein konfessionelles Privileg, sondern die gemeinsame, ökumenische Grundlage aller Christen (auffallend, daß als einziger Zeuge hier Thomas von Aquino erwähnt wird). Wo dieses Fundament da ist, dort ist selbst bei Anerkennung der bleibenden

Unterschiede das Gemeinsame zu betonen und das brüderliche Gespräch allen anderen möglichen Maßnahmen vorzuziehen. Comenius wird zu einem der überzeugenden Vertreter christlich motivierter Toleranz. Sie ist die >via pacis<, der von Christen einzuschlagende Weg zum Frieden - die >gegenseitige Toleranz, damit wir nicht diejenigen, die wir nicht in allem bessern können, gleich verleumden, verketzern, verurteilen, aus der Kirche ausweisen, sondern als Schwache im Glauben aufnehmen (Röm 14,1), im Wissen, daß jeder seinem Herrn steht und fällt, und daß Gott selbst mächtig ist, ihn aufzurichten und zu festigen < (*Via pacis*, 3).

Der ökumenische Gedanke ist bei Komenský immer mit dem Anliegen ökumenischer Reformbewegung verbunden. Die Einheit der Christen wird nicht im Geiste der Buchhaltung und Verrechnung vergangener Feindschaften und Unterschiede erreicht, sondern nur auf dem Wege der Erneuerung und Reform. Comenius wußte sich hier mit den bisherigen Reformbewegungen der Kirchengeschichte und -gegenwart - auch in der Römischen Unität - solidarisch, doch er moniert, daß die meisten davon an der Oberfläche oder bloß fragmentarisch blieben. Ihm geht es um eine umfassende Erneuerung: Der Christus Renovator setzt Christen nicht nur in der Kirche, sondern auch in der Schule und im Staat in eine reformatorische Bewegung.

Ansetzen muß die Reformbemühung in den Kirchen, und Comenius legte konkrete Vorschläge für ein ökumenisches Reformkonzil vor. Sie nehmen in mancher Hinsicht heutige ökumenische Programme vorweg - etwa das klassische, immer wieder angestrebte und unlängst von >Glauben und Kirchenverfassung< vorläufig abgeschlossene Projekt: >Einheit der Kirche und die Erneuerung menschlicher Gemeinschaft.< Grenzen zwischen Kirche und Welt sind nicht zu verwischen. Doch die beiden Bereiche - die doch für den biblischen Glauben beide unter dem >Sceptrum Christi< stehen - sind auch nicht voneinander zu trennen. Die Einheit der Christen ist kein Selbstzweck. Eine >vollendete Erneuerung< bezieht sich zuletzt auf die Weltgemeinschaft, >ökumenisch< nun auch im breiteren Sinn: Die ökumenische Gemeinschaft der Christen öffnet ihre Türen allen Menschen, sie sucht und fördert im Namen Jesu Frieden über alle Grenzen hinaus. Die Sorge um das >Haus der Kirchen< und das >Haus der Welt< geht Hand in Hand.

Noch kurz vor seinem Tode stärkte er seine erschütterten Brüder und Schwestern angesichts des offenbaren Endes der Böhmisches Unität mit wahrhaft ökumenischer Vision. Er wagte es, den Zusammenbruch in dem Sinne zu interpretieren, daß >der weise, gute Gott sein kleines Haus niederreißt, um Platz für ein größeres zu bereiten ..., das heißt, anstatt seiner kleinen lieben Unität eine große, von ihm noch mehr geliebte aufzurichten,

nicht nur überall im Vaterlande, sondern unter den Völkern der Erde.<sup>2</sup> Sich selbst sah er dabei wie einen Pförtner, dem es obliegt, >die Tür der kleinen Unität hinter sich zuzumachen und vor mir die Tür der großen Unität zu öffnen<: ein Pförtner der ökumenischen Hoffnung.

### Denken und Handeln aus Hoffnung

Comenius ist in vielschichtigem Sinne ein Theologe der Hoffnung. Die Hoffnung markiert die innere Dimension seines Lebens und Werkes, den >Punkt Omega<, in welchem sich die meisten Linien seines Denkens treffen. Die Frage stellt sich: Sind nicht die großen Akkorde des Lebenswerkes Komenskýs Ausdruck eines menschlich imponierenden, doch zuletzt recht ungeschützten Optimismus? Etwa sein Entwurf einer vollkommenen Reformation und einer universalen Verbesserung aller menschlichen Dinge; sein Bekenntnis zur Einheit und Gleichheit des Menschengeschlechtes; seine Sicht der allumfassenden Bruderschaft der Menschen: Grenzt nicht dies alles an pure Utopie, zwar schön und edel, aber eigentlich schwärmerisch und unreal? Werden hier die Risse in der Welt der Menschen ernst genug genommen? Setzt er sich in seinem leidenschaftlichen Streben nach Harmonie über die tiefen Spannungen und Widersprüche nicht allzu leicht hinweg? Ist er nicht zuletzt doch nur ein frommer Träumer?

Bereits die Zeitgenossen haben solche Fragen kritisch gestellt, und zwar bezeichnenderweise sowohl Theologen wie Vertreter der neuen Methode und Wissenschaft. Die einen haben seinen Chiliasmus moniert oder - bis heute eine verständliche Frage - seinen Hang zur >natürlichen Theologie<, in dem er den Glanz der eschatologisch verheißenen neuen Schöpfung bereits in die Potenzen unseres natürlich erneuerten Menschseins zu projizieren scheint. Den anderen war die komenianische Synthese der Wissenschaften, sein Widerspruch gegen die kartesianische Spaltung zwischen Subjekt und Objekt, nicht kritisch genug. Allen war - mit guten Gründen - die Anfälligkeit Komenskýs für neue Offenbarungen der Weissager und Propheten verdächtig.

Man darf diese kritischen Anfragen nicht vom Tische wischen. Tatsächlich bleibt in der geistigen Welt Komenskýs manch Ungeklärtes. Er ist ein Mann des Übergangs. In ihm kreuzen sich verschiedene Linien: das Erbe der Brüderunität und das Hochschätzen alter metaphysischer Überlieferungen einerseits; die Tendenzen zur mystisch-pietistischen Frömmigkeit mit dem Pathos der kommenden Aufklärung andererseits. Komenský weigert

---

<sup>2</sup> Aus einem Brief v. 10. Februar 1670, zitiert nach: M. Blekastad, Comenius, S. 675.

sich, diese vielseitigen Linien auseinandertreiben zu lassen: Sie sprechen ihn alle an, er will sie alle integrieren. Im Vergleich zu den profilierten Vertretern konsequenter Denkweisen dieser oder jener Prägung macht er zunächst einen leicht verschwommenen Eindruck.

Doch haben wir heute alle Gründe, im Pathos eines so gesteckten und angestrebten Zieles viel mehr zu suchen als Schwärmertum. Stoßen wir in Comenius nicht vielmehr auf einen weitsichtigen Denker, dem die Spaltung der kartesianisch orientierten Wissenschaft und Humanität mit guten - und heute geradezu offenkundigen - Gründen unheimlich wurde? Der tschechische Philosoph Jan Patočka gelangt zu solch positiver Neubewertung der Stellung Komenskýs im Kontext der Neuzeit: >Wir haben hier vor uns einen der umfassendsten, jedenfalls gedanklich am tiefsten begründeten gesellschaftlichen Entwürfe des 17. Jahrhunderts. Ich betone die Bezeichnung 'Entwurf' im Unterschied zur Utopie; es ist kein Idealbild einer ersehnten gesellschaftlichen Wirklichkeit, sondern ein Vorschlag zur Umgestaltung der Verhältnisse in der realen Menschheit auf der Grundlage einer Gesamtaufassung des Sinnes und der Richtung des geschichtlichen Prozesses.<<sup>3</sup>

Komenský hat sich mit seiner Sicht nicht durchgesetzt, der Hauptstrom der Neuzeit schlug andere Wege ein, doch im Rückblick kann er keineswegs als >widerlegt< betrachtet werden, eher im Gegenteil. Dazu Jan Patočka: >Die modernen Denker im scharfen Sinne des Wortes, Descartes, Galilei, aber auch Hobbes und Locke, warfen alle Bindungen weg, welchen Comenius noch verpflichtet war, um ein rein objektives Bild der Natur zu gewinnen; aber sie konnten dies nur um den Preis tun, daß sie die Sicht des Menschen als eines grundsätzlich mit-seienden Wesens ignoriert oder gar aufgegeben haben, die Sicht, welche den lebendigen Nerv der ganzen Konzeption Komenskýs darstellt, und der sie auch für den heutigen Menschen warm macht< (op. cit. 345).

Denn heute wird die Ambivalenz der neuzeitlichen - der galileischen und vor allem der kartesianischen - Wissenschaft immer klarer. Wohlverstanden: wir verdanken dieser Wissenschaft viel und können nicht nostalgisch hinter ihren weltverändernden Progreß zurück. Doch die geistige Voraussetzung und vor allem deren Verabsolutierung ist zu überprüfen und zu überwinden: so die galileische Versuchung, die Welt auf quantifizierbare Prozesse zu reduzieren, und die kartesianische Spaltung der Schöpfungswelt in denkende Subjekte einerseits und die ihnen entgegengesetzte Welt der res extensae andererseits, wobei diese >extensive Welt<, welcher auch Tiere angehören,

---

<sup>3</sup> Jan Patočka: Aristoteles, Praha 1964, 342.

dem souveränen, erkennenden und handelnden Subjekt zur vorbehaltlosen Verfügung gestellt wird. Die gnadenlosen Folgen solcher Denkart werden uns heute immer mehr bewußt. Jedenfalls erscheint uns das Zögern von Comenius, sich auf diese Voraussetzungen der >neuen Wissenschaft< einzulassen, heute verständlicher und positiver als früher.

Ähnliche Aktualität kommt meines Erachtens Comenius heute auch theologisch zu. Herwart Vorländer (der neben den tschechischen Theologen Rudolf Řičan und Amedeo Molnár auf die erhöhte Bedeutung der Theologie Komenskýs am nachdrücklichsten hingewiesen hat) ist zuzustimmen, wenn er im Blick auf eine der aktuellsten theologischen Aufgaben fragt: >Ist der Mensch zwischen Gott und Welt nicht gerade zur theologischen Problematik unserer Zeit geworden? Ist das Streben nach Zusammenfügung des Zerspaltenen, nach Überwindung und Heilung des kartesianischen Risses nicht gerade in unserer Zeit zum Thema der Theologie geworden?<<sup>4</sup> Das chiliastische >Schwärmertum< Komenskýs war hier in bezug auf die elementare Verantwortung des Menschen gegenüber der Schöpfung nüchterner als die programmatische >Sachlichkeit< der meisten betont modernen Denker.

Und was den >überschwenglichen Optimismus< des Comenius betrifft, was ist dazu zu sagen? Kein Zweifel, Komenský stellt uns vor theologische Probleme, welche zu kritischen Rückfragen Anlaß geben. Doch auch hier sollten wir behutsam unterscheiden. Vor einem undifferenzierten, stimmungsmäßig-naiven Optimismus war Comenius bereits durch seinen auf tragische Wandlungen und Erfahrungen nur zu reichen Lebenslauf geschützt. Und was sein Denken betrifft, so sollte gerade ein Theologe nicht übersehen, daß Komenskýs Vertrauen bezüglich der Möglichkeit einer universalen Reform menschlicher Dinge nicht einfach allgemeinen humanistischen oder aufklärerischen Glauben an die Potenzen natürlicher Humanität im Sinne des neuzeitlichen Zeitgeistes entspringt, sondern seiner theologisch motivierten Ausrichtung auf den kommenden >Zweiten Adam<, Christus, und sein Reich des Lichtes; seinem Glauben an die Prävalenz der Gnade. In seinem >Optimismus< handelt es sich um einen Optimismus der Gnade, oder besser: um seine christlich begründete Hoffnung. Wenn man den überwiegenden >Realismus< protestantischer Orthodoxie in ihrem Verhältnis zur Welt bedenkt - einen Realismus, der oft eher an resignierenden Skeptizismus und Pessimismus erinnert - so kann man kaum leugnen, daß

---

4 Herwart Vorländer: Der Theologe Johann Amos Comenius, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 1968, 178.

Komenský in diesem Zusammenhang berechnete Gegenakzente gesetzt hat und jedenfalls verdient hätte, in seinem >Optimismus der Gnade< in Kirche und Gesellschaft viel ernster genommen zu werden.

Comenius tritt in diesem Sinne ins Erbe der Böhmisches Reformation und ist nur daher wirklich zu verstehen. >Die Voraussetzung der Reformation im Sinne der Erneuerung christlicher Gesellschaft war die Erwartung, daß es möglich ist, sie durchzuführen. Hus und die Hussiten bemühten sich darum mit Hoffnung auf Erfolg in möglichst breitem Umfang. Chelčický und nach ihm die Unität rechneten mit einer kleinen Schar derjenigen, die die von Christus gesteckten Ziele auf einem engen, für die Mehrheit kaum anziehungsreichen Wege anstreben. Komenský kehrt zur Hoffnung auf eine universale Reform zurück und glaubt, daß die Welt dazu auf einem gewaltlosen Wege gelangen könnte.<<sup>5</sup>

Ich halte solch eine Theologie der Hoffnung auch heute für ökumenisch aktuell - für die Kirche, aber auch für unsere Kultur und Gesellschaft.

#### SUMMARY: Seite 35

---

<sup>5</sup> R. Říčan, in: Sedm statí o Komenském, Praha 1971, 92f.

# Das Menschenbild des Amos Comenius als Pädagoge

Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 11. Januar 1992

von  
Klaus Schaller

Hätte man Comenius gebeten, sich zu diesem Titel zu äußern, hätte er wohl kaum etwas dazu zu sagen gewußt. Seiner Auffassung nach hat sich der Mensch nicht ein Bild von sich selbst zu *machen*, von dem sich dann dies und das sagen ließe, sondern er *ist* Bild: Ebenbild Gottes.

Nach dem Menschenbild fragt man ausdrücklich erst in einer Zeit, der Comenius noch nicht angehört.

Dennoch ist dieser Titel für uns gar nicht so unergiebig. Er hält nämlich vor Augen, daß die Menschen gerade zu Lebzeiten des Comenius auf dem Wege sind, sich ein Bild von sich selbst zu machen - und von jenem sich konturierenden Bild grenzt Komenský die Gottesebenbildlichkeit des Menschen entschieden ab: von jenem Bild, das den Menschen nur auf sich selber blicken läßt, das die Innerlichkeit des Menschen, sein Inneres zum Thema macht und in diesem Inneren einen Grund, ein Fundament zu finden hofft, auf das er sich als Mensch stellen kann, auf dem er als Mensch einen festen Grund gewinnt - von jenem Bild des Menschen, das vom Ich ausgeht und in diesem Ich den Grund nicht nur aller Erkenntnis, sondern auch seines Seins als Mensch sowie seines Tuns und Lassens aufzufinden hofft. In der Innerlichkeit gründet das Ich-Sein des Ich, oder - anders ausgedrückt - das Subjektsein des Subjekts - seine Subjektivität: das, was das Subjekt zum Subjekt macht. Dieses Menschenbild ist *egologisch* konstruiert. Das Ich wird hier als autark vorausgesetzt, seiner selbst mächtig; von sich her und aus sich vermag es für sich selbst gutzustehen.

Wie wenig sich Komenskýs Menschenverständnis mit diesem egologischen Menschenbild zusammenreimt, will ich im folgenden zeigen, indem ich schrittweise Ihre Aufmerksamkeit auf drei Schriftenkomplexe von Komenskýs Werk richte:

1. auf die Frühschriften (1620-1628)
2. auf die beiden pädagogischen Schriften

*Didactica magna* (um 1630)<sup>1</sup> und *Pampaedia*<sup>2</sup>

(man hatte sich bei der Themenformulierung von mir ausdrücklich den Zusatz >als Pädagoge< erbeten - wenn ich nur genau wüßte, was das für eine besondere Spezies ist!)

## Die frühen Trostschriften

Herr Lochman hatte uns gestern einige Lebensdaten von Comenius in Erinnerung gerufen: Beginn des Dreißigjährigen Krieges, Schlacht am Weißen Berge bei Prag, Gegenreformation. Die protestantischen Böhmen/Mähren werden gezwungen, ihr Land zu verlassen oder zu konvertieren. Die Prediger werden von ihren Gemeinden getrennt und verbergen sich in den nördlichen Grenzgebirgen von Böhmen und Mähren, im Adlergebirge und im Riesengebirge. Unter ihnen ist auch Comenius; in Fulnek, dem Ort seiner letzten Tätigkeit in der Heimat, werden Frau und Kinder von der Pest dahingerafft. Der Brüdertheologe wendet sich nun an seine >Herde< mit einer Reihe von Schriften, die man üblicherweise die >Trostschriften< nennt. Sie sollen ihn selbst und seine Brüder und Schwestern aus dem Zweifel befreien (*Der Betrühte*), sie sollen die verstreute Gemeinde im Glauben stärken, ihr im Unglück Trost zusprechen. Wenn auch an einfache Leute gerichtet, sind sie doch nicht in beschaulichem Predigtton gehalten; zwar in einfacher Sprache abgefaßt, entwickelt Comenius in ihnen auch philosophische Gedanken, selbst wenn er - wie in dem berühmten *Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens* - die bildhafte Sprache der Erzählung bevorzugt. Systematischer, philosophisch strenger ist dann das *Centrum securitatis* oder - wenn man den tschechischen Titel wörtlich ins Deutsche übersetzt: Der Urgrund der Sicherheit.

An die Worte der heutigen Morgenandacht aus Psalm 36 fühle ich mich erinnert, wo vom >festen Grund< die Rede war. In solch einem Grund lauert keine Gefahr; er erweist sich vielmehr als tragend, als fundamental: *Centrum securitatis*, Mittelpunkt der Sicherheit. Das wäre also der erste Schriftenkomplex, von dem zu reden ist.

---

1 In 7. Auflage von Andreas Flitner herausgegeben, mit einem Nachwort von Klaus Schaller. Stuttgart 1992.

2 *Pampaedia* - Allerziehung, in deutscher Übersetzung herausgegeben von Klaus Schaller. St. Augustin 1992.

Jan Patočka, tschechischer Philosoph, einer der ersten Sprecher der Charta 77, der so bedeutsamen Menschenrechtsdeklaration in der damaligen ČSSR, und im Zusammenhang tagelanger Verhöre am 13. März 1977 verstorben, hat in seiner tiefgründigen Interpretation des *Labyrinths* gesagt, es handele sich hier um einen Weg von der Beirung zur Wahrheit.

Was wird in diesem Buch erzählt? Ein junger Mann betritt diese Welt. Er ist verwirrt von der Fülle dessen, was ihm da alles begegnet; er weiß nicht ein und aus, weiß nicht, sich zurechtzufinden, weiß nicht, welcher Tätigkeit er sein Leben widmen soll. Schon aber sind Leute da, die ihn beim Händchen nehmen und ihm sagen: >Wir werden Dich sicher durch diese Welt geleiten.< Zwei Führer bieten ihm ihr Geleit an. Der eine ist die vor nichts haltmachende >Neugier< (so hat man seinen Namen übersetzt): Für mich gibt es nichts, das ich nicht wüßte, könnte er sagen. Da fällt einem gleich der Spruch der Schlange im Paradiese ein: >Ihr werdet sein wie Gott, wissend das Gute und das Böse.< Das also ist der eine Führer, der ein grenzenloses Wissen verspricht. Der andere Führer nennt sich >Verblendung<. Wenn dem jungen Menschen auf seiner Pilgrimschaft durch die Welt etwas als rätselhaft, als fragwürdig erscheint, setzt er alles daran, ihm diese Rätselhaftigkeit zu vertuschen. Die Absichten dieser beiden Führer ergänzen sich: Der Pilger soll nicht sehen, daß hinter der Oberfläche der Dinge möglicherweise anderes steckt, das die Einrichtungen der Menschen gar nicht so sicher macht, wie sie zu sein vorgeben, das sie fragwürdig werden läßt.

Diese Absicht der beiden Führer kleidet die Geschichte in ein einfaches Bild: Dem Wanderer, dem Pilger, setzten sie - wie man liest - eine Brille auf die Nase (die berühmte >rosa Brille<), die ihn den wahren Zustand der Dinge, die allerorten herrschende Unvollkommenheit, nicht sehen läßt. Ein Zaum wird ihm in den Mund gelegt, womit sie ihn dahin lenken und steuern, wohin sie es wünschen. Zum Glück für den Wanderer haben ihm aber die beiden in der Eile die Brille etwas schief auf die Nase gesetzt, so daß er noch ein bißchen über den Brillenrand schielen, hinter die Dinge gucken kann. Und das hat zur Folge, daß er, wohin sie ihn auch immer auf der Wanderung durch die Welt führen (alle Stände besucht er: den Ehestand, Schule und Universität; bei den Gelehrten, den Philosophen ist er, bei den Kaufleuten, den Regierenden, ja sogar die Königin der Weisheit wird besucht: irgendetwas müsse es auf dieser Welt doch geben - meinen die beiden Führer - dem er seine Zustimmung geben könne und also von weiterem Herumschnüffeln ablasse), doch dieser ihm nicht gänzlich verstellte Blick hinter die Dinge zur Folge hat, daß er, wo immer er ist, sieht, daß es mit alledem nichts auf sich hat.

So wird also in dem *Labyrinth* von Comenius eine sehr wichtige Aussage über den Menschen gemacht. Diese Negativbilanz, von den beiden Führern her gesehen, ist es, die dem Wanderer keine Ruhe läßt: Es muß etwas geschehen; die Dinge können nicht hingenommen werden, wie sie gerade sind. Der Mensch ist kein Ding unter Dingen, das einfach da ist wie andere Dinge. >Er ist kein Stein, kein Stern, kein Hund<, sagt Patočka. Er ist als ein Wesen in der Welt, das die Grenzen dessen, was als zuverlässig ausgegeben wird, zu erkennen, das hinter die Dinge zu schauen vermag, woher er seine Fragen stellt. Als der Pilger an den Rand des Todes kommt, können die beiden Führer die >Nichtigkeit< der Dinge nicht länger zum Schweigen bringen; sie können das Nichts nicht länger verbergen. In diesem Augenblick kehrt sich die Geschichte um: Von der Beirung findet nun der Pilger den Weg zur Wahrheit. Nun ist nicht mehr vom Labyrinth der Welt, sondern vom Paradies des Herzens zu reden. Eine Stimme, Christus, ruft dem Pilger zu: >Kehre Dich um ... wende Dich Deinem Zu-Hause zu.< Für dieses >Zu-Hause< sagt der Titel des Buches >Herz<. Das ist nicht leicht für uns zu verstehen: Paradies des *Herzens*.

Herz bedeutet hier nicht ein inneres Zentrum des Ich (um diesen Gedanken vorzubereiten, fing ich mit dem egologischen Menschenbild an), meint nicht eine innere Instanz des Menschen, die alles reguliert, sondern eine neue, nur ihm zugängliche Dimension seines Seins in Welt, meint eine Perspektive von Wahrheit, in der er von den Dingen nicht gleichsam gefesselt nur das von ihnen hält, was alle von ihnen halten, sondern die ihn sehen läßt, was es mit den Dingen dieser Welt >in Wahrheit< auf sich hat. Auf diesen seinen Wesensort inmitten der Welt, zwischen dem, was die Dinge sind und nicht sind (aber sein können und könnten) wird der Pilger hineingerufen: das ist sein Herz, das ist - um mit jener anderen Schrift zu sprechen - sein *Centrum securitatis*, der Urgrund seiner Sicherheit. Von jener Stimme wird der Pilger aus den Selbstverständlichkeiten dieser Welt herausgerufen, und hineingestellt wird er in eine ihm als Mensch zukommende >Offenheit< (Patočka), wo ihm das, was als zuverlässig und selbstverständlich ausgegeben wird, fragwürdig werden und ihn zu einem die Zustände dieser Welt bessernden Handeln aufrufen muß.

Herz ex-zentrisch zu verstehen fällt uns, die wir alle Kinder des 18. Jahrhunderts sind, schwer. Ich will Ihnen von der ersten Übersetzung des *Labyrinths* aus dem Jahre 1738 von Andreas Macher, einem Prediger einer auch heute noch bestehenden Gemeinde böhmischer Exulanten in Berlin, erzählen. Kapitel 37 heißt im Tschechischen >Poutník demů trefil<, wörtlich übersetzt: >Der Pilger macht sich auf den Weg in sein Zu-Hause<. Macher

übersetzt im Geiste der >Herzensfrömmigkeit< des 18. Jahrhunderts: >Der Pilgrim kehrt aus der Irre wieder heim in sein Inwendiges.< Das ist die Übersetzung einer Zeit, in der das egologische, egozentrische Menschenbild schon Gültigkeit gewonnen hatte. (Hernach ist dann auch von der >inneren Kirche< [Kap. 41] die Rede, während im Text >neviditelná církev - unsichtbare Kirche< steht.) Diese Übersetzung verfehlt das von Comenius Gemeinte. Vom Inwendigen ist überhaupt nicht die Rede. Der Ruf Christi an die Menschen ließe sich so umschreiben: >Geh in einer völlig neuen Weise in die Welt hinein! - Geh so in diese Welt hinein, daß Du Dich nicht betören läßt hinsichtlich der 'Nichtigkeit' der Dinge, daß Du Dich nicht beirren läßt, in Deinem Leben dafür einzutreten, daß diese Nichtigkeit der Welt bestritten und überwunden wird, auf daß die Welt sei und werde, was sie sein soll gemäß dem Willen des Schöpfers.< Das *Labyrinth* ist kein Buch der Innerlichkeit; es ist das Buch einer neuen Lebenspraxis.<sup>3</sup>

So wären wir also beim *Centrum securitatis*. Auch hier muß man sich wieder klarmachen, daß es an die einfachen Leute gerichtet und darum tschechisch geschrieben ist; ein philosophischer Inhalt (anders als beim *Labyrinth*, das hierfür die Form einer Erzählung wählte) soll mit einfachen Worten und vielen Bildern den bedrängten Brüdern nahegebracht werden. In der Vorrede des Buches spricht Comenius darum etwa so: >Lieber Leser, werde bitte nicht gleich ungeduldig, ich muß Dir hier mit ein paar Wörtern über den Hals kommen, die völlig ungewohnt sind.< Und nun zählt er sol-

---

3 Noch eine Merkwürdigkeit zur Übersetzung des *Labyrinths* von Andreas Macher. Er beginnt mit Kapitel 36: Kapitel 36 des Originals ist bei ihm Kapitel 1. Die erste Hälfte, in der es um das Labyrinthische dieser Welt geht, ist weggelassen. Seine Begründung hierfür lautet: >Daß man aber nicht das ganze Büchlein übersetzt hat [...], ist aus folgenden Ursachen geschehen: 1. Weil der elende und verwirrte Zustand der Welt, wie er in den ersten 36 Kapiteln beschrieben, ja gleichsam abgemalet worden, leider! einem jeglichen vor Augen ist [...]. 2. Weil darinnen einige Namen und Redensarten gar schwer zu übersetzen, und daher sehr gezwungen herauskommen würden. 3. Weil ein und anderer besonderer Ausdruck (dergleich einem bey seiner Jugendhitze leicht entfähret) redlichen und vielleicht schwachen Gemüthern zum Anstoß gereichen könnte etc.< (J.A.C.: *Ausgewählte Werke II*, 1. Hrsgg. u. eingel. von Klaus Schaller. Hildesheim-New York 1976). - Ganz anders eine Ausgabe der damaligen DDR: Sie hält nichts von der Orientierung des Pilgers an dem Ruf Christi und beschränkt sich auf die Teile des Buches, die das Labyrinthische dieser Welt beschreiben: in ihnen kommt das kapitalistische Unwesen zum Ausdruck, und gerade dies soll die Augen für ein anderes Paradies, das sozialistische, öffnen. Merkwürdig - mit Comenius kann man nur engagiert, niemals interessellos >akademisch< umgehen.

che Wörter auf. Das eine Wort ist lateinisch: >Dependenz<, dann kommen einige tschechische Wortschöpfungen. Ich folge bei ihrer Übersetzung dem bereits genannten Andreas Macher, der auch dieses Buch (1737) ins Deutsche übersetzt hat: >Selbsteigenheit< und >Nicht-Daheimsein< (>Nicht-zu-Hause-Sein<). Auf den ersten Blick schon liegt die Differenz zu einem ego-logischen Menschenverständnis vor Augen. Alle Dinge sind, was sie sind, zufolge ihrer Abhängigkeit von, ihrer Beziehung zu Gott. Das gilt besonders auch für den Menschen. Das erläutert Comenius an dem Bild des Rades und am Bild des Baumes. Die Speichen des Rades (die Geschöpfe) sind nur solange Speichen, wie sie fest mit der Radnabe (Gott) verbunden sind. Die Blätter des Baumes (die Geschöpfe) bleiben nur solange das, was sie sind, wie sie über Zweige, Äste und Stamm mit der Wurzel (Gott) Verbindung haben, wenn sie von der dreifachen Wurzel (Gottes Weisheit, Güte und Macht) ernährt werden. Lösen sich die Geschöpfe selbst aus dem Zentrum oder werden sie durch den Menschen aus ihrem Lebenszentrum herausgerissen, ist es um sie als Geschöpfe, ist es um diese Welt als die Welt Gottes geschehen. Das gilt auch für den Menschen. Wenn er aus dem Zentrum ausbricht, ist es allerdings besonders fatal; denn zu seinem Wesen gehört es, in seinem Denken, Reden und Tun dafür aufzukommen, daß jegliches an seinem Orte verbleibt oder an diesen zurückkehrt. >Sein und Bleiben< der göttlichen Schöpfung ist dem Wesen des Menschen zur Aufgabe gemacht. >Der Mensch ist kein Ding unter den Dingen<, hatte Patočka gesagt. Er ist das ausgezeichnetste Geschöpf, weil ihm die ganze Welt als ihrem >Herrn< anvertraut ist, auf daß er sie wahre und mehre - nicht daß er sie zerstöre. Gott hat den Menschen mitten zwischen sich und die Schöpfung gestellt, damit er, wie es im *Centrum securitatis* heißt, >zwischen Gott und der Schöpfung eine Vermittlung mache<. Der Mensch ist nicht schon deshalb Mensch, weil er auf der Welt, weil er einfach da ist; er muß vielmehr sein Wesen, seine Menschlichkeit betätigen, indem er die ihm von Gott zugewiesene Aufgabe der Weltbewahrung und des Weltentwurfs auf sich nimmt. Insofern also ist er >kein Ding unter Dingen<. Wenn es, vom *Labyrinth* her gesagt, mit den Dingen dieser Welt >nichts< ist, dann deshalb, weil der Mensch seine Menschlichkeit nicht wahrgenommen hat, indem er seine Aufgabe, die Welt in die Ordnung Gottes zu bringen und in ihr zu erhalten, nicht nachgekommen ist.

Wenn der Mensch sich nicht an diesem seinem Orte aufhält, den Gott ihm zugewiesen hat, wenn er sich auf sich selber stellt (das ist diese >Selbsteigenheit<), wenn die Menschen >in sich selbst ihre eigene Kanzlei, wenn sie ihr eigener Herr, ja ihr eigener Gott sein wollen<, dann sind sie gerade

nicht am Orte ihres Wesens und Seins, dann sind sie nicht >bei sich< zu Hause (>Nichtdaheimsein<). Nur auf sich selbst gestellt, wie es dem egologischen Menschenverständnis entspricht, haben sie sich der Fähigkeit beraubt, Mensch zu sein im Sinne der Erfüllung der ihnen von Gott auf dieser Welt zugewiesenen Aufgaben. Das >Nichtdaheimsein<, das >Woanders-als-an-seinem-Orte-sein< heißt im Tschechischen >jinudost<. Dem entspricht das alte deutsche Wort >ellende<: in einem fremden Lande sein. Im >Heidelberger Katechismus< steht dementsprechend das Wort >Elend< für Sünde: >von des Menschen Elend< heißt es da. Der Mensch - Adam - hat jenes ihn tragende Band zu Gott zerrissen und hat sich, was sein Menschsein angeht, >impotent< gemacht.<sup>4</sup> Dieses >Nicht-daheime-Sein< ist eine existentielle, eine lebensmäßige Beschreibung der Sünde. Aus dieser Haltung, in angemaßter, ihn in Wahrheit von sich selbst entfremdender Selbstmächtigkeit, nämlich >der Boß< von allem sein zu wollen, herauszukommen und wieder heimzufinden, wird dem Menschen durch Christus, den >Neuen Adam<, ermöglicht, der dieses Band wiederhergestellt hat. Dieser prinzipiellen Wiederherstellung des Menschen wegen kann auch die Erziehung etwas dafür tun. Sie hat den Menschen umzuwenden; sie hat ihn herauszuführen aus der Haltung der >Egozentrität< und ihn auf seinen Wesensort zu verweisen, wo ihm die ihm zugemessenen Aufgaben der Weltbewahrung und des Weltentwurfs als Mensch zugesprochen werden.

Das ist ein bemerkenswerter philosophischer, anthropologischer Ansatz. Wenn man sonst Dinge beschreibt, sagt man immer, was sie so alles an sich haben: Haarfarbe, Augenfarbe, Hautfarbe, Größe usw.; allenfalls sagt man noch, wozu sie taugen und dienen, wie man sie benutzen kann. Dieses Wesen Mensch wird in seinem Sein hier aber nicht von seinen Ausstattungen, sondern von seiner Aufgabe her beschrieben - eben nicht so, wie man einen Stein beschrieb.

### Didactica Magna

Ich habe hier die Böhmisches Didaktik in der Hand - die deutsche Übersetzung der tschechischen *Didaktika*. Aus ihr werde ich zitieren; denn ihre Sprache ist vielfach lebendiger als die der späteren lateinischen Fassung. Bis heute gilt sie als das pädagogische Standardwerk des Comenius; die *Pam-paedia* führt dagegen ein Schattendasein. Über sie werde ich erst im nächsten Abschnitt sprechen.

---

<sup>4</sup> Homo impotens factus est.

In diesem und dem nächsten Abschnitt habe ich, meinem Thema entsprechend, zu zeigen, wie Comenius seine Theologie, Philosophie und Anthropologie in seiner Pädagogik umsetzt.

Ich gehe von den ersten drei Kapiteln seiner *Didactica* aus. Das erste Kapitel erklärt schon in der Überschrift, daß der Mensch das vollkommenste, das wunderbarste und das ruhmreichste aller Geschöpfe sei, und dann heißt es: >[...] es ist also der Mensch ein Geschöpf Gottes, wie Erde, Wasser, Stein, Holz, Tier, Vogel usw. Von allen Geschöpfen ist er das vollkommenste, das wunderbarste und das ruhmreichste. Das vollkommenste Geschöpf ist der Mensch deshalb, weil nicht nur all das, was den anderen Geschöpfen je gesondert zugeteilt ist, ihm insgesamt gegeben ist, sondern weil er darüber hinaus noch Höheres erhalten hat. [...] Dazu aber wurde ihm noch vom Himmel durch Gottes Fügung selbst die Vernunft gegeben, auf daß er zu verstehen wisse und vermöge, daß er etwas ist, daß er lebt, daß er fühlt und daß er handelt; auf daß er so auch zu erkennen wisse und vermöge sich selbst und Gott, sowie auch seine und der Geschöpfe Taten, wozu etwas da ist, wie es ist und wie es sein soll. [...] Er allein heißt Abbild des allmächtigen Gottes, und er ist es auch. Die Engel sind zwar auch vernünftige Geschöpfe; aber sie sind nur reine Geister und körperlos. Der Mensch dagegen ist den Engeln ähnlich durch den Geist und den irdischen Geschöpfen durch den Körper. Es bleibe also dabei: Er allein ist das vollkommenste Geschöpf, da er alle Vollkommenheit aller Geschöpfe in sich vereinigt.<

>Der gleichen Gründe wegen heißt der Mensch auch das wunderbarste Geschöpf. Daß irdische Wesen außer ihrer Erd- und Lufthaftigkeit nichts besitzen und daß die himmlischen Geister teilhaben an der Vernunft des höchsten Geistes aller Geister, ist nicht weiter verwunderlich, da hier jede Sache ähnlich bleibt der Substanz, der sie entstammt und der sie angehört.< Das alles gilt für den Menschen auch. >Aber daß im Menschen beides sich vereint, das himmlische Wesen mit dem irdischen, das sichtbare mit dem unsichtbaren und das unsterbliche mit dem sterblichen, so daß in einem Klumpen Lehm die vernünftige und sterbliche und ewige Seele wohnt und aus beidem nur eine einzige Person wird, das ist eine große Tat der göttlichen Weisheit, das ist ein überaus heller Spiegel seiner Handwerkskunst, das übertrifft alle anderen Taten Gottes im Himmel und auf Erden.< Der Mensch ist das ruhmreichste Geschöpf nicht nur deshalb - und das ist für meine Überlegungen das Wichtigste - weil er über allen irdischen Geschöpfen steht und ihnen als Herr vorgeordnet ist, sondern wegen >der Versippung, ja der Blutsverwandschaft, die Gott persönlich mit ihm eingegangen ist<. Der lateinische Text wird das dann nicht mehr so plastisch aus-

drücken. Er spricht gemäß der philosophischen Tradition von einem >nexus hypostaticus<, einer den Menschen als Menschen tragenden Verbindung.

Nicht der auf sich selbst gestellte Mensch in seiner Selbsteigenheit ist es also: ein Band ist es nun, das ihn trägt. Nicht >egologisch< wird hier argumentiert, sondern im wörtlichen Sinne >ex-zentrisch<. Nicht aus dem Zentrum des Ich heraus, sondern herausgenommen aus dem brüchigen Ich selbst und hineingestellt in eine Verbindung, einen Nexus, in die von Christus wieder hergestellte Verbindung des Menschen mit Gott, ist der Mensch Mensch. Das ist eine Verbindung, für die der Mensch selber nicht aufkommt. Nur ex-zentrisch, wenn er also seine eigene Kanzlei aufgegeben hat, existiert er als Mensch, der imstande ist, wahrzunehmen, daß es mit dem, was da die Menschen auf dieser labyrinthischen Welt eingerichtet und angeordnet haben, ein Nichts ist. - Im *Angelus pacis* (Friedensengel) z.B., wird der Kolonialismus als >nichts<, als untauglich wahrgenommen, die Absicht Gottes, den Liebeswillen Gottes in dieser Welt zu realisieren.

Im zweiten Kapitel wird gesagt, daß das höchste Ziel des Menschen außerhalb dieses Lebens zu suchen sei, in der ewigen Seligkeit bei Gott, in der jene Verbindung uneingeschränkt wirklich ist. Das dritte Kapitel trägt dann im Blick auf das Erdendasein folgerecht die Überschrift: >Dieses irdische Leben ist nicht mehr als eine Vorbereitungsstätte< - eine Vorbereitungsstätte auf das ewige Leben. Von seinem jenseitigen Ziel her wird hier das Menschsein des Menschen beschrieben, nicht von seiner in dieser Welt zu erfüllenden Aufgabe der >Vermittlung< her, wie das *Centrum securitatis* sagte. Dementsprechend hat man gesagt, das ganze irdische Leben - und natürlich auch die Schulen im Verlauf dieses irdischen Lebens - hätte einen transitorischen, einen hinübergeleiteten Charakter. Diese Aussage befremdet allerdings, wenn man die Frühschriften ernstnimmt, denen zufolge sich der Mensch gerade in die Welt hineinbegeben und in dieser Welt den Willen Gottes realisieren soll. Da wirkt das mit dem >Transitorischen< so ein bißchen blaß - ein bißchen zu fromm vielleicht.

Dieser transitorische Charakter jedenfalls bestimmt in der *Didactica magna* die Aufgabe der vier, je sechs Lebensjahre umfassenden Schulen. Sie sind ein Präparatorium, eine Vorbereitung auf das ewige Leben.

Was in den Schulen, in Erziehung und Unterricht zu tun ist, wird gleichfalls von dieser Vorbereitung her bestimmt. Der Mensch ist ein animal disciplinabile, ein erziehbares Wesen. Und Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, welche die Schule die Heranwachsenden zu lehren hat, sind gleichsam der gültige Ausweis zum Eintritt in die Ewigkeit.

Allerdings, die Lehre in Weisheit, Tugend und Frömmigkeit muß gut organisiert werden, und in dieser Absicht trägt Comenius eine Reihe recht modern anmutender didaktisch-methodischer Regeln zur Gestaltung des Schulunterrichts vor. Hier spricht er wie einer der vielen anderen Didaktiker des 17. Jahrhunderts, die bekanntlich der ersten Lehr- und Lernmaschine auf der Spur waren, dem Nürnberger Trichter: >cito, tuto et jucunde< - schnell, sicher und einigermaßen vergnüglich soll der Unterricht ablaufen. So lauten seine und der anderen Didaktiker didaktischen Regeln. Uneins aber - wenn man die Zielsetzung des Ganzen im Auge behält - ist man sich hinsichtlich des humanen Sinns wohleingerichteter Schulen. Für Comenius ist das alles eine Vorbereitung auf die künftige Welt, die Didaktiker hingegen denken mehr und mehr an die Vorbereitung auf eine effektive Lebensführung auf dieser irdischen Welt. Wer sich immer wieder auf Comenius befragt, vergißt gar zu leicht diese tiefgreifende Diskrepanz der Ziele.

Wie ist es nun mit dieser *Didactica magna* weitergegangen? Das 18. Jahrhundert, das 19. Jahrhundert - bis in unser Jahrhundert hinein - ist bezaubert von diesen Erfindungen, die Comenius im Sinne dieses >schnell, sicher und angenehm< gemacht hat. Da heißt es dann: Comenius ist der Vater des Anschauungs-Unterrichts, der Vater des Kindergartens, der Vater der Erwachsenenbildung ... Nichts an Vaterschaft, das man ihm nicht zutraute!

Dies alles hört man, aber was hört man nicht? Davon, daß hier von einem Ziel die Rede ist, das im Jenseits liegt, daß alles, auch Weisheit, Tugend und Frömmigkeit, diesen transitorischen Charakter hat, den Übergang in jenes ewige Leben bahnt. Das alles wird eifertig weggelassen, und Comenius wird wegen seiner für alles und jedes tauglichen didaktischen Erfindungen vermarktet. Bei Lichte besehen sind aber diese didaktischen Erfindungen für uns heute längst Selbstverständlichkeiten: Trivialitäten. Diese Vermarktung beginnt bereits im 18. Jahrhundert. Friedrich Hähn stellte um die Jahrhundertmitte die ganze *Didactica magna* in Form von Tabellen dar, damit man sich diese didaktische Technik recht bequem und schnell aneigne, um sich dieser Erfindungen für die verschiedensten Schulzwecke zu bedienen. Ein jederzeit abrufbares Programm mußte das werden. Der Grundsatz >cito, tuto et jucunde< gilt auch hier, und vom Ziel ist nicht die Rede. Nur derart reduziert kann jeder die Didaktik in den Dienst seiner je eigenen Ziele oder der gesellschaftlichen Interessen stellen. So haben denn auch die Lehrer, als sie zwischen den Jubiläumsjahren 1870 und 1892 Comenius für sich entdeckten, den Didaktiker und nicht den Pädagogen Comenius entdeckt, nicht wissend, daß vor diesem Mißverständnis schon sehr früh gewarnt wurde.

Die ins Lateinische übersetzte *Didactica* hatte Comenius einem Freund nach England geschickt, und von ihm, von Joachim Hübner, mußte er einen schlimmen Verriß einstecken. Hübner sah dies voraus, daß man sich - und nicht ohne Schuld des Autors - auf das Didaktisch-Methodische dieses Werkes stürzen werde und das >pansophische< Ziel der Didaktik, wie er es nannte, aus den Augen verlieren würde. Und von sich selbst sagt er: >Ich werde mich nie zu Deiner *Didactica magna* bekennen, denn dann würde ich mich jener didaktischen Sekte zurechnen, die sich selbst für die Rettung des Zeitalters hält, in Wahrheit aber deren größtes Unglück ist<, indem sie Schule und Unterricht auf das Nur-Technische reduziere.

Dieser Vorwurf Hübners, an dem Comenius übrigens bis an sein Lebensende zu knacken hatte, ist mir sehr verständlich. Darüber hinaus meine ich, daß die *Didactica magna* durch die Betonung des Transistorischen die innerweltliche Ernsthaftigkeit der Frühschriften unterboten hat.

1641/42 hielt sich Comenius selbst in London, im vor-revolutinären England, bei seinen Freunden auf, und dort ist es dann zu einer bemerkenswerten Wendung gekommen. Nicht mehr die Abwendung von der Welt, sondern das tätige Eingreifen des Menschen in dieser Welt, damit in ihr endlich die Ordnung, das Licht und der Frieden Gottes einkehre, ist nun sein beherrschendes Thema. Da mag die gesellschaftliche Situation im damaligen England eine Rolle gespielt haben. Doch reicht dies nicht hin, um jene Wendung hinreichend zu erklären.

Hier kommt vielmehr Theologisches ins Spiel, der Chiliasmus des Comenius. Das Reich der tausendjährigen Friedenherrschaft Christi (Sceptrum Christi) vor dem endgültigen Weltende ist nahe. Da dürfen die Menschen nicht länger die Hände in den Schoß legen. Sie müssen dem wiederkehrenden Christkönig, dem Weltenherrscher, den Weg bereiten. Herr Lochman hat auf den Unterschied zwischen einem Chiliasmus crassus und einem Chiliasmus subtilis hingewiesen, und hier bei Comenius, wo nicht Waffen eingesetzt, sondern die Pädagogik in den Dienst dieses Chiliasmus gestellt wird, handelt es sich sicher um einen Chiliasmus subtilis. Diesen tätigen Chiliasmus möchte ich darüber hinaus von jenem anderen Typ unterscheiden, der die Menschen nur zuwarten und nichts tun läßt (als Freund von Wortspiele-rien werde ich ihn einen Chiliasmus lethargicus nennen). Diese theologischen Komponenten jener Wende Komenskýs zum Emendations-, zum Verbesserungsprogramm darf man neben den gesellschaftlichen Erfahrungen in England sicher nicht übersehen. Nach dem England-Aufenthalt jedenfalls wendet sich das Blatt. Alles, was er gesagt hat und noch sagen wird, erscheint jetzt in einem neuen Licht.

Während der Tage in England hatte Comenius die Schrift *Via lucis* (Weg des Lichtes) geschrieben, in der von sieben >Kommunikationsstufen< der Menschen mit Gott und den Menschen untereinander die Rede ist, über die Herr Lochman gestern gesprochen hatte. Comenius hat dieses Werk als Manuskript mit nach Hause genommen, und in seinem Alter, 1668, als auch das *Unum necessarium* erschienen war, wurde es in Amsterdam veröffentlicht und mit einem langen Begleitbrief an die inzwischen in England gegründete erste europäische wissenschaftliche Gesellschaft in einem modernen Sinne, an die Regia Societas (Royal Society) geschickt. Aus diesem Begleitbrief in unserem Zusammenhang hier nur der Satz über die Schulen: >Solange wir auf der Erde leben<, heißt es da, >sind sie für dieses Leben und nicht für das jenseitige da.< Der transitorische Charakter von Schule und Unterricht tritt also zurück, der Mensch wird wieder von seiner Vermittlungsfunktion her zwischen Gott und Schöpfung verstanden. Schulen sind einzurichten, damit auf dieser Welt Licht und Frieden einkehren. Die Schulen müssen dies zuwege bringen, daß der Mensch aus sich selbst herausgekehrt werde, sein Sein in der Welt neu und anders begreife, daß er wie im *Labyrinth* die Nichtigkeit des von Menschen Gemachten erkenne und sich für die Besserung dieser Nichtigkeiten einsetze. So taucht nun in den 40er Jahren allmählich der Titel auf, der gestern genannt wurde: *Consultatio Catholica*, die >Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge - Consultatio Catholica de rerum humanarum emendatione<.

Die Übersetzung von >res humanae< ist schwierig: menschliche Dinge, menschliche Angelegenheiten, menschliche Sachen, human affairs - dies alles trifft das Gemeinte nicht. Res = Sache bedeutet hier so viel wie Aufgabe. Die res humanae sind die Aufgaben, die dem Menschen als Menschen auf dieser Welt von Gott zu erfüllen aufgetragen sind: den Zustand dieser Welt in den drei großen Bereichen menschlichen Handelns, in der Philosophie, der Politik und der Religion (philosophia, politia, religio) zu verbessern, zu vervollkommen.

Wieder kann ich hier an meinen Freund Patočka erinnern: er hat das tschechische Wort für >res< - >věci< - in Anführungszeichen gesetzt, um damit gerade die Aufgabenhaftigkeit der Menschlichkeit zum Ausdruck zu bringen, die >Sendung< des Menschen, der er in seinem Leben nachzukommen hat. In diesem Chiliasmus subtilis geht es darum, den Menschen nicht wie in der *Didactica magna* von seinem jenseitigen Ziel, sondern von seinen irdischen Aufgaben her zu definieren: Verbesserung der drei großen Handlungsfelder der Menschen: philosophia, politia, religio - ist ihre Sache. Diese Wesensbestimmung erinnert an die im *Centrum Securitatis* formu-

lierte Aufgabe des Menschen, zwischen Gott und den Dingen eine Vermittlung zu machen. Vermittlung heißt, in dieser Welt die Ordnung, das Licht und den Frieden Gottes durchzusetzen.

Hinter diesem Menschenverständnis des Comenius steht eine lange philosophische Tradition, der Neu-Platonismus, der Christliche Neu-Platonismus: Gott ist die große Eins; im Schöpfungsakt ist er gleichsam übergeflossen und ausgeflossen und hat in den jeweiligen Seinsschichten der Emanation (des Ausflusses): der Welt der Engel, der Welt der Geister, der materiellen Welt Gestalt gewonnen. Comenius interessiert sich nicht, wie die älteren Neuplatoniker, vorrangig für diese Emanation, sondern dafür, wie der Mensch in der Welt der menschlichen Wirksamkeit (*mundus artificialis*) dieses von Gott ausgeflossene und damit von Gott entfernte Vielerlei wieder auf den Einen, auf Gott, hinwendet. Er ist der Garant dieser Rückwendung von allem in den Einen, er ist der Garant des Universums; denn *universum* heißt wörtlich >das auf den einen Hingewendete<. Wie im *Centrum securitatis* wird hier dem Menschen eine Sonderstellung zugesprochen; er ist das >ausgezeichnetste Geschöpf< insofern, als ihm als Statthalter Gottes auf Erden aufgetragen ist, die Schöpfung zu vollenden. Auch der Mensch ist Schöpfer, Hervorbringer - darin finden sich Spuren einer anderen verwandten Tradition, des Paracelsismus und des Rosenkreuzertums.

Dieses Schöpferische, diese Kreativität hat der Mensch nicht aus sich als selbstmächtigem Einzelwesen (>Selbsteigenheit<), sondern weil er mit Gott in einer (von Christus wieder hergestellten) wesenhaften Verbindung (*nexus hypostaticus*) steht. Der durch Christus wieder instandgesetzte, der restituierte Mensch wird in der *Consultatio catholica* gelegentlich >Vize-Gott<, >Beisitzer (Assessor) Gottes< genannt. Assessor Gottes ist er und nicht Gottes Rivale, wie es einem egozentrischen Menschenverständnis entspräche.

Die *Consultatio Catholica* schildert in ihrem siebenten Teil, der >Panorthosia<, den Zustand der zu Gott zurückgebrachten, der nach Gottes Wohlgefallen eingerichteten Welt. Zur Erfüllung ihrer dreifachen Aufgaben (Philosophie, Politik, Religion) haben die Menschen drei oberste Weltbehörden einzurichten: das Collegium lucis (ein oberstes Gelehrtenkollegium), das Dicasterium pacis (ein oberstes Friedensgericht) und das Consistorium oecumenicum (ein ökumenisches Konzil, das für den religiösen Frieden zu sorgen hat).

## Pampaedia

Die *Consultatio catholica* umfaßt, wie gesagt, sieben Teile. In ihrer Mitte - kein Zufall für einen Schriftsteller des Barockzeitalters - steht als Teil vier die *Pampaedia*. Die *pampaedia*, die *Allerziehung*, ist gewissermaßen der Dreh- und Angelpunkt dieses großen Emendationsvorhabens. Hierfür gibt es ganz deutliche Sätze: >Will jemand die Bühne dieser Welt ändern<, heißt es, >dann muß zunächst einmal das Lernen auf eine pansophische Grundlage gestellt werden.< Gemäß der *Pampaedia* ist diese >Allerziehung< aus drei Gründen unerläßlich: (1) Gott bedarf ihrer, damit er das Ziel erreiche, das er sich mit der Erschaffung des Menschen gesetzt hat, (2) der Menschen wegen ist >Allerziehung< erforderlich, damit auch sie selbst zu Gott zurückfinden und (3) der Dinge dieser Welt wegen, auf daß sie nicht länger der Nichtigkeit preisgegeben werden, wenn die Menschen sie der Ordnung widersprechend gebrauchen, - auf daß die Welt nicht wieder zum >Labyrinth< werde. Hierzu, zu diesem Werk, ist der Mensch imstande, weil ihn Christus instandgesetzt hat.

An dieser Instandsetzung des Menschen durch Christus hat die Erziehung anzuknüpfen. Ohne Christus hätte sie keine Chance; darum hat in diesem Kontext auch der Missionsgedanke seinen Ort. Wenn Erziehung dann dafür sorgt, daß der Mensch auf dieser Welt seine >Sache<, sein >Werk< tut, dann wird er, wie es schon auf der Titelseite der *Pampaedia* steht, für Gott ein >Garten der Freude<, ein >hortus deliciarum<. Er ist es dann, der dafür gutsteht, daß alles - der gesamte Schöpfungsprozeß - gewaltlos und dem eigenen, d.h. Gottes Antrieb folgend, an sein von Gott gesetztes Ziel kommt. Das drückt die berühmte Vignette, das bekannte Titelbild aus, das seit den 50er Jahren alle pädagogischen Werke Komenskýs ziert: Der Himmel mit Sonne, Mond, Sternen und Wolken ist zu sehen; die Erde wird von der Sonne beschienen und von den Wolken befeuchtet; auf der Erde gedeihen Pflanze und Tier, im Meere schwimmen die Fische. Das Bild ist durch ein Schriftband eingerahmt, auf dem zu lesen ist: *Omnia sponte fluant, absit violentia rebus* - Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen. Diese Vignette will nicht zum Ausdruck bringen, daß der Unterricht gewaltlos vonstatten gehen soll (das sicher auch), sondern vor allem dies, daß dank der Menschen als dem Garten der Freude Gottes die Welt endlich, von Zwang und Gewalttat befreit, zu der Vollkommenheit gelange, zu der Gott sie bestimmt hat.

Um die Menschen an diese Aufgabe zu mahnen und für sie bereitzumachen, werden von Comenius nicht bestimmte Unterrichtsfächer eingeführt,

Moralerziehung etwa und Religion. Der Mensch muß vielmehr ein grundsätzlich neues Verhältnis zu sich und zur Welt gewinnen, eine andere Einstellung - das meine ich jetzt ganz wörtlich - eine Ein-Stellung in diese Welt, eine Postierung in dieser Welt, wo er imstande ist, die Nichtigkeit dieser Welt in den Blick zu nehmen und also ans Werk ihrer Vervollkommnung zu gehen - solch eine Ein-Stellung in die Welt ist fundamentaler als eine bestimmte Gesinnung, eine innere Haltung.

Was Comenius unter Menschlichkeit versteht, ist nicht ein moralischer Habitus, den man den Heranwachsenden mittels Erziehung und Unterricht, mittels bestimmter Unterrichtsinhalte beibringen könnte. Menschlichkeit liegt gleichsam eine Etage tiefer, weist auf das von anderen Wesen unterschiedene, auf das besondere Sein des Menschen in der Welt hin, wo er beim Worte genommen ist, diese Welt in Ordnung zu bringen.

Damit dem Menschen das in den Blick kommt, was in dieser Welt um das Wohl von Gott, Mensch und Welt willen zu tun ist, müssen sich Menschen untereinander und mit Gott beraten. Über das, was nicht in Ordnung ist, sich beratend - von ihm her müssen sie das je Bessere anvisieren. Hierzu eben bedarf es einer *allgemeinen* Beratung, der *Consultatio catholica*. Wobei offenbar auch Gott mit sich reden läßt.

>Gott kann seine Meinung ändern<, sagt Comenius im *Unum necessarium*, wo er sich gegen den Vorwurf wehrt, daß die Visionen von Leuten, die man heute vielleicht als nicht ganz normal bezeichnen würde, eben doch keine >Offenbarungen< Gottes gewesen seien (als was er sie ausgegeben und herausgegeben<sup>5</sup> habe), da sie ja nicht eingetreten wären. >Gott kann seine Meinung ändern<, lautet seine Antwort, die alles andere als >eine faule Ausrede< ist - wäre es anders, dann wäre jede >Beratung< überflüssig.

Der lebendige Gott, das ist der kommunikative Gott (Lochman); er läßt mit sich reden. Das Beratungshandeln der Menschen hat also eine Chance. Weil sich über Humanität nichts Endgültiges sagen läßt, sondern immer nur jenes Quentchen von >Mehr<, das uns dort auffällig wird, wo Menschlichkeit verletzt ist. Wo's den Leuten dreckig geht, wo sie der Schuh drückt - müssen sie sich darüber beraten, darüber eine *Consultatio catholica* anstellen, wo es denn um Gottes und der Menschen willen mit dem allen hinaus soll. Aber auch diese *Consultatio catholica* macht keine eindeutigen politischen oder sozialen oder religiösen Vorschriften; sie lädt vielmehr die Menschen ein, in ein kommunikatives Feld (will ich einmal sagen) einzutreten,

---

<sup>5</sup> In den Schriften *Lux in tenebris* (1650-1656) und *Lux e tenebris* (1665).

das ihnen durch Christus zugänglich geworden ist und wo sie mit Gott und untereinander redend das Bessere in den Blick nehmen können.

Insofern ist die *Consultatio catholica* eine Utopie, eine Utopie aber, die nicht auf die Kommunikation mit Gott verzichtet. Patočka hat dieses Konsultationswerk sogar eine Utopie der Utopien genannt, was den marxistischen Interpreten seiner Zeit gar nicht schmeckte. Für sie ist eine Utopie ein Zukunftsentwurf, der zu keiner Zeit real werden kann; während sie gerade behaupteten, daß eines Tages die kommunistische Weltordnung durch sie als >wissenschaftliche Sozialisten< (im Gegensatz zu den utopischen) herbeigeführt, wirklich werden würde. Eine >Utopie der Utopien< wäre dann die Ausgeburt aller Aussichtslosigkeiten und darum entschieden zurückweisen. Patočka hingegen wollte mit dieser Formulierung darauf aufmerksam machen, daß die von Comenius geforderte >Allgemeine Beratung<, gründend in dem den Menschen in Welt eröffneten >kommunikativen Feld<, die letzte Bedingung dafür sei, daß Menschen überhaupt Besseres anvisieren und für Besseres die Hände rühren können. Patočka stellt, philosophisch gesprochen, eine >transzendente< Überlegung an, die letztbegründend nach der Bedingung der Möglichkeit eines humanen Zukunftsentwurfs fragt. Die >allgemeine Beratung< ist die transzendente Bedingung dafür, daß Menschen auf dem ihnen als Menschen erschlossenen kommunikativen Feld inmitten von Welt das Bessere für ihr Leben in den Blick bekommen können.

Wenn dem Menschen im göttlichen Weltkonzept eine so zentrale, eine so entscheidende Rolle zukommt - und diese gerade seine Menschlichkeit ausmacht - bleibt abschließend noch eine theologische Frage zu stellen. Ist denn der Mensch zu dem, was hier von ihm erwartet wird, imstande? Ist er denn nicht in einer Weise untüchtig (Erbsünde), daß ihn dies alles hoffnungslos überfordert? Von einer totalen Verdorbenheit des Menschen kann Comenius, der solches von ihm erwartet, offenbar nicht ausgehen.

Ein Blick schon in die tschechische *Didaktik* ist hier hilfreich: >Es ist eine Schande, daß wir nur vom Sündenfall und von der Verdorbenheit des Menschen etwas wissen wollen, nicht aber von der Wiederaufrichtung und Rechtfertigung. Eine Schande, daß wir unsere Untauglichkeit immer lieber mit dem Hinweis auf den Alten Adam zu entschuldigen versuchen, statt daß wir uns bemühen, uns umzukehren. Was man freilich nur im Neuen Adam, in Christus kann. Die, die wir Christus anhängen und mit einem neuen Geschlecht beschenkt worden sind, wir wollen uns samt unserem Samen - also unseren Nachkommen - doch nicht für unfähig erklären, an einer Sache zu wirken, welche die des Königsreichs Gottes ist ... Weil die christlichen Kin-

der nicht Nachkommen des Alten Adam, sondern des Neuen Adam Samen, weil sie Söhne und Töchter Gottes sind, weil wir also die Brüderlein und Schwesterlein Christi zur Formung annehmen, sagen wir, daß sie fähig sind, den Samen der Ewigkeit in sich aufzunehmen und keiner sollte dies für unmöglich halten.< Sicher war es falsch zu sagen, daß die Sünde nichts anderes als Irrtum sei und der Irrtum durch Unterricht beseitigt werden könne. Immerhin aber wird man feststellen können, daß von Comenius keine lutherische Position vertreten wird. Da sind, theologiegeschichtlich gesehen, Wicliff, Hus, Calvin, Pelagianismus und Semi-Pelagianismus, vielleicht auch ein bißchen Katholizismus im Spiel. Die Rechtfertigungslehre bereitet den Theologen bekanntlich mancherlei Schwierigkeiten. Für Comenius ist diese Frage allerdings ganz einfach zu beantworten. Die Wirklichkeit, die Tatsache, die für ihn unbestrittene und unbestreitbare Tatsache der Rechtfertigung der Menchen durch Christus begründet die Möglichkeit von Erziehung; ihr ist es zu verdanken, daß die im Menschen selbst liegenden >Samen der Weisheit, der Tugend und der Frömmigkeit<, auf die er mit Cicero verweist, überhaupt aufgehen können.

Es ist deshalb falsch, der Pädagogik des Comenius diesen Lebensnerv zu nehmen und sie auf eine bloße Technologie des erfolgreichen Unterrichtens zu reduzieren. Wenn man darüber das Ziel dieser Pädagogik, die Anleitung des Menschen, seine diese Welt verbessernden Aufgaben zu vernehmen und ihnen handelnd nachzukommen, vergißt, dann hat man es nicht mehr mit der Pädagogik des Comenius und nicht mehr mit Comenius als Pädagogen zu tun. Comenius ist eben mehr als nur der erfindungsreiche >Lehrer der Völker<, wie man ihn landauf landab nennt.

Komenskýs Pädagogik ist letztlich eine politische Pädagogik, sofern man dies als Politik gelten läßt, daß es ihr darum gehe, diese Welt für alle Menschen ein wenig menschlicher einzurichten. Dieses politische Konzept hat schon dem 18. Jahrhundert nicht gepaßt und wird - fürchte ich - auch heute bei denen Anstoß erregen, die es lieber sähen, wenn es die Heranwachsenden nicht lernten, auch hinter die Dinge zu sehen und sich für die Besserung der Verhältnisse einzusetzen - statt sie einfach hinzunehmen, wie sie gerade sind.

Nicht der Didaktiker, aber der Pädagoge Comenius, der Pädagoge dieses Schlags, ist heute wieder von einer bemerkenswerten Aktualität.

## SUMMARIES

### Jan Milič Lochman

Jan Amos Komenský, who was banished early on from his native land, led a restless life. He considered himself to be a man of longing whose aim in a life which had God as its goal, was the good of humanity. Comenius received the first inspirations for his later pansophical and irenian endeavours as well as for his chiliastic expectations during his studies at Herborn and Heidelberg. He was driven from his first post in the school and parish of Přerov and Fulnek. Consolatory tracts such as "The Labyrinth of the World and the Paradise of the Heart" reveal the sources from which the Christian can exist as a pilgrim in the labyrinth of this world. In the course of a restless life Comenius published works which reformed language teaching as well as the contemporary school system of that period. However, his great purpose was a universal reformation of culture and society, and he pursued this goal to the end of his life. He received inspiration from the Czech Reformation, which was concerned not simply with the relationship between the devout soul and Christ, as were sections of the later Pietistic movement, but also with the idea of the Sceptre of Christ and his reign over the heart of man. This is one aspect of Comenius' theology, another is his ecumenical striving. For this aspect, long-established traditions of the *Unitas Fratrum* proved helpful, as well as the differentiation between the essential, the useful, and the additional (*essentialia - ministerialia - accessoria*). But *Christus Renovator* spurs Christians into reformatory action, not only in the church, but also in the school and in the state. Modern times which were influenced by the split between the recognizing and disposing subject and the recognized possessed object did not take account of the totality-oriented ideas of Comenius which were based on the optimism of mercy. In view of the consequences of this line of thought, Comenius work possesses a new meaning for the present.

### Klaus Schaller

The portrait of Comenius is not egological. The "heart" into which man is led after his wanderings through the labyrinth of the world is not a human instance which determines all things, but a perspective which must be comprehended as external, which allows him to see the truth about things, i.e. what is their true relationship to God. The egocentric attitude leads to the alienation of man. Man becomes man through his relationship to God which was reestablished by Christ. After his stay in England 1641/42, Comenius emphasized the active participation of the Christian in the affairs of the world so that God's order, light and peace could become established in it. Komenský's subtle Chiliasm compelled him to call upon man to prepare the way for the return of Christ. His pedagogy and his schools were intended to fulfill this objective. The title of his greatest work *Consultatio Catholica = General Discussion on the Improvement of the Human Condition* was based on this ideal. For Comenius, pedagogy becomes possible when it is based on the justification of man through Christ.

# Comenius' Vision einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden

Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll  
gehalten am 11. Januar 1992

von  
Karl-Eugen Langerfeld

Damit Sie es nicht erst erraten müssen, woher die Dialekteinfärbung meiner Sprache kommt, will ich's gleich sagen: aus der Oberlausitz. Von dort stammt auch die Redewendung >in die Röhre gucken<. Die ist älter als das Fernsehzeitalter und beschreibt die unangenehme Überraschung, wenn man sich etwas Angewärmtes im Ofen zurückgestellt hat und im entscheidenden Augenblick, da man es herausziehen will, bemerken muß, daß ein anderer schon vorher dran war. So geht es mir nämlich jetzt, wo zwei Experten mit Rang und Namen mir einige Perlen aus meinem Angebot vorweggenommen haben: >Da guckst du in die Röhre!< Ich möchte aber das In-die-Röhre-gucken mir selbst und Ihnen gerne zum angenehmen Spiel verwandeln: eine Pappröhre, dreikantig, ringsum bunt beklebt, unten schräg auslaufend mit einem seitlichen Fenster und oben mit einem kleinen Guckfenster - jawohl, das Kaleidoskop meine ich: Immer die gleichen bunten Perlen, nach jedem Schütteln aber in neuen Figuren, entlocken Kindern >Ah!< und >Oh!<

Beginnen wir mit diesem Spiel des Sehens! Wir sollen nachschauen, was Comenius' Vision ist, und üben uns darum zunächst ein wenig im Wahrnehmen. Holen Sie sich also bitte das gelbe Programm mit dem Tagungs-Signet >Comenius als ökumenische Gestalt< vor Augen [siehe Umschlagbild dieses Heftes von >Unitas Fratrum<!] Das Ganze, wie es uns jetzt vorliegt, hat Jean Buck aus der Schweiz so abgerundet gestaltet. Abgesehen davon, daß er sich zur Brüdergemeinde in der Schweiz hält, wird man den Künstler als einen Reformierten bezeichnen dürfen. Beim Zentralmotiv hält er sich an das früheste bekannte Comenius-Porträt. Die Original-Handzeichnung dafür stammt von dem nach England geflohenen tschechischen Barockmaler Václav Holár - aus der alten Brüderunität hervorgegangen, im Exil als Neu-Utraquist und Quasi-Lutheraner einzuschätzen. Nach dessen Londoner Zeichnung schuf die Radierung im Jahre 1642 der englische

Künstler George Glower, den ich mir als Anglikaner vorstelle. Der Abgebildete wurde mit diesem Konterfei zu seinem 50. Geburtstag geehrt, der in seinen Englandaufenthalt 1641/42 fiel. Die Englandreise hat Comenius aus dem katholisch dominierten Polen durch die reformierten und toleranten Niederlande ins lutherisch geprägte Schweden geführt. Sein Name bietet sich uns in seiner muttersprachlichen tschechischen Form dar, nämlich >Jan Amos Komenský<. So bekommen wir Comenius heute vor Augen gemalt als von der Brüderunität beauftragten Mann (vom ersten Punkte in Holárs Zeichnung bis zum Umkreis des Grafikers Buck brüderlich ins Bild gesetzt) in ökumenischem Horizont (in den sich Künstler wie andere Zeitgenossen verschiedener Glaubensbekenntnisse eingraviert haben). Die Brüderunität in Europa wird dieses Signet im Jahre des 400. Geburtstages von Komenský für einige verschieden- und mehrsprachige Veröffentlichungen verwenden.

Nun sollen wir >Comenius' Vision einer Welt in Gerechtigkeit und Frieden< kennenlernen. Unter sechs Erkenntnisschritten möchte ich mit Ihnen der Ausdehnung seines Gesichtskreises folgen:

1. Erlebtes Unrecht schreit nach sozialer Gerechtigkeit und Frieden  
*Briefe an den Himmel*, 1619
2. Gottes Schöpfungsplan vollenden helfen  
*Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens*, 1623
3. Gesellschaftliche Neuorientierung Böhmens um glaubwürdiger Verkündigung willen  
*Wiedererwecker Haggai, Erneuerung der Schulen, Kirchenordnung*, 1632
4. Außerböhmische didaktische Aurora für kommende Generationen  
*Große Unterrichtslehre, Sämtliche didaktischen Werke*, 1657
5. Ökumenische Aussöhnung zwischen den Kirchen  
*Irenica*, 1658
6. Konziliarer Prozeß für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung  
*Weg des Lichtes*, 1642; *Allgemeine Beratung, Mahnrufe des Elia*, posthum

## I

Auf den ersten Blick scheint die Markgrafschaft Mähren vor dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges ein wohlhabendes Land zu sein. Schauen wir aber dem in Fulnek frischbestallten Prediger und Lehrer Komenský über die Schulter, springen soziale Ungleichheiten ins Auge und gellen Schreie der Erniedrigten ins Ohr.

Immer das gleiche Gemurre vom Auszug aus ägyptischer Sklaverei bis zum Überwinden innerdeutscher Mauern? Gott sei Dank gibts ja den Rechtsstaat!? Doch selbst die Pax Romana in der von den Römern befriedeten Welt war durchaus nicht vollkommen gerecht. Jedenfalls hat der freigelassene Sklave Phaedrus es vorgezogen, seine Sozialkritik fabelhaft zu verkleiden. Eine lateinisch-deutsche Ausgabe seiner Fabeln unter dem Titel *Der Wolf und das Lamm* ist im letzten DDR-Jahr für 2,50 Ostmark bei Reclam in Leipzig erschienen. Bitte erlauben Sie mir ausnahmsweise einmal so ausführliche Angaben, damit künftig niemand mehr denken muß, wir hätten immer nur Lenin auf sorbisch zu lesen bekommen. Nach Phaedrus also beklagen sich Gesandtschaften der Hunde bei Jupiter über Mißhandlungen von seiten der Menschen. Lesen Sie selbst, mit welchem Hohn die elenden Kreaturen vom göttlichen Parkett gejagt und zu Hunger und Qualen verdammt werden. Comenius hat diese Fabel gewiß gekannt, und wir sollten sie als Hintergrundfolie im Blick behalten, um seine früheste Äußerung zu Sozialproblemen nicht zu unterschätzen.

Comenius vermenschlicht das Sujet in seinen *Listové do nebe* zum Briefwechsel zwischen Armen, Reichen und dem Richter Christus. Der Pferover Comeniusforscher František Slaměník hat diese *Briefe nach dem Himmel* im Jahre 1911 in der Herrnhuter Zeitschrift für Brüdergeschichte ins Deutsche übersetzt. >Gegeben im Jammertal und gesiegelt mit Tränen deiner Bedrängten<, fertigen die Armen ihre Klageschrift an Christus ab. Sie verlangen billig ihre Gleichstellung mit den Reichen, falls denn wirklich alle Menschen Geschöpfe Gottes heißen und sind. - >Gegeben im Himmel, der Wohnung meiner Heiligkeit<, zeigt sich mit seiner ersten Antwort >der Heiland aller seiner Lieben und Getreuen< als wohl im Bilde, stellt Ungleichheit als Schmuck göttlicher Weisheit dar und rät, mehr darauf zu achten, was *in* als was *an* den Reichen ist. Schließlich weist er auf sein eigenes Lebensbeispiel hin und bekräftigt, Sachwalter des Wohles der Kläger zu sein. - Mit gleichem >Datum im Himmel, ... als die Seufzer und Klagen meiner Armen an mich gelangten<, geht ein Schreiben an die Reichen aus: Die von euern Verklägern erhoffte Verteilung aller Güter soll >derzeit unterlassen< werden, obwohl >ich weiß, daß ihr ihnen meistens Unrecht tut<. Eingedenk der Nächstenliebe und sozialer Fürsorge, >lebet wohl und lernet vertrauen, nicht auf den unsichern Reichtum, sondern auf mich! - >Gegeben auf Erden<, formulieren ihren Einspruch prompt, >die wir durch unsere Arbeit und unseren Schweiß deinen Segen erringen<. In der Manier aller Rechtschaffenen berufen sie sich >auf dein Gesetz, wo du selbst verbiestest, Perlen vor die Säue zu werfen<, und scheinen ihrer Menschenver-

achtung dabei gar nicht gewahr zu werden: >Du weißt doch, lieber Herr, daß wir deine Gaben hochschätzen und daß, wenn wir die Mäuse so leicht daran hindern könnten, wie wir es bei diesen nichtswürdigen Leuten vermögen, die Mäuse es uns gewiß nicht fressen würden. Und es ist auch einerlei, ob es die Mäuse fressen, oder ob es diese Leute durch ihren Darm jagen ...< Das alttestamentliche Verbot, jemanden um sein angestammtes Land zu bringen, >gilt nicht mehr, jetzt stehn wir unter der Gnade<, argumentieren sie mit neuem Bundesrecht. Man müsse jeweils >prüfen, ob da nicht ein Betrug vorliegt<. - Wie deucht mir manches so bekannt. - Ob die Lösung, die der junge Theologe Comenius in der >Öffentlichen Antwort Jesu Christi< gefunden hat, Ihnen genügt, beurteilen Sie bitte selbst! Es werden da alle Menschen aufgefordert, beizeiten ihre Beziehungen zu bereinigen und Vergabung zu üben. Ein endgültiges Gericht finde nach dem Tode statt. Urteilsverzögerung könne das niemand nennen, weil es dann ja gar keine Zeit mehr geben werde.

In diesem fiktiven Briefwechsel ist es mit Händen zu greifen, wie Christi und Komenskýs Herzen für das Wohl der Benachteiligten schlagen. Man spürt aber zugleich, daß Gott sich offenbar drastischer Eingriffe in die entartete Welt bewußt enthält und stattdessen die Menschen als seine Mandatsträger zu verantwortlichem Tun bewegen will. Mit dieser Erkenntnis haben wir bereits das zweite Gesichtsfeld erreicht, wo es Comenius darum geht, Gottes Schöpfungsplan vollenden zu helfen.

## II

Aus dem *Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens* hat mein Vorredner bereits so reichlich geschöpft, daß Ihr Durst, liebe Zuhörer, fürs erste gestillt und das Terrain jetzt aufgeweicht ist. So erlaube ich mir, diese Erkenntnisquelle erst noch in einigem Abstand zu umrunden, ehe wir schließlich auch noch kleine Münzen in den Brunnen werfen.

Wir Deutschen haben einige Schwierigkeiten mit diesem Meisterwerk tschechischer Prosa, in dem der junge Literat Komenský seine Satire vorgelegt hat. Als erster hat sich wohl des Autors Enkel, Hofprediger in Berlin und zugleich Anreger der Berliner Akademie der Wissenschaften, nämlich der polnische Brüderbischof Daniel Ernst Jablonsky dazu geäußert. Es geht in dessen Briefe an Leibniz um einen unbefriedigenden Versuch, das Werk seines Großvaters ins nahverwandte Polnische zu übersetzen, und Jablonsky knüpft daran die Bemerkung: *umsomehr >wird es schwer seyn ..., [es] in die deutsche oder andere Sprachen zu übersetzen<.*

Die ersten drei deutschen Ausgaben befassen sich alle nur mit dem zweiten Teil: vom Leipziger >Übergang aus dem Labyrinth der Welt in das Paradies des Hertzens ...< aus dem Jahre 1738 über die 1760er Ausgabe, die über ihren Entstehungsort nicht mehr verrät als: >auf Kosten eines Jüngers in Gottes Schule<, bis hin zu der norddeutschen Ausgabe von 1774 >Das wiedergefundene Paradies<. Der Übersetzer - in ihm hat Prof. Schaller den Prediger Andreas Macher der Exulantengemeinde Böhmischer Brüder in Rixdorf bei Berlin erkannt - rechtfertigt sein Vorgehen nicht nur mit einem Hinweis auf schier unlösbare Übersetzungsprobleme, sondern vor allem mit der Erklärung: >Weil der elende und verwirrte Zustand der Welt, wie er in den ersten 36. Capiteln beschrieben, ja gleichsam abgemahlet worden, leider! einem jeglichen vor Augen; daher man mit dem 37sten angefangen und es hier zum 1. Capitel gemacht.<

Aufs Ganze gesehen ist dieses Ungleichgewicht inzwischen dadurch wieder ins Lot gebracht, daß sämtliche drei Ausgaben aus der DDR-Zeit lediglich den ersten Teil, >Das Labyrinth der Welt<, bieten und den zweiten meist völlig verschweigen. Lediglich in der allerletzten ostdeutschen Ausgabe lassen häufige Auslassungspunkte bei der Schilderung realexistierender Gesellschaftszustände ahnen: >da war doch noch 'was!<.

Nur mit dem ungestillten Verlangen bei Lesern von DDR-Comenius-Verschnitt ist es zu verstehen und hoffentlich auch zu entschuldigen, was einem heute hier anwesenden Bischof der Brüderunität während seines DDR-Besuches bei mir im Jahre 1979 widerfuhr. Bei seiner Einreise hatte er als sein Arbeitsexemplar diese Westausgabe von Komenskýs *Labyrinth* bei sich. Für mich war allein schon das Vorwort von dem damals in der DDR bereits geschmähten Pavel Kohout das Risiko seiner illegalen Einfuhr wert. Jedenfalls gelang es mir, nach Kräften bei meinem Besucher die Befürchtungen zu nähren, ob der Schmuggel bei der Ausreise wieder gelingen würde; und seither ist dies hier *mein* Exemplar. - >Habent sua fata libelli.<

Meine Begeisterung, endlich den vollen Text zur Hand zu haben, schmolz allerdings beim Lesen des zweiten Teiles schnell dahin. Nach all dem Spaß an lebensdrallen Szenen und geschliffenen Ausdrücken im dramatisch und satirisch aufgeladenen *Labyrinth* gähnt man sich durchs *Paradies*, in dem beinahe nichts mehr geschieht und das sich dazu auch noch sprachlich blasser und für mein Empfinden unangenehm frömmelnd dahinzieht. Nun ja, es wiederholen eben auch alle im deutschsprachigen Raum heute<sup>1</sup> greifbaren

---

<sup>1</sup> Das gilt inzwischen nicht mehr von der zwei Monate nach diesem Vortrag im schweizerischen Burgdorf erschienenen Verdeutschung von Irena Treud.

Ausgaben stets ein und dieselbe Übersetzung von Zdenko Baudnik, die die Berliner Comeniusgesellschaft 1908 in Jena herausgebracht hat. Und die ist leider streckenweise abwegig.

An der Nahtstelle zwischen *Labyrinth* und *Paradies* gebietet die Stimme des Heilandes dem am Abgrund des Todes zusammengebrochenen Pilger zwar laut tschechischer Originalfassung: >Kehre um in dein Herz!<, ja sogar: >Schließe die Tür hinter dir zu!< Aber für den jungen Comenius ist - fast zwei Jahrhunderte vor der Romantik - >Herz< noch keineswegs das Organ der Empfindsamkeit und Innerlichkeit, das sich mit Gefühl überfluten läßt. Als Theologe versteht er *srdce* (Herz) vielmehr im Sinne des biblischen *näfäsch* (Seele) als das, was das Leben des Menschen ausmacht, sein Wesenszentrum, mit dem er seinem Gott antwortet und ihm gegenüber verantwortlich handelt. Schlimmer ist schon, wenn die Überschrift des 37. Kapitels >Der Pilger hat nachhause gefunden< in der allerersten deutschen Übersetzung lautete: >Der Pilgrim kehrt aus der Irre wieder heim in sein Inwendiges< und noch bis heute kurzschlüssig interpretiert wird als >in deines Herzens Kämmerlein<. Solche dem Gedankengang des Autors nicht angemessenen Übersetzungen lassen den deutschen Leser Entscheidendes übersehen und nicht die Tragweite - darauf möchte ich aber allen Nachdruck legen - des Auftrages Christi an den Menschen erfassen.

Auf die hilflosen Rückfragen des Pilgers hat der Heiland nämlich zuallererst erklärt: >Kehre dahin zurück, wovon du ausgegangen bist!< Der Pilger aber - noch fasziniert von der wunderbaren Verwandlung, die er an sich selbst erlebt - streckt beglückt seinem Erlöser beide Hände hin und will sich völlig ihm anvertrauen. Da öffnet der Herr ihm die Augen zu einer ganz neuen Sicht der Welt und schickt ihn von neuem auf die Straßen der Stadt: >Nur das Eine verlange ich vor dir: daß du alles, was du in der Welt gesehen und an menschlichen Anstrengungen bei irdischen Angelegenheiten bemerkst hast, auf mich überträgst und wendest. Das sei, solange du lebst, deine Arbeit und Beschäftigung ...< (*Ohne* die bislang dem deutschen Leser zugemutete Abwertung eines >nur< an die Welt >verschwendeten Eifers<!)

Den Ausgangspunkt, zu dem der Mensch zurückkehren soll, beschreibt Comenius anderwärts als den Posten des Gärtners Adam im Paradiese: Wie Adam von Gott beauftragt ist, den Garten zu bebauen und damit vor Verwilderung zu bewahren, so soll der Mensch die ganze Schöpfung erhalten und weiterhin gestalten. Weil Adam aber nicht Gottes Auftragnehmer bleiben, sondern lieber eigenwillig herumfuhrwerken wollte, mußte Gott ihn im Garten rufen: >Adam, wo bist du?< - nicht, weil Gott kurzfristig wäre, sondern weil er seinen Teilhaber auf den ihm bestimmten Posten rufen will.

Insofern der Pilger wie Adam in die *jinudost* (das Nichtdaheimsein) verfallen ist, braucht er die Heimsuchung Gottes, um zu seinem Wesen, dem verantwortlichen Posten gegenüber dem Schöpfer, zurückgebracht zu werden. Das vollbringt der von Gott zu diesem Zwecke aufgebotene zweite Adam Christus. Dieser läßt nun den sozusagen zweimal gewendeten Pilger in den Straßen der Welt auf wahre Christen treffen, an denen er sich vorher hat vorbeitäuschen lassen. Wahre Christen sind durchaus keine Privilegierten. Sie tapfen ebenfalls im Labyrinth umher. Aber als einzige vermögen sie durchzuschauen, sie allein haben also Perspektive: So labyrinthhaft, wie die Welt zu erleben und zu erleiden ist, hat Gott sie nicht gewollt. So ist sie erst durch das Versagen Adams geworden. Gott will stattdessen einen Lustgarten herrichten lassen und hat uns damit beauftragt, Labyrinth in Lustgärten umzugestalten.

Mit so einem Programm des Umgestaltungsprozesses unterscheidet sich Comenius deutlich von einer Fülle von Beschreibungen idealer Weltzustände. Der Engländer Thomas Morus hat mit seiner *Utopia* der ganzen Gattung den Namen eingebracht: Seefahrer als die buchstäblich erfahrensten Leute schildern, wie sie irgendwo - ja eigentlich nirgendwo - eine Idealgesellschaft fix und fertig vorgefunden hätten, ohne daß ihre eigenen Wege zur Entdeckung, geschweige denn die Entwicklungswege jener utopischen Gebilde nachvollziehbar wären. Nach gleichem Muster gestrickt trotz aller Vielfalt der Motive sind auch Thomaso Campanellas *Civitas solis* (Der Sonnenstaat), Francis Bacons *Nova Atlantis* sowie die württembergische und zugleich apokalyptische Variante in Johann Valentin Andreaes *Christianopolis* (Die Christenstadt), einer so perfekt durchkonstruierten Anstalt, daß ich da nicht leben möchte. Comenius' jüngerer Zeitgenosse John Bunyan läßt in seinem *Pilgrims Progress* (Die Pilgerreise) zwar schon den Entwicklungsgedanken vermuten, schildert aber bekanntlich den weltentrückenden Traum eines von der Welt isolierten Gefangenen.

#### *Exkurs 1:*

Vor überwiegend Süddeutschen möchte ich meine Vermutung nicht länger verborgen halten, daß die Labyrinth-Metaphorik dem Comenius in Heidelberg aufgegangen sein dürfte. In Versailles hatte der jüdische Gartenarchitekt und Ingenieur Salomo de Caus einen ersten Barockgarten geschaffen. Über geometrisch abgezirkelte Rabatten setzte sich die Architektur des Palais scheinbar unendlich bis in die Weite fort. Denn so gefiel es dem Barockzeitalter: Wir wollen rationalisieren, strukturieren und organisieren, was sonst chaotisch bliebe, und somit die Natur der Vernunft des Menschen und

seiner Vorliebe für Harmonie unterwerfen. Das gefiel auch rechts des Rheins, und die Pfalzgrafen bei Rhein wollten den ersten Barockgarten in Deutschland haben. Sie warben den genannten Meister an, für sie den nachmals berühmten Hortus Palatinus anzulegen. In Heidelberg ergaben sich aber nicht geringe Probleme. Hatte de Caus vor den Toren von Paris eine sanft abfallende Ebene gestaltet, so mußte er jetzt beim Schloßberg am Neckar umfangreiche Hangabtragungen beginnen und Böschungen und Plateaus aufschütten. Darüber ging selbst einem so vermögenden Kurfürstenhause wie dem der Pfalzgrafen bei Rhein das Geld aus. Als der mähri-sche Student Jan Amos aus Nivnice nach Heidelberg kam, erstreckte sich neben dem Schloß eine unübersichtliche Wüstenei, an die niemand Hand anlegte und von der wohl auch kaum jemand glauben konnte, daß so ein Labyrinth zu einem Lustgarten bestimmt sei. Doch die Kurfürsten der Pfalz wollten ihre kostspielige Liebhaberei nicht als Investruine liegenlassen. - Umsoweniger wird Gott seine Welt der Verwüstung preisgeben!

#### *Exkurs 2:*

Es ist hierzulande vielleicht nicht so recht bemerkt worden, wie unter der Stagnation der letzten DDR-Jahre, als ich mir eine Wende überhaupt noch nicht vorstellen konnte, eine DDR-spezifische utopische Literatur aufkeimte. Mich machten die merkwürdigen Namen Eto Schick und As Nap für zwei Weltraumfahrer auf dem Titelblatt des *Sternenkavalier* von Gerhard Branstner stutzig. Wenn Sie einmal diese Namen rückwärts lesen, wird mein Aha-Erlebnis auch Sie erfassen: Eto Schick - Kisch Ote entpuppt sich als *Don Quichote* und As Nap - Pan Sa als *Pansa!* Der naheliegende Verdacht, der Autor - hochrangiger Marxismus-Leninismus-Dozent und damals bereits freischaffender Schriftsteller - müsse ungewöhnlich gewieft sein, hat sich bestätigt. Er läßt die beiden Weltraumfahrer aus der DDR nach zahlreichen Enttäuschungen mit allerlei Gesellschaftsordnungen im Kosmos endlich auf eine makellos vortreffliche stoßen, wo alle wie in einer einzigen Familie miteinander leben. Die DDR-Bürger argwöhnen, so eine Überbetonung des Familiären müsse doch die gesamtgesellschaftlichen Belange beeinträchtigen, und beginnen sogleich mit der Agitation. Man versteht ihr Anliegen nicht, bis es eine Frau intuitiv erfaßt und des Rätsels Lösung ausspricht: >Zum wahrhaft glücklichen Leben konnten auch wir erst kommen, als wir die Verwaltung des Menschen durch den Menschen abgeschafft hatten.< - Eine Weile wähten wir, eben das bei uns geschafft zu haben, doch nach der Wende bläht sich nun wieder Verwaltung in den neuen Bundesländern auf.

### III

Weil nun das Paradies für die Welt weder in der Innerlichkeit frommer Seelen gefunden werden kann noch in ein zeitliches oder räumliches Jenseits projiziert werden darf, müssen die Reformbemühungen aller dazu Erweckten bei den öffentlichen Schäden der Gegenwart ansetzen. Die zum Labyrinth entartete Wirklichkeit in ein Paradies umzugestalten, faßt meines Erachtens nur Comenius so ins Auge und stellt dies seinen Zeitgenossen als aktuelle Aufgabe dar. Mit echt prophetischem Blick verweilt er nicht bei der Augenweide paradiesischer Bilder. Wie ein Prophet sucht er dort nur den Fluchtpunkt der Perspektive zu gewinnen. Comenius' prophetische Begabung, Situationen zu durchschauen, muß sich oft von neuem bewähren, wenn die einander jagenden Ereignisse seine Flüchtlingsgemeinde zwischen Hoffnung und Verzweiflung hin- und herreißen. In den Jahren 1631/32 scheint die Wende, wenn nicht gar das Ende des vom Prager Fenstersturz ausgelösten Krieges gekommen. Viele der Vertriebenen und Flüchtlinge strömen in die wieder zugängliche Heimat. Es geschieht etwa das gleiche, was wir gerade beobachten können: Wer nur kann, eilt herbei, stellt Rückführungsanträge auf verlorene Besitztümer und entgangene Einnahmen und meldet seine Ansprüche auf freie oder freizumachende Posten an. Comenius erhofft dagegen eine umfassende Neugestaltung des öffentlichen Lebens in der Heimat und entwirft dafür mehrere tschechische Programmschriften.

Einmal schlüpft er in das literarische Gewand eines *Haggaeus redivivus*, des wiedererweckten Propheten Haggai, und redet mit bibelnahen Worten seinen Landsleuten ins Gewissen, >daß man nicht vor allem zur Erneuerung der Häuser, Burgen, Güter, Weingärten usw. eilen soll, sondern sich mit Eifer der Erneuerung wahrer Gottesverehrung widmen solle<. Bloßes Wiederanknüpfen bei abgebrochenen alten Verhältnissen verdient nicht den Namen eines Neubeginns. Soll eine gesellschaftliche Erneuerung Bestand haben, muß sie bei den Menschen von innen heraus erfolgen und ihr Handeln verändern. In der Öffentlichkeit soll die Erneuerung bei Kirche und Schule anfangen, dann die politische und wirtschaftliche Ordnung so prägen und schließlich alle gesellschaftlichen Verhältnisse so gestalten, daß die Glaubwürdigkeit des Verkündigens und Lehrens nicht bezweifelt werden muß.

Die Glaubwürdigkeit von Predigern und Kirche hängt meßbar mit der Eintracht zusammen. Deren Vernachlässigung >hat dazu geführt, daß aus dem Gezänk der Priester jetzt Krieg entstanden ist, daß wir, die wir nicht einträchtig waren, besiegt worden sind, daß die Menschen haufenweise zum

Antichristen abgefallen sind ... Ihr, die Geistlichen, seid die Ursache: Ihr habt das Volk nicht Christus allein gelehrt, sondern habt Wortgefechte gelehrt (was in der Anfechtung wie Wachs zerschmilzt). Ihr habt nicht Eintracht, sondern Spaltungen gelehrt. Was konnte davon anders kommen, als was wir sehen? Und darum können bei euch das verwüstete Land und bei euch natürlich die verführten Seelen eingeklagt werden. Wenn ihr doch wenigstens jetzt euern Sinn ändern würdet.<

Daneben legt Comenius *Einige Fragen über die Brüderunität* zur Erörterung vor, ob die Unität überhaupt erhaltenswert und ob sie für einen gesellschaftlichen Neuaufbau Böhmens leistungsfähig wäre. Dabei möchte er gerade die starke Seite an der Unität noch verstärkt sehen: >Endlich wird es mehr als zu allen andern Zeiten nötig sein, emsiger und reichlicher Schulen zu gründen und darüber zu denken, wie ihr Bestand zu sichern sei. Denn wenn diese blühen, so blüht die Unität ... Auch möchte man wohl denken, daß durch dieses Mittel ... die Unität sich auf's Ausgiebigste vermehren und unser ganzes Vaterland zu dem Lichte und der Ordnung Gottes wird führen können.<

Speziell über die Erneuerung der Schulen schreibt Comenius in dem diesbezüglichen *Kurzen Entwurf*<sup>2</sup> im ersten Satz: >Die ruhmvolle Erneuerung und herrliche Blüte der Kirche, des tschechischen Staates und der ganzen Nation vor den Augen der anderen Völker wird (wenn Gott Obrigkeiten nach seinem Herzen schenkt) auf der neuen, weisen und rechtschaffenen Begründung von Schulen beruhen.< Im Schlußgebet dieser kurzen Schulprogrammschrift - fast jede Schrift des Comenius läuft auf ein Gebet hinaus - heißt es: >Erbarme dich, Herr, deines Erbes und gib, daß wir nach dieser beklagenswerten Verwüstung erneut aufblühen wie ein Garten Eden ..." - Das ausführlichere schulpolitische Programm *Paradies der wiederergrünenden Kirche* (Böhmisches Paradies) blieb Fragment, weil sich das politische Blatt schon bald wieder zu Ungunsten der Böhmen gewendet hatte.

Als Hauptinstrument der gesellschaftlichen Erneuerung sah die Brüdersynode von 1632 die brüderische Kirchenordnung vor und beauftragte ihren eben zum Unitätsschreiber berufenen Senior Comenius mit der Veröffentlichung. Die von Comenius geschaffene lateinische Version ebenso wie eine deutsche, ja sogar der tschechische Grundtext selber, sind bei der Gelegenheit überhaupt erstmalig im Druck veröffentlicht worden!

---

<sup>2</sup> Der vollständige Titel lautet auf deutsch *Kurzer Entwurf über die Erneuerungen der Schulen*.

### *Exkurs 3:*

Überraschenderweise hat es die von inner- und außerhalb der Unität so gelobte Kirchenordnung über die längste Zeit der alten Böhmisches Brüder gar nicht in Textform gegeben. Sie vollzog sich offenbar mehr als Lebensregel in der Gemeindepraxis, als daß sie buchstäblich festgelegt gewesen wäre. Freilich kannte man Teilsammlungen von Ältesten- und Synodenentscheidungen mit Mustergültigkeit. Als im Jahre 1609 dem habsburgischen Kaiser Rudolph II. der Majestätsbrief zur Duldung nichtkatholischer Konfessionen in den Ländern der tschechischen Krone abgenötigt wurde, sollten die Brüder auch ihre Kirchenordnung dem Kaiser vorlegen. Sie übergaben die eigens für diesen Zweck erstellte Handschrift und erbaten sie vom Kaiser zurück, was ihnen sogar gewährt wurde. Danach hat dann die Synode 1616 in Žeravice, bei der auch Comenius ordiniert worden ist, die Kirchenordnung ausgiebig diskutiert, sie dabei erheblich erweitert und von allen Priestern durch ihre Unterschrift anerkennen lassen. Aber zum Druck ist es im Vaterlande nicht mehr gekommen.

Uns möchte es eher dünken, daß man sich mit Kirchenordnung dann befaßt, wenn andere Lebensäußerungen der Gemeinden erlahmen. Hier wird aber eine Kirchenordnung extra für den Zweck einer umfassenden Gesellschaftsreform gedruckt. Bitte prüfen Sie einmal die beinahe noch druckfrische Kirchenordnung unserer gegenwärtigen Unitätsprovinz oder die Ihrer jeweiligen Landeskirche, wieviel sie taugen als Instrumente für den gesellschaftlichen Neuaufbau!

## IV

Auf einen Neubeginn in der Heimat hofften die Böhmen und Mähren bei jeder für sie günstig scheinenden militärischen oder diplomatischen Bewegung von neuem und wurden jedesmal bitter enttäuscht. Erst aus späterer Sicht läßt sich überschauen, daß es wohl im ganzen Dreißigjährigen Kriege nie eine reale Chance für sie gegeben hat. Das Exil währte über Generationen, so daß sich die Emigrantenwellen, wenn nicht anderswo, schließlich im märkischen Sande verlaufen haben. Die Wiedererlangung der Eigenstaatlichkeit hat erst 300 Jahre nach dem Prager Fenstersturz T.G. Masaryk mit dem berühmten Comenius-Zitat auf der Prager Burg proklamiert: >Ich glaube Gott, daß nach dem Vorübergehen der durch unsere Sünden auf unsere Häupter herbeigebrachten Zornesstürme die Verwaltung deiner Angelegenheiten wieder zu dir zurückkehrt, o böhmisches Volk.<

In geheimer Mission, nämlich um die Aufnahmebereitschaft der polnischen Stadt Leszno (Lissa) für weitere Flüchtlinge aus dem böhmisch-mährischen Zweig der Brüderunität zu erkunden, kam Comenius im Jahre 1625 durch Görlitz. Ein Freund, Pädagoge und Konspirant, führte Comenius auf den Friedhof zu dem im Vorjahre verstorbenen Jakob Böhme. Damals stand auf dem Grabkreuz des Schusters und mystischen Philosophen das rosenkreuzerische: >Aus Gott geboren, in Jesus gestorben, mit dem heiligen Geiste versiegelt ruhet allhie Jakob Boehme.< Rechtgläubigen Lutheranern war diese vermeintliche Anmaßung so zuwider, daß sie das Grabkreuz schon mehrmals geschändet hatten, bis ausgerechnet der brutal gegenreformatorische kaiserliche Stadthalter Schlesiens beim Görlitzer Stadtrat für die ungestörte Grabesruhe Böhmes intervenierte. Auf das Raunen seines Begleiters von der großen *Aurora*, die Böhme im letzten Lebensjahr angekündigt habe, reagierte Comenius mit Skepsis. Böhmes Anhänger erwarteten ja, daß Christus unverzüglich kommen und alles im Guten vollenden werde, worum man sich so lange vergeblich bemüht habe. - Immerhin mußte ja auch ich selbst in der Schule nur unweit von Görlitz lernen, daß 1917 eine >Aurora< das nach allen Klassenkämpfen endgültige Heilszeitalter eingeballert hätte, obwohl dem dann doch nicht ganz so war. - Comenius mag sich solchen verlockenden Träumen von der Endrevolution, die den Hoffenden aufgetischt werden, nicht hingeben. Das angesprochene Jahr 1624 hatte den Seinen das kaiserliche Rekatholisierungspatent samt allerlei fürstlichen Durchführungsverordnungen gebracht, die ihnen allen Handel und Wandel in der Heimat untersagten und jede Hilfeleistung für nichtkatholische Prediger mit der Todesstrafe bedrohten. Darum suchte er ja gerade im Auftrage der in Ostböhmen untergetauchten Unitätsleitung nach einem Exil außer Landes. Seit er am öffentlichen Wirken gehindert war, hatte Comenius eine andere Spur aufgenommen: die von Christus gewährte Aufklärung durch Erziehung der Menschen.

Begonnen hatte es damit, daß Comenius im ostböhmischen Versteck das Lebenswerk seines dort verstorbenen persönlichen Lehrers Matouš Konečný gesammelt und als dankbarer Schüler unter dem Titel *Kazatel domovní* (Der Hausprediger) ediert hat. Die weithin bekannte Illustration aus diesem Werk zeigt Hauseltern samt Amme und Präzeptor am Tische, wie sie sich von den Kindern der Reihe nach Katechismusfragen beantworten lassen. - Wenn die Schulen der Unität geschlossen sind, muß das notwendige Wissen auf dem bei den Böhmisches Brüdern schon bewährten Wege an die nachfolgende Generation weitergegeben werden!

Die nächste Erhellung bekommen die beiden heimlichen Hauslehrer Comenius und Jan Stadius in den Vorbergen des Riesengebirges, als sie bei der Inspektion einer Nachlaßbibliothek auf den jüngst erschienenen >Bericht von der natur- und vernuenfftmessigen Didactica oder Lehrkunst nebenst hellen und sonnenklaren Beweis ...< des deutschen Pädagogen Elias Bodin stoßen: >Und wir nahmen uns dieser Sache eifrig an, als wir uns noch im Vaterlande versteckten, wenn es auch später dem Ausland zum Nutzen gelangen sollte und nicht dem Vaterlande.< Im Verein mit weiteren Gleichgesinnten greifen beide sowohl einheimische pädagogische Reformbewegungen als auch Ratkes und Bodins Anregungen aus Deutschland auf: >Jüngst scheint es, als wolle Gott der aufgehenden Sonne einer neuen Zeit gleichsam eine Morgenröte voransenden, da er hier und da in Deutschland einige vortreffliche Männer erweckt hat.<

Inzwischen ist sich Comenius auch seiner eigenen didaktischen Leistung bewußt: >Da nun Gott auch einigen von uns aus dem tschechischen Volke das Licht des Verstandes entzündet hatte, so daß wir in dieser Sache sogar über alle anderen klarer sehen (unser Lob ist Gott, und nicht ohne Grund ...), stellen wir es nicht unter den Kübel, sondern auf den Leuchter ... Wir schreiben in unserer Muttersprache, denn wir schreiben für unser Volk ... Wollte uns Gott in seiner Barmherzigkeit geben, daß wir ... das ewige Leben schon in diesem zeitlichen anfangen!<

Auf seiner Reise über Görlitz nach Lissa trifft Comenius in Sprottau den Prediger Abraham Mentzel, dem er nach dessen Aufnahme in die Brüderunität anvertraut, was ihm inzwischen zunehmend klar wird: > daß der, der die Fackel vor mir trägt und die Dunkelheit meiner Nebel zerstreut, Christus selbst ist ... Täglich steigen wunderbare Gedanken auf, und alle scheinen die Erneuerung des Paradieses zu versprechen und zu beweisen. Es ist mir, als hätte ich nur die Hand nach dem goldenen Zeitalter auszustrecken.<

Für mich heißt dieses Briefzitat, daß sich in Comenius bereits hier an Böhmes Grab, wo er die Aurora-Träume der Böhmeaner zurückweist, ein Gedanke abklärt, den er ausgereift als epochemachend verkündet: Christus führt die Morgenröte durch eine neuartige Bildungskonzeption herauf, indem er Comenius und andere die Pansophie entdecken und zum Instrument der Verbesserung der menschlichen Angelegenheiten entwickeln läßt. Mindestens jedoch so weit läßt Christus seine Heilspläne einsehen: Wenn schon die gegenwärtige Generation vom Kriege nicht lassen und Vernunft annehmen will, müssen durch eine neue Erziehung die künftigen Generationen

auf den besseren Weg gebracht werden. - Friedenserziehung als wahrhaft epochemachendes Programm!

Alle konkret ausgearbeiteten Programme zum Wiederaufbau von Kirche, Schule und Staat in der Heimat vereitelt der unstillbare Krieg. Comenius wird unterdessen durch seine *Janua linguarum* (Sprachenpforte) und andere Lehrbücher und Abhandlungen unter den Gelehrten Europas bekannt. Der polnische Wojewode und Patron der Stadt Leszno, Rafal Leszczynski, ersucht lange vergeblich die Brüderunität um Ermäßigung der kirchlichen Pflichtenfülle für den Senior-Schreiber Comenius und bietet Unterstützung an, damit er seine wissenschaftlichen Arbeiten voranbringen könne. In seiner Bescheidenheit hat der immer noch >nichts anderes im Sinn, als einige Bücher zum Nutzen meines Vaterlandes zu verfassen, für den Fall, daß uns Gott dorthin zurückführen sollte, damit dann etwas bereit sei, wodurch man nach der fürchterlichen Verwüstung des Antichrist leichter das Christentum erneuern könne<. Da fängt ihn sein Patron mit seinen eigenen und Christi Worten vom Licht, das nicht unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter gehöre, und von den anderen Schafen, nicht aus diesem Stalle, die auch herbeigeführt werden sollten. Comenius überwindet große Hemmungen in sich und überarbeitet die *Didaktika česká* (Böhmische Didaktik) zur *Didactica magna* (Große Unterrichtslehre), die in die *Opera didactica omnia* (Sämtliche didaktischen Werke) eingeht; und aus dem *Haggaeus redivivus* wird schließlich die *Consultatio catholica de emendatione rerum humanarum* (Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge). - So erweitert sich Comenius' Wirkungskreis von der Gegenwart in die Zukunft, von Böhmen auf Europa, von tschechischer Leserschaft auf die Lateiner aller Kulturvölker.

## V

Außer den beiden eben genannten Sammlungen seiner didaktischen und seiner pansophischen Werke hat Comenius im Laufe seines Lebens auch eine Sammlung *Irenica quaedam scripta pro pace ecclesiae* (Etliche für den Kirchenfrieden verfaßte Schriften) zuwegegebracht und sogar zu drucken begonnen, die ich aus Zeitnot jetzt nur im Vorübergehen streifen kann: Ehe alle Welt im Auftrage Christi zu dem großen Werke umfassender Reformen eingeladen werden kann, ist die Glaubwürdigkeit der Christenheit wiederherzustellen, denn Kirchenspaltungen und erst recht -fehden haben die Verkündigung von der Versöhnung in Christus bei der nichtchristlichen Menschheit in Mißkredit gebracht. Auch auf diesem Felde muß Comenius bis an sein Lebensende immer wieder grobe Enttäuschungen hinnehmen.

Während auf dem *Colloquium caritativum*, dem sogenannten >Liebreichen Religionsgespräch zu Thorn< (1645), bei seinen gnesiolutherischen Kontrahenten die Toleranz bereits gegenüber der Konkordienformel aufhört, hat er selbst immerhin die Orthodoxen samt Altgläubigen im europäischen Kontext und die altorientalischen Kirchen weltweit im Blick. Ja auch Juden einschließlich der Karaim, über die er erstaunlich gut im Bilde ist, bezieht Comenius in seine Erwägungen ein und entwirft sogar eine *Dedicatio Bibliæ turcicæ* (Widmung der Türkenbibel) für den Sultan, um die Mohammedaner anhand einer - dann leider nicht zustande gekommenen - Bibelübersetzung ins Türkische zum fairen Dialog einzuladen. Den konfessionalistischen Streithähnen unter den Christen den tieferen Konsens ihrer angeblich unvereinbar konträren Positionen zu verdeutlichen, müht sich Comenius ebenso redlich wie erfolglos. Als gar von seinen Vertrauten unter den wenigen Irenikern mehr als einer zum Katholizismus konvertiert, wird Comenius von anderen genötigt, den Druck seiner *Irenica* abzubrechen. Aber bis in seine nachgelassene Kladder *Clamores Eliae* (Mahnrufe des Elia) verstummt das Thema nie ganz. Im *Unum necessarium* (Das einzige Notwendige) schreibt Comenius von dieser seiner ausweglos labyrinthisch anmutenden Bemühung: >Wegen der schier unbezähmbaren Unversöhnlichkeit hat sie noch keinen Erfolg gehabt, und auch meine intimeren Freunde haben es für verfrüht gehalten ... Unsere jetzige Zeit ist der vergleichbar, als Elias auf dem Berge Horeb seine Höhle nicht zu verlassen wagte, da er vor dem Herrn her den gewaltigen Sturmwind vorüberfahren hörte ... Aber einst wird kommen die Zeit, wo Elias das stille, sanfte Säuseln hören und hervorgehen wird, wo Gott mit ihm und er mit Gott und seinem Volk reden wird.<

## VI

Gerade im Miteinanderreden sieht Comenius das Gebot der Stunde, die der Herr heraufführen will. Sonst mag Comenius auch der barocken Manie zur Organisation von Machtstrukturen unterliegen. Immerhin hat er in seiner *Panorthosia* (Allinstandsetzung), über die ich mich nach allem, was wir heute hier schon gehört haben, nicht mehr zu verbreiten brauche, die UNESCO in New York, den Weltkirchenrat in Genf und den Europäischen Gerichtshof von den Haag vorausgedacht. Aber dank der bereits in seinen frühen Trostschriften eingeübten und in den Lehrbüchern später ausgefeilten Dialogform findet Comenius wie von selbst aus starren Strukturen hinaus zum dynamischen Prozeß der Wahrheitssuche durch eine *Consultatio catholica* (Allgemeine Beratung). Mit seinem Verlangen nach einem echt ökumenischen Konzil kompetenter Repräsentanten der ganzen Menschheit

ist Comenius im Prinzip bereits über Barockstrukturen hinausgekommen, so wie in jüngster Vergangenheit beinahe das Zweite Vaticanum über den Papismus. Insofern sehe ich Comenius als Taufpaten des >Konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung<.

Ich will schließen mit einem Abriß der heilsgeschichtlichen Periodisierung von der Schöpfung bis zur Vollendung der Pansophie, wie ihn Comenius in seiner *Via lucis* (Weg des Lichtes) originell entfaltet hat. Dabei übergeht er unbekümmert, wonach wir Weltgeschichte einzuteilen pflegen, und erhebt zu Kriterien der Periodisierung, was wir zu übersehen pflegen. Zum roten Faden der Weltgeschichte hat Comenius nämlich nach meinem Erachten die von Gott jeweils gewährten Stadien der Kommunikation gemacht:

Die erste Kulturstufe heißt *Autopsie* (Selbstbetrachtung). Adam entdeckt, daß einzig er allein ist.

#### *Exkurs 4:*

Wenn sich in Dessau der Bühnenvorhang zum Ballett >Göttliche Komödie< des sowjetjüdischen Autors Isidor Stock geöffnet hat, liegt im hautengen Trikot der frischgeschaffene Adam platsch auf der Bühne und dampft noch. Wohl niemals ohne Rührung kann man miterleben, wie der Mensch seine Finger entdeckt, die Hand spielen läßt, ein Knie aufsetzt, und als ihm ein Überraschungslaut entfährt, sich auf den Mund schlägt. Bald tanzt Adam vor Freude, doch schließlich verfällt er in Melancholie. Ihm fehlt jemand!

Und schon gewährt Gott mit der Erschaffung der Eva das Zeitalter des *Dialoges* durch das Licht der Sprache. Auf der dritten Etappe, der des *Cultus*, versammeln sich bereits viele Menschen und haben an ihren Altären Gemeinschaft miteinander und mit dem Guten. Nach der Sintflut erlaubt das vierte Zeitalter der *Scriptura* den schriftlichen Verkehr mit räumlich und zeitlich Abwesenden und läßt Schulen aufkommen. Große Mengen Wissen schnell und billig unter viele Menschen zu bringen, ermöglicht die folgende Entwicklungsstufe der *Literatura*. Die Böhmisches Brüder haben sich die Buchdruckerkunst schnell zunutze gemacht und es darin zu hoher Meisterschaft gebracht! Die Epoche der seefahrenden geographischen Entdecker eröffnet dann eine Völkergemeinschaft über See. Hier spricht sich Comenius in scharfer Form gegen Kolonialismus und Rassismus aus und fordert zu Mission und Entwicklungshilfe durch Bildung auf. Mit der siebenten und letzten Phase auf Erden, der Entfaltung der *Pansophie*, wird die Menschheit von Hirnballast entlastet, kommen Wissen, Tun und Reden in die gottge-

wollte Harmonie und in Übereinstimmung mit der wiederhergestellten Schöpfung. Mehr wird auf Erden nicht zu erwarten sein, denn die Vollkommenheit der Sieben ist erreicht. Ein Oktave im Himmel steht in Aussicht; die wird dann wieder mit der Anschauung beginnen.

Dahin reicht aber der Gesichtskreis des Comenius nicht mehr, und wir sind ihm mit unserm Perlenspiel bis zum Äußersten gefolgt.

## SUMMARY

In the course of his life Comenius' vision progresses gradually from that of young teacher and Moravian priest in Fulnek to that of the venerable sage in Amsterdam who propagated the evolution of a world-wide process leading to justice, peace, and the preservation of creation. Comenius' writings in the various stages of his life document each new phase in his vision.

Those listening to the lecture and also the readers of the almost unaltered written version can follow the development of Comenius' vision in 6 steps in which Christ is the centre of his wide-reaching social programme. Where the experience of injustice demands social justice (I), Comenius's heart suffers like Christ's heart for those who have suffered. Christ does not intervene directly, but calls on his followers to turn labyrinths into gardens of paradise (II). When Christ appears to desire to end the horrors of war, Comenius develops a programme for the complete social renewal of his native land, Bohemia (III). In the long war, which was to last 30 years, Comenius considers himself called upon by Christ to reform the educational system thoroughly so that the next generation (IV) will be capable of living in peace. Comenius the Bishop seeks to achieve this objective through reconciliation of the Churches (V) which will reestablish the credibility of Christianity, before he appeals for a "General Discussion on the Improvement of the Human Condition" in the whole of Europe, and even the world.

# Comenius und die Erneuerte Brüder-Unität Verbindungen, Parallelen, Divergenzen<sup>1</sup>

von  
Helmut Bintz

Die Frage nach dem neuen (besser erneuerten, heimgeholten) Menschen, der neuen Kirche, der neuen Welt hat Jan Amos Komenský, den letzten Bischof des tschechischen Zweigs der Alten Brüder-Unität ebenso bewegt wie den Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der als übermächtige Gestalt am Anfang der Erneuerten Brüder-Unität steht. Beide haben zum Teil ähnliche, zum Teil unterschiedlich akzentuierte Antworten gefunden. Ein Gespräch mit Comenius kann sich nicht im luftleeren Raum, unter Überspringung der Zeit zwischen ihm und uns oder unter Absehung der anderen Traditionen, die uns bestimmen, vollziehen. Ebenso wie eine Comenius-Rezeption in der lutherischen Kirche nicht ohne Befragung lutherischer Positionen von der Theologie Komenskýs aus erfolgen kann, kann eine Neubeschäftigung mit Comenius in der Brüdergemeinde an Zinzendorf vorbeigeführt werden. Wenn wir Comenius und Zinzendorf ein wenig miteinander ins Gespräch bringen, so soll uns das aber helfen, unsere eigenen Fragen an Comenius zu stellen.

Die Frage nach dem Verhältnis der erneuerten Brüder-Unität zu Comenius ist nicht identisch mit der Frage, inwieweit die Herrnhuter Brüdergemeinde überhaupt an altbrüderisches Erbe anknüpft und sich zu Recht neben anderen vorwiegend in der ČSFR beheimateten Kirchen nach der Böhmisches Brüder-Unität nennt. Jan Amos Komenský wurzelte mit seiner ganzen Existenz in der Jednota Bratrská, was jedoch nicht ausschloß, daß er mit seiner alles umfassenden Theologie den Rahmen brüderischer theologischer Traditionen sprengte und sich von seiner Kirche auch kritische Anfragen gefallen lassen mußte.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vortrag in der Evangelischen Akademie Bad Boll vom 11. Januar 1992.

<sup>2</sup> In seiner Schrift *Conatuum pansophicorum dilucidatio* (1639. Dila Jana Amose Komenského = DJAK, Bd. 15/II, Prag 1989, 5-57-79) verteidigt Comenius seine Pansophie gegen Anwürfe, deren Sprecher der weltliche Senior der Unität, Hieronim Broniewski, war (Milada Blekastad, *Comenius*, Oslo/Prag 1969, S. 258ff). Es

Comenius ist also nicht einfach identisch mit der Alten Unität. Dennoch fußen einige der historischen Verbindungslinien, die von der alten zur erneuerten Brüder-Unität führen, auch auf seinem Wirken.

## 1. Verbindungslinien

Die Gemeinde Suchdol = Zauchtental, aus der 1724 diejenigen mährischen Einwanderer nach Herrnhut kamen, die sich ihrer Herkunft aus der Tradition der alten Unität noch bewußt waren, lag in der Nähe von Fulnek<sup>3</sup>, einer teilweise deutschsprachigen Gemeinde der alten Unität, in der Comenius von 1618 bis 1621 wirkte. Für die deutschsprachigen Nachkommen der inzwischen verbotenen und weitgehend zerstörten böhmisch-mährischen Unität hatte Comenius von Amsterdam aus 1661 einen deutschsprachigen Katechismus<sup>4</sup> und ein deutsches Brüdergesangbuch<sup>5</sup> herausgegeben.

Es war die von F. Buddeus 1702 besorgte Ausgabe der 1662 von Comenius herausgegebenen Kirchenordnung mit kurzgefaßter Geschichte der Unität, auf die Zinzendorf im Jahre 1727 - nach Annahme der Statuten der seit 1722 im Entstehen begriffenen Gemeinde Herrnhut - aufmerksam gemacht wurde. Zinzendorf entlich das Buch von Zittau.<sup>6</sup> Im Juli übersetzte er auf einer Reise in Hartmannsdorf in Schlesien einen Teil der kurzgefaßten Geschichte der Unität des Comenius. Inhalte dieses Buches, von Comenius

---

gelang Comenius auf der Synode zu Leszno 1639 jedoch, die Brüder von der Richtigkeit seiner Arbeit zu überzeugen, so daß sie ihm förmlich den Auftrag zur Arbeit an der Pansophie gaben (a.a.O., S. 266).

<sup>3</sup> Über Besuche bei den im Fulneker Bereich verbliebenen Mitgliedern der Unität durch Brüder aus der Gemeinde Skalic in der Slowakei und über die Bedeutung Zauchtentals, vgl. J.Th. Müller, Geschichte der Böhmisches Brüder, Band III, Herrnhut 1931, S. 327f.

<sup>4</sup> Die Uralte Christliche Catholische Religion in kurtze Frag und Antwort verfasst. Vor alle Christen-Menschen, Alt und Jung, seliglich zu gebrauchen, Amsterdam 1661, mit der Widmung: >Allen frommen hin und her zerstreuten Schäflein Christi sonderlich denen von F(ulnek) ... und Z(auchtental). J.Th. Müller a.a.O., S. 237, Anm. 25.

<sup>5</sup> Kirchen-, Haus- und Herzensmusica, vgl. J.Th. Müller a.a.O., S. 353.

<sup>6</sup> Die Ausgabe des F. Buddeus enthielt auch Komenskys >Paraenesis ad ecclesiam nominatim Anglicanam ...< und mit neuer Paginierung die >Panegersia< aus der Consultatio Catholica. Falls Zinzendorf ein vollständiges Exemplar in der Hand hatte, hat er der >Panegersia< offenbar keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Vgl. dazu M. Plechác, J.A. Comenius und die Belebung der Brüder-Unität im 18. Jahrhundert, in: Unitas Fratrum, Heft 4, 1978, S. 35-51; S. 45.

aufgrund älterer Vorlagen verfaßt, wurden von Zinzendorf den Herrnhutern >kommuniziert< und machten es den Herrnhuter Mähren klar, daß die 1727 eingeführten Herrnhuter Statuten deutliche Parallelen zur Ordnung der alten Unität aufwiesen, obwohl sie unabhängig von diesen entstanden waren.<sup>7</sup> Diese Entdeckung stärkte das Identitätsbewußtsein der mährischen Einwanderer, die Schwierigkeiten hatten, sich in dem lutherisch-reformierten Spannungsfeld Herrnhuts zurechtzufinden, deren Exponenten der lutherische Pfarrer Andreas Rothe einerseits und der reformierte Gutsverwalter Johann Georg Heitz andererseits waren.

Zinzendorf hatte den mährischen Flüchtlingen ebenso wie den Schwenkfeldern als Glaubensflüchtigen helfen und den Mähren sogar zuerst woanders, nämlich im Vogtland, eine Bleibe vermitteln wollen.<sup>8</sup> Seine Idee, die sich im Laufe der Zeit entfaltete und manche Veränderung erfuhr, war die Bildung einer >Gemeine< innerhalb der Konfessionen, nicht aber die Gründung oder Fortsetzung einer bestimmten Denomination. Zinzendorfs Plan von der Sammlung derer, die vom Hauptinhalt des Glaubens, wie er ihn verstand, nämlich von der Versöhnung des Sünders mit Gott durch den gekreuzigten Jesus Christus, erfaßt waren, ging mit dem mährischen Traditionsbewußtsein und Identitätsbewußtsein verschiedene Symbiosen ein. Zeitweise sah Zinzendorf in den Mähren das Gehäuse für die Gemeinde, zeitweise sah er sie neben den Lutheranern und Reformierten als einen der Tropoi (Bekennnisweisen) innerhalb der Gemeinde.<sup>9</sup>

Zur Festigung der mährischen Identität und zur kirchenrechtlichen Absicherung ihrer Existenz diente die Übernahme des Senioren- bzw. Bischofsamtes der alten Unität. Hier gerieten die Brüder erneut in den Bereich der Wirkungsgeschichte des Jan Amos Komenský. Auf der Synode in Mielenczyn am 5.11.1662 wurden für die bestehende polnische Unitätsprovinz Nikolaus Gertrich und für den im Grunde untergegangenen böhmisch-mährischen Unitätszweig Peter Figulus Jablonsky zu Bischöfen der Unität geweiht. Figulus, der Schwiegersohn von Comenius, war von dem in Amsterdam weilenden Brüderbischof Comenius vorgeschlagen worden. Daß

---

<sup>7</sup> Vgl. Plitt, Denkwürdigkeiten der erneuerten Brüderkirche, handschriftlich 1829, Band 2 der Kopie in der Unitätsbibliothek Bad Boll, S. 110f.; J.Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer der alten Brüderkirche, Leipzig 1900, S. 26ff., ders., Das Ältestenamnt in der erneuerten Brüderkirche, in: ZBG I 1907, S. 1-32, S. 20f.; M. Plecháč, a.a.O. S. 38ff.

<sup>8</sup> J.Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer, S. 13.

<sup>9</sup> J.Th. Müller, Zinzendorf als Erneuerer, S. 75f. 85f. 88. 94.

Comenius diese Bischofsweihe befürwortete und an ihr schriftlich teilnahm, war ein Akt der Hoffnung, auch für den tschechischen Teil der Unität.<sup>10</sup>

Figulus starb jedoch noch vor Comenius. Auf einer Synode in Leszno im Jahre 1699 wurden drei Brüder zu Senioren, wie man die Bischöfe in der Unität, insbesondere in Polen auch nannte, gewählt. Einer war für Preußen bestimmt, einer für Polen und einer, Daniel Ernst Jablonsky, ein Sohn des Peter Figulus, also ein Enkel des Comenius, sollte Senior honoris causa sein und die Belange der Unität, insbesondere am Hof des brandenburgischen Kurfürsten vertreten, wo er Domprediger war.<sup>11</sup> Dieser Daniel Ernst Jablonsky hat dann 1735 den Mähren David Nitschmann aus Zauchtental und 1737 den Grafen Zinzendorf mit Billigung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm I. zu Bischöfen der Brüder-Unität geweiht. Kann man sagen, daß in dieser Bischofsweihe etwas von der Hoffnung des Comenius im Blick auf seine Kirche in Erfüllung ging?

Gerade durch die Übernahme des Bischofsamtes von der alten Unität betrachtete die erneuerte Unität Comenius als einen der Ihren wie ein Kupferstich des Comenius aus der Mitte des 18. Jahrhunderts zeigt, der Comenius mit neubrüderischem weißem Talar und rotem Gürtel darstellt.<sup>12</sup> Das Bild des Comenius war im 18. Jahrhundert durch die kritische Darstellung des Philosophen Pierre Bayle in dessen übrigens auch von Zinzendorf gern gelesenen *Dictionnaire historique et critique* (1695 bis 1697) entstellt.<sup>13</sup>

Der Pädagoge Paul Eugen Layritz aus Neustadt an der Aisch hatte 1742 in Nürnberg eine lateinische Verteidigung des Comenius erscheinen lassen.<sup>14</sup> Im selben Jahr schloß sich Layritz der Brüdergemeinde an und wurde ihr führender Schulmann, später auch Mitglied der Unitätsdirektion und Bischof. Obwohl Zinzendorf mindestens anfänglich der Anstaltserziehung skeptisch gegenüberstand,<sup>15</sup> sah auch die erneuerte Brüder-Unität bald in der Schul- und Internatserziehung eine ihrer wichtigen Aufgaben. Inwieweit

---

10 Vgl. J.Th. Müller, *Geschichte der Böhmischesen Brüder*, Band III, S. 354.359.

11 Vgl. H. Dalton, *Daniel Ernst Jablonsky*, Berlin 1903, S. 311.

12 J.Th. Müller, *Die Bilder Zinzendorfs*, in: ZBG IV, 1910, S. 98-123, S. 109. Siehe auch Abbildung S. 7 in diesem Heft.

13 Vgl. dazu J.M. van der Linde. *De wereld heeft toekomst*, Kampen 1979, S. 39f.; in der deutschen Ausgabe *Die Welt hat Zukunft*, übersetzt und bearbeitet von Peter Meier, Basel/Kassel 1992, fehlt der Abschnitt über Bayle.

14 Siehe S. 91-102 dieses Heftes.

15 R. Ranft, *Das Pädagogische im Leben und Werk des Grafen Ludwig von Zinzendorf*, Weinheim 1958, S. 41.69ff.

hier comenianische Einflüsse über Layritz wirksam wurden, harrt noch der wissenschaftlichen Untersuchung.<sup>16</sup>

Daß sich die Herrnhuter Brüdergemeine in aller Welt gerne des Bischofs Comenius erinnert und ihn stolz als einen der Ihren weiß, bringen gewisse Namensnennungen zum Ausdruck, so die Comenius-Straße, das Jan-Amos-Comenius-Förderungsheim in Herrnhut, ferner die Comenius Hall, das Traditionsgebäude des Moravian College and Theological Seminary in Bethlehem Pa., USA, - mit einem Abguß des Comenius Denkmals, dessen Original in Uherský Brod steht und von dem eine weitere Nachbildung auch in Naarden, Holland, zu sehen ist. Diese äußeren Verbindungslinien zeigen freilich noch nicht, inwieweit inhaltlich comenianisches Denken rezipiert worden ist. Doch gilt es, nicht nur direkte Einflüsse und Ableitungen zu untersuchen, sondern auch auf Parallelen hinzuweisen, die ähnlich wie die Parallelen zwischen Herrnhuter Gemeinde-Ordnung 1727 und altbrüderischer Kirchenordnung auf ähnliche Bedürfnisse, ähnliches Streben und ähnliche, wenn auch historisch voneinander unabhängige Lösungsversuche hinweisen. Typische Parallelen werden sich freilich nicht ohne zugleich sichtbar werdende Divergenzen darstellen lassen, so daß wir auf beides im Zusammenhang zu sprechen kommen müssen.

## 2. Inhaltliche Parallelen und Divergenzen

Comenius ist ein trinitarischer Theologe. Die Zahl drei spielt bei ihm eine große Rolle.<sup>17</sup> Dennoch ist er ähnlich wie später Zinzendorf ein Christozentriker. Im *Labyrinth der Welt und Paradies des Herzens* (1623) ist es Christus, welcher den Pilger, der sich vom >Alleswiser< verblendet im Labyrinth verlaufen hat, zur Rückkehr aufruft und sich ihm als Lehrer zugesellt.<sup>18</sup>

In der auf das Jahr 1625 zurückgehenden Schrift *Centrum securitatis* wird dargelegt, daß Christus das Zentrum der göttlichen Barmherzigkeit sei (Kapitel 8).<sup>19</sup> Im Alterswerk *Unum necessarium* ist Christus die Quelle der

<sup>16</sup> Vgl. M. Doerfel, S. 65-89 dieses Heftes.

<sup>17</sup> Vgl. K. Schaller, *Die Pädagogik des Johann Amos Comenius*, Heidelberg 1967, S. 50-62; E. Schadel in: J.A. Comenius, *Pforte der Dinge. Janna rerum*, übersetzt von E. Schadel, Hamburg 1989, S. 209-246.

<sup>18</sup> DJAK, Bd. 3, Prag 1978, S. 369.

<sup>19</sup> DJAK Bd. 3, S. 510ff.; deutsch: J.A. Comenius, *Centrum securitatis*, nach der deutschen Ausgabe von A. Macher aus dem Jahre 1737, eingeleitet und herausgegeben von K. Schaller, Heidelberg 1964, S. 96ff.

Weisheit, die den Menschen aus dem Labyrinth der Welt und aus der vergeblichen Sisyphusarbeit zu dem, was wirklich nottut, zurückführt.<sup>20</sup> Christian Gregor, der Bearbeiter der Lieder Zinzendorfs, hat ähnliches in einem in der Brüdergemeinde bis heute gern gesungenen Lied zusammengefaßt:

Das einige Notwendige  
ist Christi teilhaft sein,  
und daß man ihm behändige  
Geist, Seele und Gebein.<sup>21</sup>

Herrscht in der Konzentration auf Christus Übereinstimmung zwischen Comenius und Zinzendorf, so werden die Akzente bei der Beschreibung dessen, was Christus für uns bedeutet, verschieden gesetzt.

Im angeführten Kapitel 8 des *Centrum securitatis* wird die Bedeutung Christi vorwiegend mit Belegstellen einer neutestamentlichen Pleromachristologie sowie mit Zitaten aus dem Johannesevangelium und der weisheitlich inspirierten Stelle Matth. 11,28ff. erläutert.<sup>22</sup>

Auch Zinzendorf ist die Stelle Matth. 11,28ff. wichtig.<sup>23</sup> Dazu lebt er ebenfalls stark im Johannesevangelium. Die johanneische Aussage vom Logos als dem Schöpfungsmittler ist für ihn bedeutsam.<sup>24</sup>

Für Zinzendorf begegnet im Schöpfungsmittler der Schöpfer selbst, aber das Große für ihn ist die Tatsache, daß der Schöpfer Mensch wurde, daß er

---

20 DJAK Bd. 18, Prag 1924, S. 69-145; deutsch: J.A. Comenius, Das einzig Notwendige, übersetzt von Johannes Seeger, herausg. von Ludwig Keller 1904, Neudruck Hamburg 1964, vgl. insbesondere Kap. 6.

21 Gesangbuch der Brüdergemeinde 1967, Nr. 673. Das Lied wurde inspiriert durch ein Gedicht, das wahrscheinlich Christian Renuus, der Sohn Zinzendorfs, zu dessen 47. Geburtstag (26.5.1747) schrieb (Herrnhuter Gesangbuch 1735ff., Nr. 2319). Vgl. Gudrun Meyer-Hickel, Verfasserverzeichnis zum Herrnhuter Gesangbuch von 1739 in N.L. von Zinzendorf, Materialien und Dokumente Bd. 3, Teil 3, Hildesheim 1981, S. 263.

22 DJAK Bd. 3, S. 511; in der deutschen Ausgabe von A. Macher und K. Schaller (s. Anm. 17), S. 97. Comenius zitiert hier Matth. 11,28; Joh. 6,35.39; 14,8; 16,43 Eph 2, Kol 1, daneben aber auch 1. Petrus 2,6.

23 Zinzendorf kommt in seinen Reden öfter auf Matth. 11,25-30 zurück. Vgl. N.L. von Zinzendorf, Auszüge Matth., Bd. 3, S. 794-884 (Abkürzungen der Schriften Zinzendorfs nach dem Abkürzungsverzeichnis in: Bibliographisches Handbuch zur Zinzendorf-Forschung, Düsseldorf 1987, S. Xlf.).

24 Vgl. N.L. von Zinzendorf, 7 Letzte R., S. 8-14.

am Kreuz für jeden einzelnen von uns gestorben ist.<sup>25</sup> Der gekreuzigte Christus, das Lamm, ist Mittelpunkt der Predigt des Grafen. Seine Christologie entspringt dem Christusverständnis des Paulus und des Hebräerbriefs auch da, wo er über den Christus der vier Evangelien predigt.<sup>26</sup>

Für Comenius ist Christus der Reparatur,<sup>27</sup> der die Grundlage für das schafft, was den Menschen als Ebenbild Gottes wieder befähigt, seinen mit der Schöpfung gegebenen Auftrag zu erfüllen. Für Comenius genügt es nicht, die Welt wahrzunehmen und denkerisch zu durchdringen, vielmehr erfüllt sich das Menschsein des Menschen erst im rechten Gebrauch der Welt als Gottes Schöpfung. Zu diesem Gebrauch (usus), diesem Genuß (fruitio), dieser Nutzung (chresis) befähigt Christus. Diese chresis, allerdings als Nutzung >gemäß ihrem immanenten, d.h. den ihnen von Gott zugemessenen Zwecken<<sup>28</sup> ist es, auf der der Schwerpunkt comenianischer Theologie, Philosophie und Pädagogik liegt. Daher die Betonung der Zahl drei als Strukturelement, daher das Denken in drei Schritten, daher die immer neuen Dreierreihen bei Comenius.<sup>29</sup> In der Chresis ist auch bei Comenius gut orthodox-trinitarisch der Heilige Geist am Werk. Es ist aber Christus, der objektiv als Versöhner die Barrieren, die der Chresis entgegenstehen, wegräumt und als Lehrer das Wirken des Geistes inhaltlich bestimmt.

Dem Grafen Zinzendorf steht der Schöpfer-Heiland Jesus Christus primär als der Gekreuzigte, als der blutige Schmerzensmann vor Augen. Die für uns heute oft anstößige Blut- und Wundentheologie Zinzendorfs, die besonders in der Herrnhager Epoche auch die Gemeindefrömmigkeit erfaßte, läßt die Wunde der Verdorbenheit der Sünde des Menschen offen, freilich so, daß nicht zu pietistischer Selbstbeschäftigung mit der eigenen Sünde aufgerufen wird, sondern die Sünde erst im Blick auf Christus, der ihre Fol-

---

<sup>25</sup> Das Material bei Zinzendorf ist überwältigend. Als Beispiel sei angeführt 9 öff R, S. 71f. "... daß mein Schöpfer sein Leben für mich gelassen hat! Dahinein wird sich eine ganze Theologie ... als im Central verfangen."

<sup>26</sup> Vgl. Wilhelm Bettermann, *Theologie und Sprache bei Zinzendorf*, Gotha 1935, S. 168. Bettermann führt aus, daß die >Hauptgedanken des Paulus< im >Mittelpunkt< von Zinzendorfs >Denken< stünden. >Darum kann man seine Theologie und Frömmigkeit als einen in johanneische Gedanken eingebetteten Paulinismus bezeichnen.<

<sup>27</sup> *De rerum humanarum emendatione consultatio catholica*, Bd. 2, Prag 1966, Spalte 1087f., vgl. J.M. van der Linde, a.a.O. S. 74, deutsche Ausgabe S. 69.

<sup>28</sup> K. Schaller Anm. 25 a.o., S. 55.

<sup>29</sup> Vgl. K. Schaller, a.a.O., S. 51 und S. 86, wo comenianische >Trichotomien< und Dreierstrukturen zusammengestellt sind. Vgl. auch E. Schadel, a.a.O., S. 222.

gen trägt, zum Bewußtsein kommt.<sup>30</sup> Die Wunde bleibt. Auch der auferstandene und wiederkommende Herr ist an seinen Nägelmalen und der Seitenwunde zu erkennen.<sup>31</sup>

Neben den Wunden wird das Blut zur wichtigen Chiffre. Es ist im Sprachgebrauch des Alten Testaments als vergossenes Blut auch Blutschuld, die aus der Erde zum Himmel schreit. Das Blut Christi bedeckt diese Schuld. Indem es aber weiterhin Kennzeichen und vor allem wirksames Gnadenmittel des Auferstandenen bleibt, erinnert es daran, daß die Existenz des Christen die des begnadeten Sünders ist und bleibt. Das Christsein konnte bei Zinzendorf daher auch mißverständlich als Sünderschaft bezeichnet werden.<sup>32</sup> Die Existenz des begnadeten Sünders ist aber nun nicht einfach die der wiederhergestellten Schöpfung oder des wiederhergestellten Ebenbildes Gottes. Es ist etwas Neues: Der Christ ist der unter der Gnade der Vergebung stehende, gefallene Mensch. Wie auch der auferstandene Christus der Gekreuzigte bleibt, so trägt der versöhnte begnadete Mensch die Wunden und Narben seiner sündigen Existenz weiter.<sup>33</sup> Überwältigt von der Liebe Christi, die ihm gerade am Kreuz deutlich ist, ist er darauf bedacht, aus dieser Gnade zu leben und diese Liebe zu beantworten. Er ist traurig darüber, daß er immer wieder in die neue Sünde der Undankbarkeit verfällt und von ihr befreit werden muß.

Der Unterschied zwischen Comenius und Zinzendorf wird trotz des bei beiden festzustellenden Christozentrismus in ihrem Bezug zur Welt deutlich. Zunächst ist auch hier Übereinstimmung. Beide sind brennend an der Welt interessiert. Comenius hat in Schweden, Ungarn und England Obrig-

---

30 Daß die Erkenntnis der Sünde aus dem Evangelium kommt, betont N.L. von Zinzendorf z.B. BRM S. 325.

31 Ausz. Joh. S. 420: >Er wird wiederkommen mit seinen Wunden.< Die Seitenwunde ist das Zeichen des Menschensohns (Mt 24,30), das er tragen wird wie einen >Ordensstern.<. An ihr wird der Wiederkommende zu erkennen sein (a.a.O. S. 521 u.ö.).

32 Wir behalten auch als Christen im Blick auf unser >voriges Elend< >ein inwendiges Schamgefühl davon<, >eine gewisse Schreckhaftigkeit dagegen<, >und den statum nennen wir die Sünderschaft, das ist ein beständig gebeugtes Eingeständnis des Herzens, daß man von einer sündigen Complexion, wenn auch unter keiner Gewalt und Herrschaft der Sünde ist< (N.L. von Zinzendorf, LP II, S. 440f.).

33 N.L. von Zinzendorf GR II, S. 58: >... die Wunde bleibt doch ewiglich, die Narbe, die Compunction bleibt doch so lange, als noch was vom Herzen übrig ist. Das nennen wir Sünderhaftigkeit, die Sünderschaft, die uns auf der einen Seite von den heiligen Engeln, und auf der anderen Seite von dem unschuldigen und unbefleckten Lämmlein Gottes distinguirt.<

keiten bei der Erneuerung ihrer Schulsysteme gedient oder zu dienen versucht. Er hat immer wieder Machthaber angedredet. Seine Schrift *Angelus pacis* angesichts der Friedensverhandlungen von Breda 1667, die vielen Widmungen seiner Werke an führende Persönlichkeiten und Instanzen seiner Zeit beweisen dies. Er wollte der Menschheit dienen. Ihm ging es um die gesamte Schöpfung, um das Universum. Die griechische Vorsilbe pan, die er gern benutzt und mit der er neue Worte bildet, ist für ihn kennzeichnend.<sup>34</sup> Zu diesem Universum gehört auch die Physik, gehören Ontologie und Philosophie, ja er versuchte in der *Consultatio Catholica* eine im Glauben an den Reparatur gegründete alles umfassende Wissenschaft und Anleitung zur auf Gottes Ziele mit der Welt gerichteten Praxis.

Zinzendorf, der ebenfalls Könige und Kaiser aufsuchte und sich im europäischen Adel zuhause fühlte, trug sich zeitenweise mit der Gründung einer evangelischen Akademie im dänischen Gesamtstaat und später, als dieser Plan scheiterte, mit der Bildung eines ähnlichen Instituts in dem damals noch zu Württemberg gehörigen St. Georgen.<sup>35</sup>

Die wichtigste der Welt zugewandte Aufgabe der Gemeinde sah er jedoch im Botengang zu Christen und Heiden in aller Welt. In der sogenannten Diasporaarbeit begegnen wir einem sich über ganz Europa hinziehenden ökumenischen Bemühen innerhalb der bestehenden Kirchen. Im Botengang und Apostolat (Ausdrücke, die Zinzendorf lieber benützte als Mission) zu den nicht-christlichen Menschen in aller Welt entfaltete sich eine Missionsbewegung zu den entlegensten Kontinenten, die andere Christen mitriß.

Von seinem Verständnis des gekreuzigten Christus her war ihm freilich ein ungebrochenes Verhältnis zur Welt verwehrt: Zinzendorf, selbst philosophisch interessiert und belesen, lehnte die Philosophie als Erkenntnisquelle für die Gotteslehre und als methodisches Instrument für die Theologie ab, da uns die Abgründe Gottes nicht einsichtig seien und Gott hinreichend in Christus begegne, ja die Botschaft vom Kreuz für die Philosophen Skandalon und Torheit sein müsse.<sup>36</sup> Den Heidenboten gab Zinzendorf den

<sup>34</sup> Vgl. J.M. van der Linde, a.a.O. S. 67, deutsch S. 64.

<sup>35</sup> G. Reichel, Brüdergeschichtliche Vorlesung 901-192; maschinenschrift von H. Reichel 1987, S. 55.76.

<sup>36</sup> N.L. von Zinzendorf, LP II, S. 89. In GR I, S. 146 führt Zinzendorf aus, daß >so lange der Heiland noch nicht im Fleisch erschienen war, so lange der Schöpfer noch nicht ein Zimmermann von Nazareth gewesen, so lange er von seinen eigenen Glaubensgenossen nicht verraten, ans Kreuz geschlagen und begraben war, ... so lange war die Philosophie und die Religion eine ganz compatible Sache beisammen ... Das hat sich aber erstaunlich geändert.<

Auftrag mit, nicht einen abstrakten Gott zu predigen, sondern sofort mit der Verkündigung des Gekeuzigten zu beginnen. Das Blut Christi war - bei Zinzendorf bereits in Gethsemane - zwar für die ganze Welt geflossen, aber Christi Angebot war Gnade und konnte, ja durfte nicht aufgezwungen werden. Zinzendorfs Missionstheologie war so zugleich eine Theologie des Warten-könnens und der Teilnahme an Christi Geduld. Es galt, einzelnen Menschen in der Welt nachzugehen, nicht Massenbekehrungen zu erzwingen oder anzustreben.<sup>37</sup> Die >Erziehung des Menschengeschlechts< (Titel einer 1780 veröffentlichten Arbeit des jüngeren Zeitgenossen Zinzendorfs, Gotthold Ephraim Lessing) war Zinzendorf von diesen Voraussetzungen her gerade nicht möglich.

Immerhin nahm auch die auf Gottes kontingentes Eingreifen und auf der Gnade beruhende Theologie und Gemeindefrömmigkeit Zinzendorfs in der Brüdergemeinde Fleisch und Blut an: die Diaspora sammelte sich in sichtbaren Gemeinschaften und Sozietäten, daneben bildeten sich sichtbare Ortsgemeinden von fast theokratischem Zuschnitt, von denen die in Schlesien gelegenen vorzugsweise den Begriff Gnade im Namen führten: Gnadenberg, Gnadenfeld, Gnadenfrei, später gab es Gnadau bei Magdeburg, Gracefield in Irland, Genadendal in Südafrika, Neugnadenfeld in der Grafschaft Bentheim. Die >Gnade< führte also doch auch zu strukturierten und soziologischen Gebilden, in denen Handel und Gewerbe blühten und christliches Zusammensein exerziert wurde. Aber die Idee, die Welt zur Gemeinde zu machen, bestand nie, konnte aufgrund der zinzendorfschen Voraussetzung auch nicht bestehen. Hier fehlte Zinzendorf und den Seinen im Gegensatz zu Comenius auch der Chiliasmus, der an die Möglichkeit, an das Geschenk einer christlichen Welt noch vor der Neuschöpfung aller Dinge glaubt.

Zinzendorf fühlte sich stets als Lutheraner, und manche der aufgezeigten Differenzen zwischen Zinzendorf und Comenius mögen auch Differenzen zwischen lutherischen Positionen und Comenius sein.

Die Frage von Zinzendorf zurück an Comenius könnte lauten: Wie kann das Kleinod, das alte und erneuerte Brüder-Unität verbindet und Comenius wie Zinzendorf in gleichem Maße wichtig war, das Kleinod der Ablehnung jeder Gewalt bei der Verbreitung und der Praxis christlichen Glaubens, wie also kann dieses Kleinod erhalten bleiben, wenn man Verbesserungsvorschläge für die ganze Welt und ihre Gesellschaft entwirft? Und an die On-

---

<sup>37</sup> Vgl. zum folgenden H. Bintz, *Der Heiland der Welt und seine Boten. Eine Einführung in Zinzendorfs Missionstheologie*, in N.L. von Zinzendorf, *Texte zur Mission*, Hamburg 1979, S. 9-34, mit Verweisen auf einschlägige Aussagen Zinzendorfs.

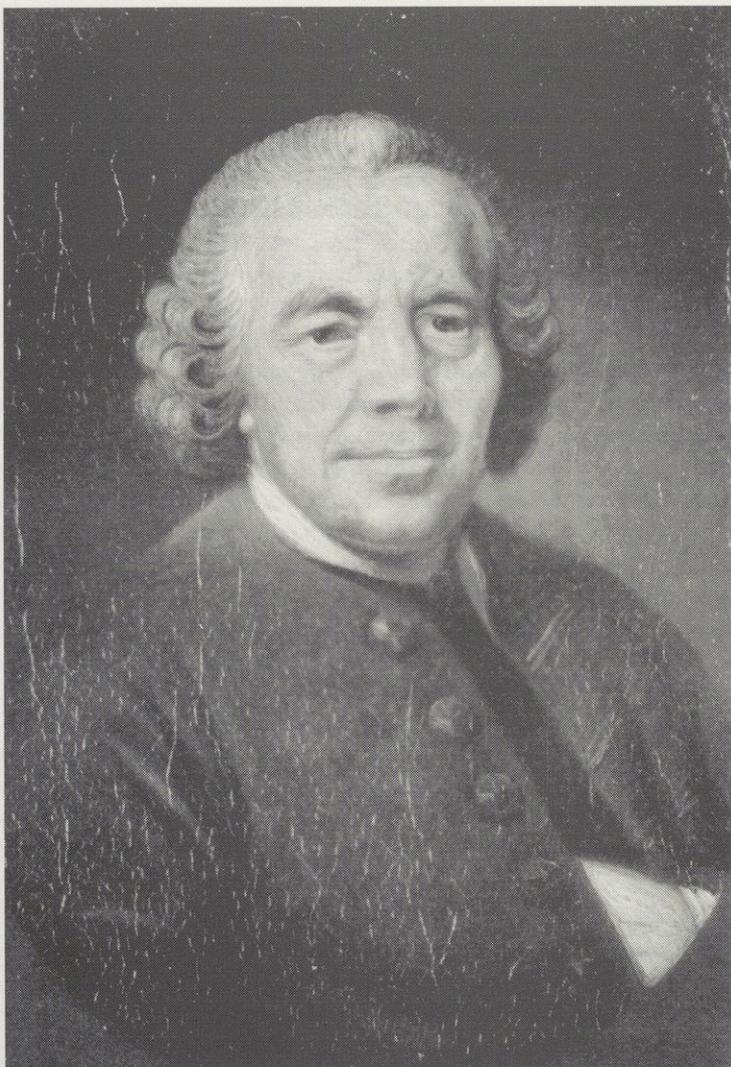
tologie des Comenius kann die Frage gestellt werden: Kann es nach dem >Sündenfall< überhaupt Ontologie geben? Wird die Sünde in jeder Ontologie nicht entweder negiert oder ihrer Kontingenz beraubt? Umgekehrt freilich ist von Comenius her neu zu fragen: Wenn Christus wirklich in die Welt und für die Welt gekommen ist, ist es da nicht meine Pflicht, die ganze Welt im Licht dieses Handelns Gottes zu sehen, nicht nur die einzelnen, sondern die Welt als Ganze mit dieser Botschaft anzusprechen, ja keinen Bereich - auch nicht den der Natur, der Physik, aber auch den der Philosophie - ohne die Botschaft von Gottes rettendem Neuanfang zu lassen, vielmehr die Konsequenz dieser Botschaft auf alle Bereiche der Schöpfung hin zu bedenken?

Gnadenberg, Gnadenfrei, Gnadenfeld (schlesische Gemeinden übrigens, die als Folge des Zweiten Weltkriegs untergegangen sind) dürfen keine abgegrenzten christlichen Biotope bleiben. Das Comeniusjahr wäre nicht vergeblich gefeiert, wenn uns Comenius hier erneut auf den Weg brächte.

Comenius war mit dem Dualismus zwischen Subjekt und Objekt nicht zufrieden, daher lag er im Streit mit Descartes. Ihm ging es um das Dritte, um die Verwirklichung der mit der Schöpfung gegebenen Aufgaben auf ihr von Gott gesetztes ursprüngliches Ziel hin. Dieses Suchen nach dem Dritten, nach dem Glaubensgehorsam, nach dem gelebten Glauben, nach der Verwirklichung der Angebote des Evangeliums auch auf sozialer, ja universaler, mondialer Ebene bleibt der Stachel seiner Arbeit auch für uns heute.

## SUMMARY

Connections between the old and the renewed *Unitas Fratrum* meet at several points with Comenius: Knowledge of the old Church Order of the Bohemian Brethren, which was edited by Comenius, the transmission of the old Moravian bishopric through Comenius' grandson Jablonsky, the influence of Comenius' pedagogic teachings on Layritz. More important still are the parallels between Comenius and Zinzendorf: both are Christocentric in their attitudes, both consider that the Gospel must be taught in the world. But on this point there are also divergences. For Zinzendorf the Cross of Christ had to be preached and proclaimed in the world, it was not, however, the point of departure for a Christocentric philosophy or a strategy to reform the world. His understanding of the Cross of Christ, of God's mercy and of the freedom of the spirit prevented Zinzendorf from developing a new philosophy or plan for the reform of the world. The world was to be reached by preaching the Cross and the word of God to the individual. However, the renewed Moravian Church also founded parishes. Komensky's aim was the realization of the Faith. He can assist us in putting all areas of life and of knowledge in society under the proclamation of the message of the Cross.



Paul Eugen Layritz

Gemälde von Johann Georg Ziesenitz (1716-1776). Unitätsarchiv Herrnhut

# Zur Übernahme der Pädagogik des Comenius durch Paul Eugen Layritz

von  
Marianne Doerfel

Das herrnhutische Erziehungswerk verdankt seine innere Struktur vor allem einem Mann, der seit 1729 mit der Brüdergemeinde und Zinzendorf bekannt war und sich 1742 ganz in ihren Dienst stellte: Paul Eugen Layritz (1707-1788). Von 1731-1742 war er an der >Hochfürstlichen Stadtschule< in Neustadt/Aisch tätig. Für die Rede zu dem letzten, von ihm abgehaltenen Abitur 1742 wählte er sich als Thema die Verteidigung der Pädagogik des Comenius gegen das vernichtende Urteil des vielgelesenen französischen Aufklärungsphilosophen Pierre Bayle. Dessen großer Einfluß auf die gebildete Welt hatte maßgeblich dazu beigetragen, Comenius als veraltet zu betrachten. Die Gründe, die Layritz veranlaßten, sich für den von ihm sehr bewunderten Comenius einzusetzen, stehen in Zusammenhang mit seinem Eintritt in die Brüdergemeinde und werden hier in gekürzter Form dargestellt.

Der Text des auch in der Brüdergemeinde unbekanntem lateinischen Aufsatzes wurde kürzlich übersetzt und als Veröffentlichung des Schulmuseums Neustadt/Aisch herausgegeben, mit einer kurzen Biographie und dem Bericht des tschechischen Historikers Volf über die Suche nach dem Aufsatz. Die Übersetzung für >Unitas Fratrum< besorgte Dr. Hans-Jürgen Kunick, Königsfeld.

## I.

Paul Eugen Layritz brachte sowohl von seinen Anlagen als auch von der familiären Tradition her die besten Voraussetzungen für den erzieherischen Beruf mit. Seine Großmutter gehörte zu der großen Zahl böhmischer Flüchtlinge, die im 17. Jhdt. im benachbarten Fürstentum Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth eine neue Heimat fanden.<sup>1</sup> Obwohl früh verwitwet und

---

<sup>1</sup> Biographische Angaben zu Paul Eugen Layritz in Acta historico ecclesiastorum, Allgemeine Deutsche Biographie, Fikenscher, Hirsching, Jöcher-Adelung, Meusel Otto. Genaue Titelangaben im Literaturverzeichnis (Seite 87-89).

mittellos, sorgte sie dafür, daß ihre drei Söhne eine gute Schulbildung erhielten und Theologie studieren konnten. Der älteste, 1647 geborene Sohn Johann Georg, fiel bald durch seine glänzende Begabung auf und wurde Hauslehrer bei den jüngeren Brüdern des Markgrafen. Er sorgte für eine gute Erziehung seines sieben Jahre jüngeren Bruders Johann Christoph, des Vaters von Paul Eugen Layritz, der sich als Rektor des Gymnasiums in seiner Heimatstadt Hof einen Namen machte und 1704 Superintendent in Wunsiedel wurde.

Unter seinen 14 Kindern, sieben Söhnen und sieben Töchtern, war Paul Eugen das zweitjüngste. Fünf Söhne, darunter auch Paul Eugen, nahmen das juristische Studium auf. Als der einzige Sohn, der sich für die Theologie entschieden hatte, unmittelbar nach seiner Berufung an das Bayreuther Gymnasium starb, bat der Vater Paul Eugen, das Fach zu wechseln. Der junge Layritz scheint sich diesem Wunsch ohne Widerspruch gefügt zu haben. Er brach sein zweijähriges Studium der Philosophie und der Jurisprudenz 1729 in Leipzig ab und ging an die Universität Jena. Damit vollzog sich die entscheidende Wende in seinem Leben, denn er kam nun an eine Universität, wo der Pietismus Fuß gefaßt hatte.

Schon Vorläufer von Ph.J. Spener (1635-1705), wie der angesehene Theologe und Rektor der Erfurter Universität Johann Matthäus Meyfart (1590-1642), hatten in Wort und Schrift gegen die beispiellose Verwilderung an den deutschen Universitäten gekämpft.<sup>2</sup> Vor allem die evangelischen Universitäten Jena, Leipzig und Wittenberg galten als Zentren einer ungezügelten akademischen Sittenlosigkeit.<sup>3</sup> Edikte der Fürsten erwiesen sich als ebenso wirkungslos wie die Anordnungen der Rektoren. Erst der Pietismus, wie ihn August Hermann Francke an der 1694 neugegründeten Universität Halle vertrat, bewirkte einen Wandel unter Teilen der jungen Akademiker. Ihre radikale Absage nicht nur an jede Form von Ausschweifungen, sondern auch an harmlose Äußerungen jugendlicher Lebensfreude trug ihnen den Spitznamen >Mucker< ein und machte sie häufig zur Zielscheibe des Spottes ihrer Kommilitonen.<sup>4</sup>

---

2 Erich Trunz: *Johann Matthäus Meyfart*, 1987, S. 245ff.

3 Trunz: a.a.O., S. 251.

4 Ein Studentenvers von 1765 lautete: >In Leipzig sucht der Bursch die Mädchen zu betrügen/ in Halle muckert er und seufzet ach! und weh!/ in Jena will er stets vor blanker Klinge liegen/ der Wittenberger bringt ein A bonne amitié.< Bruchmüller: *Der Leipziger Student*, S. 75.

Der mit einem scharfen und vielseitigen Verstand begabte junge Layritz zeigte sich besonders interessiert an der Philosophie der Aufklärung. Er kam aus Leipzig, wo man Francke einst vertrieben hatte, als entschiedener Gegner des Pietismus nach Jena. Eine Reihe von Gesprächen mit seinem Schulfreund, dem späteren Generalsuperintendenten des Markgrafentums, Ellrodt, stimmte ihn jedoch nachdenklich.<sup>5</sup> Er besuchte Erbauungsstunden des jungen Magisters Spangenberg und erlebte in Jena zum ersten Mal eine Predigt Zinzendorfs, unter Umständen, die für den Grafen sehr demütigend waren. Mit >Piffen, Johlen und Schreyen< begleiteten die Studenten den umstrittenen Grafen auf seinem Weg von der Poststation zu dem Hause eines Bruders.<sup>6</sup> >Ein Mucker ist angekommen<, rief ein Student einem anderen zu, der aus dem Fenster sah und nach der Ursache des Tumults fragte. Auf Layritz verfehlte die Predigt nicht ihre Wirkung und die äußeren Begleitumstände müssen ihn stark beeindruckt haben.<sup>7</sup> Spangenberg scheint in dieser Zeit bereits auf den von religiöser Unruhe erfüllten Layritz besondere Aufmerksamkeit gewendet zu haben, ohne ihn aber zu einer engeren Verbindung mit den Brüdern zu drängen. Doch gehörte Layritz bald zu der Gruppe pietistischer Studenten, die in den Jenaer Vorstädten >Freischulen< abhielten, d.h. Kindern, die keine Schule besuchten, kostenlos Unterricht in Form von Sonntagsschulen erteilten.

Im Zusammenhang mit der Gründung der Erneuerten Brüder-Unität in Herrnhut 1727 dürfte Layritz auch in Jena die von Comenius verfaßte Geschichte der Alten Unität kennengelernt haben,<sup>8</sup> die der Jenaer Theologe Buddeus 1702 im Auftrag Franckes neu herausgegeben hatte. Entweder in Jena oder bei einem Besuch in Halle 1730 wird er dann mit der *Didaktik* des Comenius bekannt geworden sein.<sup>9</sup> Für sein später abgelegtes Bekenntnis zu Comenius waren aber vor allem die nachfolgenden Jahre an der Neustädter Schule von Bedeutung.

Eine Lehrtätigkeit an einer öffentlichen Schule hatte Layritz zunächst nicht ins Auge gefaßt. Einer seiner Lehrer hatte ihn an einen frommen

---

<sup>5</sup> Oertel, siehe Anm. 29.

<sup>6</sup> *Handschriftl. Bericht*, o.D. (vor 1730) o. Verf. Fürstl. Castellisches Archiv, Castell.

<sup>7</sup> Lebenslauf Paul Eugen Layritz in *Nachrichten aus der Brüdergemeine*, 1838, S. 108ff.

<sup>8</sup> Über die Jenaer Studentengemeinde s. Otto Uttendörfer: *Zinzendorf und das theologische Seminar der Brüderunität*, ZfBg 1916, S. 32 insbes. S. 43ff.

<sup>9</sup> Obwohl die wertvolle Neustädter Kirchenbibliothek mehrere frühe Ausgaben von Comenius' Schriften besitzt, ist die *Große Didaktik* nicht darunter.

Grafen als Hauslehrer empfohlen,<sup>10</sup> nachdem er für kurze Zeit seinem hinfällig gewordenen Vater bei der vielfältigen Arbeit in der Superintendentur in Wunsiedel, dem Geburtsort von Layritz, geholfen hatte. Sein Wunsch war es jedoch, außerhalb des Markgrafentums eine Tätigkeit zu finden.

Sowohl in Bayreuth als auch in Halle war man aber inzwischen auf den befähigten jungen Theologen aufmerksam geworden. Der Markgraf Georg Friedrich Karl (1726-35), mit Zinzendorf entfernt über seine Mutter verwandt, hatte 1729 auf Empfehlung des Grafen den aus Teschen in Mäh-risch-Schlesien ausgewiesenen pietistischen Pfarrer Johann Adam Steinmetz nach Neustadt a.d. Aisch berufen. Zinzendorf hatte über die bei ihm eintreffenden Flüchtlinge von den mitreißenden Predigten Steinmetz' gehört. Bei einem Besuch in Herrnhut 1726 hatte Steinmetz die zerstrittenen Mähren zur Versöhnung aufgerufen und eine kritische Situation friedlich beigelegt. Das hatte Zinzendorf tief beeindruckt und in ihm die Überzeugung entstehen lassen, daß Steinmetz sich schließlich ganz zur herrnhutischen Sache bekennen würde.<sup>11</sup>

Mit der Hilfe Steinmetz' hoffte Zinzendorf, den in Franken bestehenden pietistischen Hauskreisen neue, kräftige Impulse geben zu können und wenn möglich, dort selbst einen neuen Tätigkeitsort zu finden.<sup>12</sup> Die Gelegenheit dazu schien sich in Neustadt zu ergeben, wo die Superintendentur neu zu besetzen war und die Schule bereits seit Ende des 17. Jhdts. unter pietistischem Einfluß stand.<sup>13</sup>

Steinmetz hatte aus Teschen den gleichfalls ausgewiesenen Conrektor der Schule Georg Sarganeck mitgebracht. Sarganeck war einer der tüchtigsten Lehrer am Waisenhaus in Halle gewesen,<sup>14</sup> hatte selbst die Schule in Teschen besucht und sprach fließend tschechisch. Man hatte sich nur ungern in Halle von ihm getrennt, doch mußte auf Grund bereits erfolgter Ausweisun-

---

<sup>10</sup> Es könnte sich um einen der Grafen Henckel handeln, denn ein junger Graf Henckel war 1732/33 als Schüler in Neustadt.

<sup>11</sup> Als 1730 durch Zwischenträgereien eine erste ernste Verstimmung zwischen Zinzendorf und Steinmetz entstanden war, bat der Graf Steinmetz, sich nicht abfällig über Herrnhut zu äußern, >ondern zu gedenken, daß Sie Gott ehemals zu einem Grundgräber an diesem Hause gebraucht, von dem besonders die aversion gegen das sectirerische Luthertum eigentlich herrühret ...< Zinzendorf an Steinmetz, 2. Juni 1730, R 20 C 30.4, UAH.

<sup>12</sup> Zum Pietismus im Neustädter Raum s. Schaudig: *Der Pietismus ...*, 1925.

<sup>13</sup> Zur Neustädter Schule s. Doerfel: *Ein zweites Halle ...*, 1989.

<sup>14</sup> Zu Sarganeck s. Winter: *Die tschechische und slowakische Emigration ...*, 1955, Kap. 3 u. 6, sowie Wurzbach: *Biograph. Lexikon*, Wien 1856-1923.

gen anderer Lehrer aus Teschen eine Stelle dringend besetzt werden. Bei seinem Besuch in Halle lernte Layritz beide kennen >und gewann sie sofort herzlich lieb<.<sup>15</sup> Sie suchten ihn für eine Mitarbeit an der Neustädter Schule zu gewinnen, doch Layritz lehnte ab. Er hatte vom Bayreuther Konsistorium am 8. August 1731 die Aufforderung erhalten, sich zur Prüfung zu melden, ohne daß er, wie üblich, selbst einen entsprechenden Antrag gestellt hatte.<sup>16</sup> Nach abgelegter Prüfung bot man ihm die Lehrtätigkeit in Neustadt an, an der Layritz jedoch kein Interesse hatte.

Layritz' Weigerung wird verständlich, wenn man die zu dieser Zeit besonders unerfreulichen Verhältnisse an der Neustädter Stadtschule betrachtet. Sie stand im Zentrum der Kämpfe zwischen dem antipietistischen Neustädter Konsistorium und den in der Stadt und der Umgebung bestehenden pietistischen Konventikeln. Die religiösen Differenzen zwischen der Schulaufsicht, die beim Konsistorium lag, und der Schulleitung verhinderten die Durchführung von Reformen. In dem verarmten und verschuldeten Markgrafentum fehlte es überdies an Mitteln, um die notwendigen Verbesserungen durchzuführen, und der Kampf um eine bessere Besoldung führte häufig zu Verdächtigungen der Lehrerkollegen untereinander, die sich gegenseitig der Neigung zu Irrlehren oder eines unsittlichen Lebenswandels bezichtigten.<sup>17</sup> Schon Layritz' Onkel Johann Georg hatte als Superintendent in Neustadt 1688-98 in einem durch anhaltende Gegnerschaften belasteten Klima arbeiten müssen.<sup>18</sup> Sein Nachfolger, der bis 1729 amtierende Superintendent Rätchel, hatte nichts dazu beigetragen, die Spannungen zu entschärfen. Paul Eugen Layritz, dessen Tante mit Rätchel verheiratet war, dürfte über die Neustädter Verhältnisse gut informiert gewesen sein und eine Berufung dorthin als wenig verlockend betrachtet haben.

In einem Gespräch mit Spangenberg in Jena wies ihn dieser jedoch darauf hin, welche hohe Auszeichnung es bedeute, mit Steinmetz zusammenarbeiten zu können.<sup>19</sup> So beschloß Layritz, eine nochmalige Aufforderung, wenn sie erfolgen sollte, nicht mehr auszuschlagen und nahm Ende 1731

---

<sup>15</sup> Lebenslauf Layritz, a.a.O.

<sup>16</sup> Lebenslauf Layritz, a.a.O.

<sup>17</sup> Zur Neustädter Schulgeschichte s. Kalb: *Geschichte der höheren Schule ...* 1920/1975.

<sup>18</sup> Er zeichnete sich durch seine >Demuth und Verträglichkeit< aus, >die hier besonders erfordert wurde<, berichtet Fikenscher in *Gelehrtes Fürstentum Bayreuth*, 1803.

<sup>19</sup> >... wenn du Steinmetzens Schuhputzer und ich dein College würde, so wäre es für uns Beide Glücks genug.< Layritz, Lebenslauf, a.a.O., S. 106.

seine Tätigkeit in Neustadt als Conrektor der Stadtschule auf. Für die Schule war das Zusammenwirken von drei befähigten Pädagogen, die in religiöser Hinsicht völlig miteinander harmonierten, ein außerordentlicher Glücksfall, der in der Geschichte der evangelischen höheren Schulen nicht allzuvielen Parallelen hat. Aus einer heruntergekommenen Lateinschule, die diesen Namen kaum noch verdiente, mit einer entsprechend verwahrlosten Disziplin entstand in kurzer Zeit ein angesehenes Lehrinstitut, das Schüler von weither anzog. Das Verdienst daran ist zu gleichen Teilen der Führungspersönlichkeit von Steinmetz zuzurechnen wie dem sehr hart arbeitenden Sarganeck und dem in jeder Hinsicht kooperationswilligen Layritz. Sowohl Sarganeck als auch Layritz waren Systematiker, die eine einmal beschlossene Ordnung konsequent umsetzten. Dazu gehörte die Überarbeitung der 1617 erlassenen Schulordnung - die im übrigen seinerzeit mit großer Sorgfalt abgefaßt worden war und auf Wunsch des Markgrafen der Schule einen neuen guten Start geben sollte - dazu gehörte auch die Anlage einer Matrikel,<sup>20</sup> in der alle Schüler nicht nur nach Alter, Datum des Eintritts, Herkunft der Eltern, sondern auch nach ihren Leistungen erfaßt wurden. Der Unterricht erfuhr eine völlige Neustrukturierung durch Einführung von Fachklassen. Gleichzeitig wurde die Überlassung eines weiteren, fast leerstehenden Gebäudes vom Markgrafen erbeten, um die Raumnöte zu beheben, denn die auswärtigen Schüler mußten untergebracht werden.

Vorbild war, wie Sarganeck in seinem 1732 veröffentlichten Bericht über die Neueinrichtung darlegte, das Pädagogium in Halle, sowohl im Aufbau des Unterrichts als auch in Fragen der erzieherischen Betreuung. Auf Comenius bezieht sich Sarganeck dabei kaum, obgleich er sich in der Schulpraxis an seiner Pädagogik orientiert.<sup>21</sup> Vermutlich hatte Sarganeck sich etwas zu weit vorgewagt bei seinem Einsatz für die böhmischen Flüchtlinge, deren Schicksal ihm und Steinmetz weiterhin sehr am Herzen lag. Um die Neustädter Öffentlichkeit und indirekt auch den Markgrafen für die Nöte der bedrängten Böhmen zu gewinnen, hatte Sarganeck einen tapferen Versuch unternommen, in Franken an die frühe evangelische Tradition des Fürstentums und der fränkischen Hohenzollern zu erinnern.<sup>22</sup> Er ließ einen der aus

---

<sup>20</sup> Die umfangreiche, gut erhaltene Schul-Matrikel ist ein wertvolles Dokument zur Sozialgeschichte des Schulwesens im Pietismus und widerlegt überzeugend den alten Vorwurf des Bildungsprivilegs der höheren Stände. Schularchiv Neustadt/Aisch.

<sup>21</sup> Beckmann: *Die Pädagogik ...* in Zs. für bayr. Kirchengeschichte, 1986, S. 17.

<sup>22</sup> Markgraf Georg v. Ansbach-Bayreuth gehörte zu den 6 evangelischen Fürsten, die 1530 die Augsburger Konfession unterzeichneten.

Schlesien nach Neustadt mitgebrachten Schüler - er kam aus Jägerndorf - seine Redeübung während des öffentlichen Abschlußexamens auf tschechisch halten.<sup>23</sup>

Sarganeck wußte wohl, daß er damit nicht nur die Geduld seiner Gäste strapazierte, da kaum jemand die Sprache verstand,<sup>24</sup> sondern auch die Gegner des Pietismus provozierte, denn die Wittenberger Theologen hatten die katholische Großmacht Habsburg unterstützt, als sie 1722 in einem Gutachten die Teschener Pietisten >pro heterodoxis< erklärten.<sup>25</sup> So begründete Sarganeck seine versteckte Agitation für die Böhmen mit der Erinnerung, daß >das Durchlauchtigste Hauß Brandenburg schon in uralten Zeiten denen um der Religion willen aus ihrem Vaterlande verjagten und flüchtigen Böhmen die sichere Zuflucht unter ... Dero Gnadenflügeln verstatte.< Dieser in dem Programm für das Schulexamen enthaltene Satz wird mit einer Fußnote erläutert, in der Sarganeck auf das vermutlich von Comenius verfaßte Büchlein verweist: >Historia persecutionem Ecclesiae Bohemicae<. In ihm stattete der Verfasser ausdrücklich seinen Dank für die Aufnahme böhmischer Flüchtlinge an den Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth ab.

Eine durch einen Schlesier in tschechisch gehaltene Rede zum Lobe des Hauses Brandenburg mußte als deutlicher Hinweis auf die Hoffnungen, die die Böhmen auf Preußen setzten, verstanden werden. Die Sympathien für Preußen waren aber gerade in Franken zu dieser Zeit sehr geteilt, denn Habsburg hatte durch eine langwierige und geschickte Geheimdiplomatie den Übergang Frankens an Preußen verhindern können. Dabei waren sehr hohe Geldsummen im Spiel gewesen, die der verarmte Markgraf nicht selbst aufbringen konnte.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> *Schulprogramm 1732, Neustadt/Aisch.*

<sup>24</sup> Es ist möglich, daß sich im Publikum Vertreter der böhmischen Emigranten befanden, darunter der Führer der nationalen Befreiungsbewegung, Liberda. Sie hatten bei Henriette v. Gersdorff in Großhennersdorf Zuflucht gefunden, die ihnen aber nicht die gleichen Freiheiten gewährte wie ihr Neffe Zinzendorf den Mähren in Herrnhut. Daher wandten sie sich um Hilfe an Sarganeck und besuchten ihn in Neustadt. S. Winter, a.a.O., S. 102.

<sup>25</sup> Zu Teschen s. Winter a.a.O., S. 77 und G. Meyer: *Gnadenfrei*, o.J., S. 43ff. sowie Patzelt: *Der Pietismus im Teschener Schlesien*, 1969.

<sup>26</sup> Ein Hausvertrag der fränkischen Hohenzollern sah vor, daß bei Aussterben der Manneslinie die Fürstentümer an Brandenburg zurückgegeben werden sollten. Diese Situation schien zu Beginn des 18. Jhdts. einzutreten und Preußen schloß 1704 einen Erbverzichtvertrag mit der als Nachfolger in Frage kommenden Seitenlinie. Er

## II.

Stellungnahmen von Layritz zur Restituierung der mährischen Kirche während seiner Neustädter Zeit liegen uns nicht vor. Man kann aber mit Sicherheit annehmen, daß er im persönlichen Gespräch viel von Steinmetz und Sarganeck erfuhr. An beide wandten sich Vertreter der Flüchtlinge, die an dem Erhalt ihrer tradierten Kirchenordnung festhalten wollten. Für sie war Comenius' in ergreifenden, schlichten Worten abgefaßtes >Testament der sterbenden Mutter-Brüder-Unität< ein heiliges Vermächtnis, und die tatkräftige Hilfe hallischer Pietisten bei ihrem hartnäckigen Drängen auf eigene Pfarrer und Schulen ein erster Lichtblick nach den zurückliegenden Jahrzehnten der Unterdrückung.

Für Layritz waren dagegen der von Comenius vertretene Gedanke eines universalen, irenischen Christentums und seine Ratschläge zur Erziehung in diesem Geiste der Leitfaden. Comenius' Bekenntnis, >daß kein anderes Mittel unter dem Himmel, um die menschliche Verderbnis zu bessern, wirksamer ist als eine richtige Erziehung der Jugend< (Große Didaktik, Einleitung 15) entsprach Layritz' eigener Überzeugung. August Hermann Francke hatte den Anfang gemacht und bahnbrechende, vorbildliche Arbeit geleistet. An beide mußte man anknüpfen, ihre Lehre und Erfahrungen nutzen und weiter entwickeln. Tätiges Christentum und nützliche Arbeit zum Wohle des Ganzen, wie sie Comenius und Francke vertraten, waren das Erziehungsziel, an dem Layritz seine pädagogische Tätigkeit orientierte. In Neustadt hatten seine Mentoren Steinmetz und Sarganeck hierfür die Grundlagen gelegt, gegen mancherlei Widerstand.

---

wurde auch von den minderjährigen Söhnen des potentiellen Erbfolgers unterzeichnet, die den Vertrag später erfolgreich anfochten. Zuständig für Lehensfragen war der Wiener Reichshofrat, der zwar die Neutralität nach außen wahren mußte, jedoch den habsburgischen Hausinteressen Priorität zubilligte. Eine unmittelbare Nachbarschaft zu Preußen an der böhmischen Grenze bedeutete in jeder Hinsicht eine Gefahr, und die Entscheidung fiel 1722, als Preußen der Aufhebung des Vertrages gegen Zahlung einer hohen Abfindung zustimmte. Hierzu im einzelnen R. Endres: *Die Erbabreden zwischen Preußen und den fränkischen Markgrafen* (in: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, 1965, S. 43ff.). Georg Friedrich Karl v. Brandenburg-Kulmbach-Bayreuth, Mitunterzeichner des Erbverzichtvertrages, trat 1726 die Herrschaft an. Inwieweit Habsburg eine Stärkung des böhmischen Widerstandspotentials durch ein unter preußischer Herrschaft stehendes Franken befürchtete, wird in dem Aufsatz von Endres nicht behandelt. Für die Geschichte der Comenius-Rezeption dürfte aber der beginnende österreichisch-preußische Dualismus nicht ohne Bedeutung sein.

In der Kleinstadt sträubte man sich gegen die unkonventionellen Formen des Umgangs der Pietisten mit einfachen Leuten, der die konservative Kirchenhierarchie in Frage stellte, und betrachtete daher auch mit Mißtrauen die Neuerungen im Schulwesen. Der Bildungsbegriff des Pietismus orientierte sich am Bedarf der sich abzeichnenden bürgerlichen Erwerbsgesellschaft und bot Alternativen zur gelehrten Schule an, die von der Öffentlichkeit ein Umdenken forderten. Sie war gewöhnt, die höhere Schule als den ersten Schritt zur Gelehrsamkeit zu betrachten und eine möglichst große, wenn auch häufig ungeordnete Wissensanhäufung als Ziel des Schulbesuchs zu verstehen. Der Fortschrittsgläubigkeit der Aufklärung mußte daher die Didaktik eines Theologen des 17. Jahrhunderts als veraltet gelten, denn Aufgabe einer verbesserten Methodik war es, so glaubte man, eine größere und schnellere Wissensakkumulation zu ermöglichen. Comenius hatte zwar wesentliche Anregungen von Vorläufern und Zeitgenossen zusammengefaßt und systematisiert, er hatte jedoch keine eigentliche Lehrmeinung begründet durch die Heranbildung einer neuen Lehrergeneration.

Zur Neuordnung der Schule hatte bereits Sarganeck einen ersten Bericht veröffentlicht und Layritz ließ ihm 1736 eine bedeutend erweiterte Neuaufgabe folgen.<sup>27</sup> Er beschrieb die Lehrmethode im einzelnen, gab einen Überblick über den in den einzelnen Klassen zu behandelnden Lehrstoff und führte die für die Freizeit vorgesehenen Beschäftigungen auf. Dazu gehörten, wie in Halle, handwerkliche Tätigkeiten, aber auch Feldvermessungen und Spaziergänge. Man wollte nicht mit Strafen und Furcht erziehen, sondern durch geordnetes Lernen und gegenseitiges Vertrauen.

Allein dieses kleine Buch ist ein eindrucksvolles Zeugnis von der Systematik, mit der Layritz vorging - wir würden heute sagen, er machte die Schule transparent. Von Pedanterie war er durchaus frei und überschätzte auch die Grenzen und Möglichkeiten der Pädagogik nicht. Er vertrat aber die Auffassung, daß man das für richtig Erkannte konsequent umsetzen sollte, anstatt nur einen publizitätswirksamen Reformeifer zu dokumentieren. Ordnung als >die Seele der Dinge< (Große Didaktik 13,1) war der wichtigste Grundsatz aller pädagogischen Arbeit im engeren und weiteren Sinne für Layritz. Dem angehenden Lehrer mußten dazu die Hilfsmittel an die Hand gegeben werden in Form von gut gegliederten Lehrbüchern und der gemeinsamen Erörterung von anstehenden Fragen in regelmäßigen Konferenzen. Sarganeck hatte dafür ein Konferenzbuch angelegt, in dem ebenso Fragen der unterrichtlichen Organisation wie der religiösen Einwir-

---

<sup>27</sup> P.E. Layritz: *Ausführlicher Bericht ...*

kung aufgeführt werden. In den von ihm selbst verfaßten Schulbüchern<sup>28</sup> gab Layritz in der Einleitung genaue Hinweise auf die zugrunde gelegte Systematik und erläuterte an praktischen Beispielen, wie die einzelnen Lernschritte aufzubauen seien. Er selbst ging >niemals in die Schule, ohne sich vorher wohl vorbereitet zu haben.<<sup>29</sup>

So wie der Lehrer dem Schüler ein Vorbild sein mußte, war der Schulleiter verpflichtet, dem Kollegium die eigenen Maßstäbe vorzuleben; an dieser Maxime richtete Layritz seine Tätigkeit aus. Seine Schriften und Briefe zeigen, daß er Konflikte nicht suchte und auf jede Form von Polemik verzichtete; er suchte vielmehr durch sachliche Argumente zu überzeugen oder wartete auf einen günstigeren Zeitpunkt zur erneuten Erörterung der anstehenden Probleme.

Layritz gehörte nicht zu den brillanten Rhetorikern. Seine Sprache war an der antiken Philosophie, der Aufklärung und dem Pietismus geschult. Umso auffallender ist die seit etwa 1740 wahrnehmbare Anpassung in seiner Korrespondenz mit der Gemeinde an die Sprache der Empfindsamkeit, wie sie die Brüder kultivierten. Sie erklärt sich wohl in erster Linie aus einem wachsenden Wunsch nach religiöser Gemeinschaft. Als Sarganeck 1735 Neustadt verließ, schrieb Layritz an Zinzendorf, sein Weggang wäre ihm schmerzlich, denn er sei >seit einiger Zeit sehr gemeinschaftlich geworden<. Das hätte ihm viel bedeutet, >denn der Schulstaub kann einen bald um die Gemeinschaft bringen.<<sup>30</sup> Er klagte über die >Holzhauerarbeit< und gestand >ich kanns nicht läugnen, ich werde manchmal etwas ungeduldig über der Menge Arbeit, so ins äußerliche geht, und über den kleinen Segen an den Seelen.<<sup>31</sup>

Zu dieser Ermüdung durch den schulischen Alltag kam noch die Verschärfung der Verbote pietistischer Versammlungen. Sie waren unter dem Markgrafen Georg Friedrich Karl eher großzügig gehandhabt worden. Nach

---

<sup>28</sup> s. Literaturverzeichnis S. 87.

<sup>29</sup> G.Ch. Oertel: *De vita, fatis ac meritis Paulo Eugenio Layritzii*, Schulprogr. Neustadt 1777 und 1778. Es ist in erster Linie der ausführlichen biographischen Darstellung Oertels zu verdanken, daß Layritz eine durchgängig positive Würdigung in den zeitgenössischen Lexika fand. - Für die Übersetzung des lateinischen Textes danke ich an dieser Stelle ganz besonders Herrn Prof. Dr. Helfer, Saarbrücken, und seiner Mitarbeiterin. - Auch Oertels Schüler, F.K.G. Hirsching, der 1787 eine *Beschreibung sehenswürdiger Bibliotheken Teutschlands* herausgab, würdigte Layritz' Verdienste um die Neustädter Schule und ihre Bibliothek.

<sup>30</sup> Layritz an Zinzendorf, 10. Juli 1735, R 19 B.K. 1, UAH.

<sup>31</sup> Layritz an Zinzendorf, 8. Mai 1737, R 19 B.K. 1, UAH.

dessen Tod 1735 nahmen die Proteste der Geistlichen jedoch zu, eine Untersuchungskommission wurde 1737/38 eingesetzt und Layritz glaubte, mit seiner Entlassung rechnen zu müssen.<sup>32</sup> Aus diesem Grunde scheute er auch vor einer Ehe zurück, da er durch eine Familiengründung in größere wirtschaftliche Abhängigkeit geraten wäre. Gleichwohl unternahm er 1737-1742 ein neues großes Projekt, das sein Engagement für die Verbesserung des Schulwesens auch nach außen dokumentierte: mit Kollektengeldern, die außerhalb des Markgrafentums gesammelt wurden, baute Layritz ein neues Schulgebäude, das Unterkunftsmöglichkeiten für Lehrer und bis zu 80 Schülern bot. Es war nicht nur zweckmäßig konzipiert, sondern repräsentierte auch nach außen in seiner Größe und ansprechenden harmonischen Schlichtheit den Anspruch der Schule, dem Recht des Kindes auf Erziehung und Fürsorge eine größere Geltung zu verschaffen.

Noch bevor der Bau vollendet war, unternahm Layritz eine Reise auf den Herrnhag. Sie sollte ihm offenbar zur Klarheit über die eigene innere religiöse Unruhe helfen, nachdem er sich verstärkt psychologischen Fragen zugewandt hatte. Sie fanden ihren Niederschlag in einer Reihe von Aufsätzen, die er 1737-1741 veröffentlichte, wiederum in den Schulprogrammen, unter dem Titel: >Vier Proben zu einer Psychotheologie oder Der aus den Wirkungen der menschlichen Seele hervorleuchtenden Weisheit/Macht und Güte ihres preiswürdigen Schöpfers<.<sup>33</sup> In ihrem Zentrum stand das die zeitgenössische Philosophie beschäftigende Leib-Seele-Verhältnis. Unter Bezugnahme auf Leibniz und Wolff referiert Layritz die grundsätzlichen Fragestellungen und unternimmt den vorsichtigen Versuch, den Glauben als eine im Unbewußten angesiedelte, seelische Kraft zu begründen, die über das rational Erfassbare hinausgeht. Seine Nähe zur Herzenstheologie Zinzendorfs wird hier bereits sichtbar, gleichzeitig sucht Layritz aber auch die bei Comenius vorhandenen Ansätze zu einer Kindespsychologie einzuarbeiten. Um den Lernprozeß zu einer positiven, angenehmen Selbsterfahrung zu gestalten, muß das Zusammenwirken von Phantasie und Gedächtnis berücksichtigt werden, denn auf ihm beruhe alle wissenschaftliche Erkenntnis, selbst in der Mathematik. Man müsse dem Schüler Zeit lassen, sich mit Hilfe der Intuition an eine frühere Erkenntnis zu erinnern, da alle Erkenntnis durch die Sinne gehe. Die vieldiskutierte moderne Mnemotechnik biete insofern nichts Neues, da Comenius bereits den Weg gewiesen habe. >Alle Schulvortheile, die Joh. Amos Comenius in seinem orbe picto und über-

---

<sup>32</sup> Layritz an Zinzendorf, o.D. (1738/39) R 19 B.K. 1, UAH.

<sup>33</sup> *Schulprogramme* 1737, 1738, 1739, 1741 Neustadt/Aisch.

haupt in seinem vortrefflichen Opera didactico mit seiner schola sensuali an die Hand gegeben<sup>34</sup> beruhten auf der Einsicht in das Verhältnis von Gedächtnis und Einbildungskraft oder Phantasie. Gegen die Macht der Verführung durch die Phantasie muß der menschliche Wille eingesetzt werden. Seine Anleitung von frühester Kindheit durch die Erziehung zur Frömmigkeit und dankbarer Achtung vor den Geboten Gottes ist die Aufgabe von Eltern und Lehrern.

Hatten die Brüder die Grundvoraussetzungen für eine Erneuerung der Schule im Sinne Comenius' geschaffen? Wurde bei ihnen Herzensfrömmigkeit und Allgemeinbildung als eine Einheit gelehrt? Würde aus den ihnen zuströmenden Studenten der neue Typus des Lehrers hervorgehen? Solche Fragen mögen Layritz beschäftigt haben, als er 1740 zum Besuch des Herrnhaag aufbrach. Er wurde dabei begleitet von seinem Adjunkten, dem jungen Georg Christoph Oertel, der 1752 das Amt des Rektors übernahm. Oertel stand selbst dem Pietismus nahe und war gerade von einer einjährigen Hauslehrertätigkeit bei vier minderjährigen Grafen Reuß, Neffen der Gräfin Zinzendorf, zurückgekehrt. Er schilderte 30 Jahre später in einer Lebensbeschreibung von Layritz seine Eindrücke von dem Besuch auf dem Herrnhaag: >Es wurde uns gestattet, an der sogenannten Generalsynode teilzunehmen, wo mehr als 200 Männer versammelt waren, darunter Abgesandte aus fast allen Teilen der Welt: Engländer, Iren, Belgier, Schweden, Norweger, Liefländer, Preußen, Bewohner von Afrika, Asien und Amerika etc., ja sogar Äthiopier. Der Graf saß am Tisch von den Ältesten umgeben, verlas bald die von den fremden Ländern eingegangenen Briefe, bald entschied er, welche Schiffe wohin geschickt werden sollten, bald sang er irgendein Kirchenlied. Nach Ende der Synode wurde ein Liebesmahl gefeiert, wobei jeder der Anwesenden ein wenig Wein und Brot kostete, in der Reihenfolge, wie die Einzelnen im Kreis herumsaßen. Gegen Abend wurde das heilige Abendmahl genommen, dem die Fußwaschung vorherzugehen pflegt. Wir wurden zu beidem eingeladen und ich durch Layritz selbst. Als dieser mich jedoch zögern sah, nahm er freundlich sogleich davon Abstand und ging allein zur Kommunion.<

Ein weiterer Besuch im folgenden Jahr, so berichtet Oertel, schien den Entschluß in Layritz befestigt zu haben, Neustadt zu verlassen. >Das Gerücht davon drang bis nach Halle, von wo der gute Sarganeck in der Hoffnung, seinen Layritz zurückzuhalten, nicht ohne Kosten herbeieilte. Er erkannte aber, daß dessen Verstrickung enger war, als daß sie jemand lösen

---

<sup>34</sup> *Dritte Probe ...* Anm. d) S. 13.

könnte (sed urchius deprehendit vinculum, quam cui dissolvendo pur esset). Er ging unverrichteter Dinge davon und Layritz bat kurz danach den Fürsten nochmals inständig, daß er ihm den Abgang zu den Böhmischem Brüdern gewähre.<sup>35</sup>

### III.

Der Entschluß Layritz', seine Schule zu verlassen, löste in Neustadt große Bitterkeit aus. Er bedeutete aber auch für Halle einen harten Schlag. Das erklärt, warum man der Thematik seines letzten, in der Einladung zur öffentlichen Abschlußprüfung veröffentlichten Aufsatzes wenig Aufmerksamkeit zuwandte. Der Übergang des weithin bekannten Pädagogen und Mitstreiters der hallischen Pietisten in das Lager Zinzendorfs war eine weit größere Sensation als die mutige Stellungnahme gegen den berühmten Philosophen Henry Bayle. Für Layritz selbst war der Aufsatz sowohl ein Bekenntnis zu seinen eigenen pädagogischen Zielen, wie auch eine letzte Botschaft an Lehrer und Eltern in Neustadt. Er ließ die Schule in guten Händen zurück; der von ihm gemachte Vorschlag für einen Nachfolger wurde akzeptiert und im übrigen nichts an der Verfassung der Schule geändert. Der tüchtige Oertel führte sie später im Geiste Layritz' - soweit es um die Erhaltung des wissenschaftlichen Standards ging - weiter und setzte sich in der Öffentlichkeit erfolgreich für sie ein.

Als Programm für seine eigene zukünftige Arbeit gewann der Comenius-Aufsatz jedoch keine unmittelbare Bedeutung. Layritz wurde in Neustadt als designierter Leiter des Marienborner Seminars verabschiedet, er selbst hatte ja auch den Wunsch geäußert, bei den Studenten tätig zu werden.<sup>36</sup> An Polykarp Müller hatte er, wenige Monate nach seinem ersten Besuch auf dem Herrnhaag, geschrieben, er habe bei der Abfassung des beigefügten Schulprogramms >ja wol unzehl. mal an die Vortheile einer Schulanstalt bey einer Gemeine gedacht und darnach geseufzet<.<sup>37</sup> Über Seminar und Schulanstalten hatte er sich bei den Besuchen zweifellos informiert. Müllers Konzepte für die Organisation von Seminar und Pädagogium entsprachen im Lehrplan dem hallischen Vorbild und damit auch der Neustädter Praxis. Von den unterschwelligem Gegenströmungen im Seminar dürfte Layritz wenig erfahren haben, derartige Interna drängen kaum nach außen. Johannes

---

<sup>35</sup> Oertel: *De vita ...*, § 8.

<sup>36</sup> Layritz an Zinzendorf, s. Anm. 32.

<sup>37</sup> Layritz an Polykarp Müller, 21. Oktober 1741, R 19 B.K. 1, UAH.

Langguth (später von Wattewille), der 1739 >auf sein stürmisches Drängen< den jungen Grafen Christian Renuus nach Jena begleitet hatte,<sup>38</sup> strebte eine Absetzung Müllers an, um ihn durch Layritz zu ersetzen. Für den mit zahlreichen Aufgaben überhäufteten Müller konnte die Aussicht, einen erfahrenen, befähigten und konsequenten Pädagogen als Mitarbeiter zu gewinnen, nur eine willkommene Entlastung bedeuten. Die jungen Studenten erwarteten dagegen wohl, in Layritz einen weniger konservativen Dozenten zu erhalten, der der zunehmenden religiösen Schwärmerei und nachlassenden Disziplin mit Verständnis begegnen würde. Ihr Wortführer war der ehrgeizige junge Langguth, dem es gelungen war, sich das uneingeschränkte Vertrauen Zinzendorfs zu erwerben. Er sondierte die Meinung der Studentenbrüder und forderte dann am 1. März 1742 Layritz auf, von sich aus an die Gemeinde heranzutreten, >um dem dasigen Seminario und der neuen Schulanstalt zu dienen<.<sup>39</sup> Gut zwei Wochen später kündigte Layritz seinen Besuch bei Polykarp Müller für die Pfingsttage an und reiste ab, ohne das Einverständnis seines Superintendenten einzuholen.<sup>40</sup> Kurze Zeit später, am 27. Juni 1742, wurde er in Abwesenheit in die Gemeinde aufgenommen und wurde schließlich, nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, vom Markgrafen in Gnaden entlassen. Am 21. Dezember 1742 traf er auf dem Herrnhag ein.

In den folgenden acht Jahren bis zur Auflösung des Herrnhag ist Layritz mit wechselnden Aufgaben befaßt; die unterrichtliche Tätigkeit tritt in den Hintergrund, und Layritz weiß häufig nicht, an welcher Stelle er in der Folge eingesetzt werden soll. So schreibt er am 20. Juli 1743 aus Berlin an Polykarp Müller, er kenne sein nächstes Ziel nicht, evtl. sei es Marienborn: >Was in Marienborn mein Plan sein soll, verstehe ich auch noch nicht.<<sup>41</sup> Am 19. März 1744 berichtet er Johannes Nitschmann aus Herrnhut: >Hier bin ich nun befehligt, halt zu machen bis der Papa Nachricht geben, wo Sie sind und wohin ich kommen soll.<<sup>42</sup> Der nächste Brief an Nitschmann ist datiert am 30. März 1744 aus Gnadeck.<sup>43</sup> Ein Jahr später unternimmt er

---

38 Uttendörfer: *Zinzendorf und das theologische Seminar ...*, ZfBg X. Jg., S. 73 sowie W. Jannasch: *Christian Renuus Graf v. Zinzendorf*, ZfBg II. Jg.

39 Langguth an Layritz, R 19 B.K. 1, UAH.

40 Steinmetz war von Johann Christ. Lerche abgelöst worden, der viele Jahre Informator in Halle gewesen war. Er schrieb am 4. Mai 1742 nach Layritz' Abreise einen langen, vorwurfsvollen Brief an Bischof Müller. R 19 B.K. 1, UAH.

41 R 21 A, No 89, 194-200, UAH.

42 R 21 A, No 89, 205, UAH.

43 R 21 A, No 89, 206, UAH.

eine größere Reise durch Thüringen, besucht dabei auch Magdeburg und Halle und sucht überall Theologen auf. 1747 wird Layritz nach Neusalz geschickt, um dort Seminar und Knabenanstalt einzurichten, ein Jahr später übernimmt er den Unterricht im Pädagogium im >Schlüssel< Peilau, das unter der Leitung von Polykarp Müller gestanden hatte. Zwischendurch wird er immer wieder auf Reisen geschickt, deren Itinerarium sich nicht mehr nachvollziehen läßt.

An eine kontinuierliche pädagogische Arbeit war unter diesen Umständen nicht zu denken. Die jungen Brüder hatten sich an ein heiteres *laissez-faire* gewöhnt und paßten ihre Lebensgewohnheiten der aristokratischen Umgebung an, in der sie sich befanden. Wie völlig ungeeignet ein Schloß zum Unterricht und zur Unterbringung von Schülern und Lehrern ist, hatten die Brüder, die in den Schulanstalten tätig waren, schon lange bemerkt. Layritz unternahm es, ihre Klagen an Zinzendorf weiterzugeben.<sup>44</sup> Da die Räume hintereinander angelegt waren, herrschte ein ständiges Hin- und Herlaufen, das den Unterricht störte. Zu dem gewünschten Neubau kam es jedoch nicht, vielmehr wurde das Pädagogium nach Schloß Lindheim transferiert. Auch Müllers Vorstöße in der gleichen Richtung blieben unbeachtet.

Zinzendorfs Vorstellung von Schule und Lehrern war durch seine eigenen Erfahrungen in Halle bestimmt. Er erkannte die hohen Verdienste Franckes stets uneingeschränkt an, hatte aber auch bemerkt, wie schwierig es war, Idee und Wirklichkeit in Einklang zu bringen. Er bezeichnete einmal das Lernen als eine >Sklaverei<, das einen eben darum >noch mehr zum Heiland hinjagte<.<sup>45</sup> Aus der zutreffenden Beobachtung, daß Eltern schlecht gezogene Kinder gern in Anstalten brachten in der Erwartung, sie würden dort das Christentum lernen, kam er zu der Überzeugung, man solle sich bei den Brüdern nur mit den Gemeinkindern befassen und fremde Kinder nicht aufnehmen. Der Wunsch, so berechtigt er war, ließ sich jedoch nicht durchsetzen. Zu viele Eltern außerhalb der Gemeinde drängten die Brüder, sich ihrer Kinder anzunehmen, und Zinzendorf selbst durchbrach den ursprünglichen Grundsatz mehrfach.<sup>46</sup>

---

<sup>44</sup> Layritz an Zinzendorf, 17. Februar 1743. R 8, No 1, 152, UAH.

<sup>45</sup> 19. September 1753, JHD, zitiert bei O. Uttendorfer, *Zinzendorf u.d. Jugend* 1923, S. 63.

<sup>46</sup> Am 27. September 1745 schrieb Layritz an Nitschmann, es seien zwei Söhne Vieitinghoff ohne jede Voranmeldung angekommen. >Ich weiß kein Plätzgen fast mehr zu schaffen.< R 21 A, No 89, 194-200, UAH.

Auf die ebenso schwierige Frage, wem man die Erziehung der Kinder anvertrauen solle, glaubte Zinzendorf eine - sehr idealistische - Antwort gefunden zu haben: Erzieher und Lehrer sollten kein festes Gehalt bekommen, da man sie dadurch zu >Lohnknechten< erniedrige, sondern man solle ihnen >das zum Leben Notwendige reichen<.<sup>47</sup> Auf diese Weise würden sich nur solche Brüder und Schwestern zur Erziehungsarbeit in der Gemeinde finden, die ihre Arbeit aus Liebe zum Heiland auf sich nehmen. Eignung und Vorbildung blieben dabei unberücksichtigt und Zinzendorf bemerkte auch nicht, um wieviel besser die jungen Studenten in Schloß Marienborn lebten im Vergleich zu der sparsamen Haushaltung in Franckes Anstalten. Die Überzeugung, daß man alles dem Heiland überlassen könne, führte zum Verzicht auf die eigene Verantwortung. Zinzendorfs großzügige Finanzierung der Anstalten aus seinem eigenen Vermögen gewöhnte nicht nur die Lehrer, sondern auch Eltern und Kinder daran, daß Erziehung und Unterricht wenig oder nichts mit bezahlter Arbeit zu tun hätten, eine Einstellung, gegen die gerade die Aufklärung im öffentlichen Schulwesen anging. Eine gute Allgemeinbildung für alle, wie sie Comenius forderte, bedeutete Opfer für alle. Daher wiederholte Comenius im letzten Kapitel der Großen Didaktik noch einmal eindringlich die Ermahnung Luthers, keine Kosten zu sparen, wenn es um die Erziehung der Jugend ging. Layritz hatte sich schon in Neustadt der Mühe unterzogen, die Unterhaltskosten für Schüler genau zu berechnen und in seinem Bericht über die Schule bekanntzugeben. In Marienborn stellte er mit Bestürzung die Verschuldung des Seminars fest und bemühte sich vergeblich, Ordnung in die Finanzen zu bringen.<sup>48</sup> Erst als der Herrnhag 1750 aufgelöst wurde, zeigte es sich, wie viel die Anstalten zur Verschuldung der Gemeinde beigetragen hatten. Ihre Sanierung wurde nun ganz an Layritz übertragen. Er war mehr als einmal der Verzweiflung nahe, da die Aufgabe nahezu unlösbar schien<sup>49</sup> und der Siebenjährige Krieg (1756-1763) zusätzliche finanzielle Nöte bedeutete.

Gleichzeitig war jetzt aber auch der Zeitpunkt eingetreten, an dem das ganze Erziehungswesen eine Neustrukturierung erfahren konnte, vorausgesetzt, die Gemeinde und Zinzendorf selbst sahen die Notwendigkeit dazu ein.

---

47 Anstalten-Conferenz 1753, R 4 B I, 1, UAH.

48 Mitteilung an J.P. Weiss, 23. August 1744, R 4 B IV b No 1, UAH.

49 An Koeber, 6. September 1751: >Die Geldnoth ist aufs alleräußerste gestiegen ... So gläubig ich sonst bin so fällt mir doch der erbärml. Ausgang ein, den Jon. Paul prophezeyt.< An dens. 24. August 1752: >Ich sehe nirgends her eine Hilfe, nisi Deus ex Machina.< R 21 A No. 89 UAH.

Die bisherige Fehlentwicklung durch das Übergewicht der religiösen Verinnerlichung mußte korrigiert werden, das bekannte Layritz offen in einem Brief an Abraham v. Gersdorff, den Kanzler der Unität: >Vor mein Theil hoffe ich treul. darzu zu helfen, daß die Kinder doch alle was lernen und wir nicht eine race von Tagedieben erziehen, wozu es einen zieml. zuschnitt bisher gehabt.<<sup>50</sup> Wenn er selbst dem Gang der Dinge nicht rechtzeitig und energisch genug entgegengetreten war, so hatte das an der Faszination gelegen, die die Jahre des religiösen Enthusiasmus auch auf ihn ausgeübt hatten. Er hatte sich mitreißen lassen von der allgemeinen Exaltation, war bemüht, letzte eigene Bedenken zu beschwichtigen durch das Bekenntnis zu dem alles andere verdrängenden Gefühlserlebnis. >Beim Blutgefühl verliert sich das Gefühl für die Schwierigkeit<, versicherte er am 17. Oktober 1743 Abraham v. Gersdorff.<sup>51</sup> >Ich Würmlein klein ich wünsche zu seyn dem Lamm und Gemein ein immer erfreulicherer kleines Närrlein.<<sup>52</sup> Als Johann Heinrich Rubusch Vize-Ältester des Seminars wird und die Ekstasen noch zu steigern sucht, schreibt Layritz an Johannes Nitschmann: >Es wird mir recht gemüthl. als ein Stäubgen und Würmlein in unsers Lammes Seitenschrein zu sitzen und mich nach Anachoreten-Art hineinzubergen ... Küsse mich darin manchesmal.<<sup>53</sup>

Diese Überanpassung war offenbar auch teilweise veranlaßt durch eine Abkühlung im Verhältnis zu Zinzendorf. Layritz' Briefe zeigen, seit seiner Übersiedlung auf den Herrnhaag, einen fast unterwürfigen Ton gegenüber dem Grafen, dem er dankbar >die lieben Hände küßt< für Anweisungen, die der Layritz der früheren Jahre in dieser Form nicht mitgetragen hätte.<sup>54</sup>

Auch die Reorganisation des Unterrichts, die Layritz nach 1750, während der Graf noch in London lebte, durchgeführt hatte, nahm er bereitwillig wieder zurück und meldete ihm am 17. September 1753, daß >seit einem Jahr das übrige Schulhaftige aus den Anstalten ausgemerzt< sei. Man habe nicht mehr >aparte Classenstuben oder auditoriis, wo sie (die Schüler) nach

---

<sup>50</sup> 15. August 1751 R 21 A No 89, UAH.

<sup>51</sup> R 21 A, No 89, UAH.

<sup>52</sup> Layritz an A. v. Gersdorff, 14. August 1744, a.a.O.

<sup>53</sup> 6. April 1745. R 21 A, No 89, 205 UAH.

<sup>54</sup> So etwa bei der Ablehnung des von Layritz eingebrachten Finanzierungsplans für die Anstalten. In dem gleichen Brief erinnert sich Layritz fast sehnsüchtig an frühere Zeiten, als er engeren Kontakt zu Zinzendorf hatte: >... ach wie oft wünschte ich mir nur 1/10 von den Briefen die ich ehemals in Neustadt von Ihrer lieben Hand erhalten, jetzt zu bekommen! Mich dünkt doch, ich könnte das Glück jetzt wirkl. noch besser als damals schätzen.< Layritz an Zinzendorf 21. Januar 1759, R 4 B Vc UAH.

leistung (profectum) eingestuft sind< sondern die Kinder nach dem Herzensstand eingruppiert. Der Name >Schule< werde >supprimirt<, Lesen und Schreiben als >ein Handwerk< vorgestellt, >aber ein schlechtes, weil es nicht überall zu brauchen<.<sup>55</sup>

Der Argwohn Zinzendorfs wurde aber durch eine solche Konzessionsbereitschaft eher noch genährt, wie ein Vermerk des Syndikus Koeber auf einem Brief Layritz' an Zinzendorf zeigt. Layritz hatte am 17. Januar 1755 Zinzendorf über die neuen Finanzierungspläne für die Anstalten berichtet und Koeber bemerkte in einem Nachsatz, er wolle - unaufgefordert - Zeugnis ablegen dafür, daß Layritz >einer der treuesten gegen Papas Person und die Sache. Er ist deshalb freyl. etwas aktiver und schneller als es der Gang der Dinge in des Heylands oeconomie zu erlauben scheint.< Layritz sei >gewiß unser glücklichster negociateur und attent darauf, alles ordentl. und legal zu machen<.<sup>56</sup>

Zinzendorfs Sorge vor einer Verschulung der Kinderanstalten, in der ihn wohl seine Umgebung eher noch bestärkte,<sup>57</sup> ließ sich auch jetzt noch nicht erfolgreich entkräften. Wie konnte man bei Kindern Lust und Liebe zum

---

<sup>55</sup> R 4 B C<sup>c</sup> No. 5 UAH.

<sup>56</sup> R 21 A No. 89 UAH.

<sup>57</sup> Vor allem der junge Langguth (v. Wattewille) achtete eifersüchtig darauf, daß ihm niemand seine besondere Vertrauensstellung zu Zinzendorf streitig machte. Der thüringische Pfarrerssohn hatte einen in der Feudalgesellschaft beispiellosen sozialen Aufstieg in wenigen Jahren erreicht, denn schon 1742 konnte er sich als zukünftiger Schwiegersohn Zinzendorfs, der zum Uradel gehörte, betrachten. Layritz' geistige Überlegenheit erkannte er allerdings erst nach dessen Ankunft auf dem Herrnhag. Am 14. Februar 1747 beklagte er sich bei Vierorth, Leiter der Knabenanstalt in der Friedburg (Berthelsdorf): >Der garstige häßl. Lairiz nimmt mir alle Ehre weg. Ich habe Papa die Correcturen gegeben, sehnl. u. knieend um Beforderung [sic!] gebeten u. siehe ich gehe in meine Stube und dann zum Eßen u. indeß stiehlt mir Lairiz die schöne [sic!] expedition weg u. will durch freundl. Gesichte so heiml. erschleichen: Aber ich betriepte ihn mit seinem eigenen Fett u. gerath ihm über seinen brieff, weiß zwar nicht was er sonst alles gutes schreibt: aber er soll doch nicht die Ehre haben daß er der wichtige expeditor sey. Aber ins Ohr, nun ist Lairiz da u. er wird sich darauff legen wenn du ihm die correctures zur expedition künftig schickt [sic!] zu zeigen daß er das Handwerck difficile Sachen mögl. zu machen beßer als der bißher so nachlässige Johannes versteht ...< R 21 A No. 89, 269 - 81 UAH. Dieser Nachtrag findet sich auf einem Brief Layritz' an Vierorth. Auf S. 3 ein Kommentar von Zinzendorf, der einen Ausspruch des Herzogs Georg zu Weißenburg zitiert (unleserl.) und hinzufügt: ... so ist mir Layritz zum Unterhandl. lieber als Johannes der Erzfeind aller correctures.< a.a.O.

Lernen erwecken und sie gleichzeitig beim Heiland erhalten<sup>58</sup> - diese Frage schien ihm bisher ungelöst und zeigt, daß ihn Layritz' Comenius-Aufsatz, der ihm zweifellos bekannt war, nicht völlig überzeugt hatte. Er hatte sich zeitlebens an die Warnungen der Bibel, vor allem des Apostels Paulus, vor der Überschätzung menschlichen Wissens gehalten. Sollte man die Kinder in der Gemeinde daher nicht gerade vor den gefährlichen Verführungen durch die Vernunft und die Gelehrsamkeit bewahren?

Eine Annäherung der Standpunkte scheint bei einem dreitägigen Gespräch zwischen Zinzendorf, Layritz, dem leitenden Mitarbeiter des Seminars Adam Scholler und dem Leiter des Pädagogiums Georg Leonhard Stock, einem Neustädter Schüler von Layritz, erfolgt zu sein. Die Konferenz fand vom 16.-19. Januar 1760 in Herrnhut statt, wenige Monate vor Zinzendorfs Tod. Leider ist das Protokoll bisher nicht auffindbar und wir können nur annehmen, daß Layritz dem Grafen die Ergebnisse seiner zehnjährigen Leitung der Schulen als eine Bilanz vorgetragen hat, die sowohl beruhigen als auch ermutigen sollte. Der Theologen- und Lehrernachwuchs mußte aus den eigenen Reihen kommen, das hatte Layritz vielleicht schärfer als Zinzendorf erkannt, denn der Fortbestand der Erneuerten Brüder-Unität war ohne ein eigenes Erziehungswesen nicht gesichert. Darauf hatte Layritz die Gemeinde eindringlich hingewiesen, als er seine Finanzierungsvorschläge entwickelte.<sup>59</sup>

Die Gemeinde mußte erkennen, daß Zinzendorfs Kindlichkeitsbegriff zunächst trivialisiert und dann verabsolutiert worden war. Am Grundsatz der Behütung hielt auch Layritz fest, der die Auswahl der Schulbücher und die Entfernung von anstößigen Bildern sorgfältig überwachte. Innerhalb dieser Grenzen mußte aber der Bildungswille und die Pflicht zu selbstverantwortlichem Handeln gefördert werden, um eine Stagnation des geistigen Reifungsprozesses zu verhüten.<sup>60</sup>

---

<sup>58</sup> Uttendörfer, *Zinzendorf u.d. theol. Seminar*, ZfBg X. Jg., S. 96.

<sup>59</sup> Am 13. Dezember 1758 hatte Layritz einen Entwurf zur Finanzierung der Anstalten durch feste Beiträge zur Veröffentlichung vorgelegt, der aber abgelehnt wurde, >weil er zu viele Zahlen enthält<. Darin hieß es: >Solange eine lebendige Brüder-Kirche ist, werden auch Kinder-Anstalten seyn müssen.< R 4 B I No 1 UAH. In der Folge wurde der Layritz-Vorschlag dann jedoch angenommen.

<sup>60</sup> Darauf hatte Layritz A. v. Gersdorff vorsichtig hingewiesen, dessen Sohn Adolph 1751 aus Lindheim nach Groß-Hennersdorf gekommen war. >Noch kann alles nachgeholt werden was bey ihm versäumet ist<, schrieb er und erklärte dann drei Jahre später, am 7. Januar 1754, der junge Gersdorff sei immer noch zu still >und in der Conversation zu embarrassirt. Ich sehe auch bey unserer Methode der education

#### IV.

In den über 40 Jahren, die Layritz im Dienst der Brüdergemeine tätig war, hat er nur ein einziges kleines Werk zur Erziehung geschrieben. Schulprogramme oder für die Öffentlichkeit bestimmte Berichte über Ziele und Entwicklung der Schulen, wie man sie etwa auch in Halle veröffentlichte, gab es nicht. In der biographischen oder schulgeschichtlichen zeitgenössischen Literatur fehlen Hinweise auf die Schulen der Brüder. Layritz hat auch offenbar alle früheren Kontakte und Verbindungen abgebrochen oder nur im Dienst der Gemeine Gespräche geführt.<sup>61</sup> Selbständige Veröffentlichungen waren mit der Gemeinverfassung nicht vereinbar, und Layritz hätte die Zeit dazu gefehlt, wissenschaftlich weiterzuarbeiten. Ein Vorschlag, der bereits auf der Hirschberger Synode 1743 von dem Engländer Hutton gemacht worden war, eine Schrift zur Erziehung herauszugeben, hatte nicht Zinzendorfs Zustimmung gefunden. Dazu brauche man nur >ein halb Blatt<, einen >gantz Simplen uniformen Plan, dem man von morgens bis Abends nachgeht. Das läßt sich nicht beschreiben sondern der Heiland machts und giebt so.<<sup>62</sup>

Der Beschluß, die völlige Gemeinschaftserziehung aufzugeben und, soweit möglich, die Kinder ihren Eltern zurückzugeben, hatte aber gezeigt, daß viele Eltern verunsichert waren in Fragen der Familienerziehung. Daher wurde Layritz von der Synode 1767 beauftragt, einen Ratgeber zu verfassen. Er wurde jedoch erst 1773 auf der langen Schiffsreise nach Labrador fertiggestellt, wo Layritz eine Inspektion durchführen sollte. 1776 erschienen die >Gedanken von einer vernünftigen und christlichen Kindererziehung< anonym in Barby. Darin vertritt Layritz noch einmal die aus der Pädagogik des Comenius gewonnenen Erkenntnisse, erweitert durch die eigenen langjährigen Erfahrungen und Modernisierungen.

Das im Oktav-Format gedruckte kleine Buch begann mit dem Verhalten während der Schwangerschaft: viel Bewegung, frische Luft, kein Schnürleib, Vermeiden von Aufregungen. Es folgen Ratschläge zur Ernährung, etwa bei besonderem Appetit auf >Erdichtes< (Krebse essen), dann zur Säuglings-

---

kaum einen Weg ihn davon frey zu machen ... Man solle sich auf einer Synode einmal mit dieser Frage befassen.< R 21 A 89 - 20 UAH.

61 Oertel bemerkt in seiner Layritz-Biographie, daß ihm weitere Nachrichten fehlen, er erwähnt nur die Ernennung zum Bischof und die Visitationsreise nach Labrador.

62 Hirschberger Synode 1743 X. Session, UAH.

pflege, wobei der Verfasser davon abrät, die Sitten anderer Kulturen nachzuziehen - offenbar hatten Missionarsberichte dazu angeregt - und zur Kleinkinderziehung. Er folgt der >Mutterschule< in vielen Punkten, etwa dem Rat, alle Fragen dem Verständnis entsprechend zu beantworten, auf korrekte Aussprache zu achten und das Kleinkind von der unmittelbaren Umwelt allmählich in die Tätigkeiten im Haus einzuführen. Auf keinen Fall darf das Kind durch >Feyenmärchen< abergläubisch gemacht oder sein Vertrauen in die Eltern durch nicht eingehaltene Versprechungen erschüttert werden. Auch Comenius' Forderung nach einer besseren Mädchenbildung wiederholt Layritz, da sie mit gleicher Vernunft ausgestattet seien wie die Knaben.<sup>63</sup>

Im Mittelpunkt stehen die Bedürfnisse des Kindes und des heranwachsenden Jugendlichen. An zahlreichen Beispielen stellt Layritz die Bedeutung der Anschauung beim Erfassen neuer Begriffe dar, wobei die Selbsttätigkeit durch Mithilfe bei häuslichen Arbeiten eine wichtige Rolle spielt. Auch die Entlohnung kleiner Arbeiten hält Layritz für empfehlenswert, damit das Kind den Wert von Arbeit kennenlernt und anschließend zum Teilen - Spenden an die Armenbüchse - angeleitet werden kann. Vor einer religiösen Überbelastung warnt er mehrfach, Interesse und Liebe zu Christus müssen ohne Zwang geweckt und alle Fragen wahrheitsgemäß beantwortet werden, aber dem altersgemäßen Verständnis entsprechen. Grundlage ist das Vertrauen zu den Eltern und >der Glaube an ihre guten Intentionen<. Der >gesetzlichen Erziehung<: durch Verbot und Strafe stellt Layritz die >evangelische Erziehung< gegenüber. Die Eltern sollen >mit scharfem Auge und mitleidigem Herzen die Grundneigungen ihrer Kinder zu lernen suchen<.

Vom >Heilandsplan< ist in der kleinen Schrift nicht mehr die Rede, sie zeigt vielmehr in ihrer Nähe zur Aufklärung, daß Layritz an seiner Überzeugung festgehalten hat, christliches und vernünftiges Handeln seien durch Pädagogik zu vermitteln. In der Einteilung der Lebensaltersgruppen folgt Layritz Comenius: frühe Kindheit (Mutterschule) - Grundschule - lateinische Schule - Akademie. Er rät auch zu der in der Gemeinde seinerzeit bereits von Polykarp Müller vorgeschlagenen Verbindung von handwerklicher

---

<sup>63</sup> Bei Comenius heißt es >Auch kann kein genügender Grund dafür angegeben werden, daß das weibliche Geschlecht ... von den Studien der Weisheit ... überhaupt ausgeschlossen werden müsse. Denn sie sind in gleicher Weise Gottes Ebenbild ... in gleicher Weise mit beweglichem und für die Weisheit empfänglichem Geiste ... ausgerüstet<. *Große Didaktik* 9, 5. Und Layritz, S. 120: >Und sollten die Mägdchen nur zu lauter Handarbeit angewiesen werden, da sie ebenso wie die Knaben Verstand und Herz haben?<

und wissenschaftlicher Ausbildung. Dieses System blieb jedoch auf Halle beschränkt und wurde von den Brüdern nicht übernommen.

Ein größerer Erfolg blieb dem kleinen Buch allerdings versagt. Die Gemeinde war an die mitreißende Sprache eines Zinzendorf gewöhnt, Layritz' knappe und nüchterne Systematik war ihr eher fremd. Die jüngere Generation, trotz aller Behütung von Sturm und Drang nicht unberührt, drängte auf eine freiere Entfaltung. In der Pädagogik wurde ihnen der Philanthropismus wegweisend, nicht das Werk des fast siebzjährigen Layritz. Da die Brüder kritischen Auseinandersetzungen mit den Ideen ihrer Zeit aus dem Wege gingen und ihre eigene Geschichte unveränderlich festgeschrieben hatten, wandten sich die angehenden Lehrer und Eltern interessiert vermeintlich neuen Methoden zu. Wenn es dann im Schrifttum des 19. Jhdts. heißt, Layritz habe vieles vom Philanthropismus übernommen,<sup>64</sup> so zeigt das die Verwirrung, die aus reiner Unkenntnis, mangels fundierter Publikationen, entstehen mußte. Auch beim Erscheinen der Schriften Pestalozzis stellte man in der Brüdergemeinde freudig überrascht viele Berührungspunkte fest, verzichtete aber darauf, die Öffentlichkeit darauf hinzuweisen, daß die eigene, ältere Tradition längst viele der als befreiend empfundenen Gedanken Pestalozzis zu einer allgemeinen und natürlichen Erziehung angestrebt hatte.

Eine Würdigung der Verdienste von Layritz war offenbar von Otto Utendörfer in einer Publikation geplant. In seinem Nachlaß im Unitäts-Archiv finden sich umfangreiche Notizen, in denen er Layritz >Ausdauer und Ordnungssinn< attestiert und von seinem >hervorragend praktischen Talent für Geldverwaltung und das Bauwesen der Anstalten< spricht. Seine diplomatische Begabung habe es ihm gestattet, >bei aller Verehrung für Zinzendorf das Werk< gegen Zinzendorfs >Unberechenbarkeit und Unbeständigkeit und Reizbarkeit in einigermaßen ruhigem Gang zu erhalten ... Jedenfalls war er von der höchsten Bedeutung für das Schul- und Erziehungswesen der Gemeinde<, ohne ihn hätte es die Nöte, >die einseitige Pflege der religiösen Interessen und die völlige Vernachlässigung praktischer Rücksichten durch Zinzendorf kaum überstanden.<<sup>65</sup>

<sup>64</sup> Dagegen hatte sich bereits der Verfasser des Nachtrags zu Layritz' Lebenslauf, vermutlich sein Schwiegersohn Th. Zembsch, langjähriger Leiter des Pädagogiums in Niesky, gewendet: >Gewisse Verbesserungen der Lehrart, die man heut zu Tage (1788) für neu ausgibt, hatte er schon vor mehr als 50 Jahren in der Ausübung.< Lebenslauf, a.a.O., S. 117.

<sup>65</sup> Es handelt sich um handschriftliche Notizen in Schulheften, die bei meinem letzten Besuch 1989 noch nicht inventarisiert waren.

## Literaturverzeichnis

**Quellen:** Unitäts-Archiv Herrnhut UAH  
Kirchen-Archiv Neustadt a.d. Aisch  
Schularchiv Friedrich Alexander-Gymnasium, Neustadt a.d. Aisch

**Zeitschriften:** Zeitschrift für Brüdergeschichte

### 1) Schriften von Paul Eugen Layritz

#### a) Schulbücher

*Des geschwinden Lateiners deutsche Übersetzungen und Imitationes ...* Nürnberg 1736, 2. Aufl. 1739.

*Neu eingerichtetes Lese-Büchlein in sich haltend eine deutliche Anweisung wie das Buchstabiren und Lesen gründlich zu fassen und denen Kindern beyzubringen sey.* Nebst einem hinlängl. Vorrath von Sylben und Wörtern, wie auch einigen aneinanderhangenden Bibl. Historien durch deren fleißige Übung ein Kind gar füglich zur Fertigkeit im Lesen gelangen und aus diesem Büchlein ohne weiteren Aufenthalt sogleich in die Heilige Schrift eingeföhret werden kann; aufgesetzt aus Liebe zur Jugend. Nürnberg und Leipzig, 1737.

*Neu eingerichtetes ABC Buchstabir- und Lesebüchlein/ Ehemahls/ Zum Gebrauch der öffentlichen Schulen in den Jenaischen Vorstädten herausgegeben/ Jetzo von neuen übersehen und zum Druck befördert.* 1743 (Marienborn).

*Erste Anfangsgründe der Vernunftlehre zum bequemen Gebrauch in den Schulen in natürlicher Verbindung zusammen getragen.* Nebst einer Vorrede von der Art und Weise, die Vernunftlehre in Schulen am besten und nützlichsten vorzutragen und zu wiederholen und auszuüben, und einer Einleitung in die Philosophie überhaupt. 1743, 2. Aufl. Züllichau 1748, 4. Aufl. Züllichau 1764.

*Lexicon Manuale oder Lateinisch-teutsches und Teusch-lateinisches Wörter- und Phrasen-Buch.* Nebst einem Vorbericht von der vortheilhaftesten Erlernung der lateinischen Wörter. Halle 1760.

#### b) Aufsätze in den Schulprogrammen Neustadt/Aisch 1735-1742

*De collegii scholastici fraterni dulcedine eiusque aestimatione mathematica.* (Über die Annehmlichkeit eines brüderlichen Schulkollegiums und dessen mathematische Einschätzung). 1735.

*Prolusio ad actum oratorium de maiestate divina, in sensibus, praesertim oculis, conspicua: qua rationes edendae a se psychotheologiae exponit.* (Vorspiel zum Redeakt über die göttliche Majestät, die durch die Sinne, vor allem durch die Augen, wahrnehmbar ist, erläutert aus psychotheologischen Gründen). 1736.

*Erste Probe einer Psychotheologie oder Der aus den Wirkungen der menschlichen Seele hervorleuchtenden Weisheit/Macht und Gütes ihres preiswürdigen Schöpfers.* 1737.

*Zweite Probe einer Psychotheologie ...* 1738.

*Deo eo, quod in hoc mundo est primum, unde ceterorum pendet.* (Von dem, was in der Welt das Wichtigste ist, wovon das Übrige abhängt). 1738.

*Virtutem in sapiente stoico frustra quaesitum* (Über die bei einem weisen Stoiker vergeblich gesuchte Tugend). 1738.

*De commodis Romani imperii ad regnum Jesu Christi propagandum.* (Von der Eignung des Römischen Reiches zur Ausbreitung des Reiches Jesu Christi). 1739.

*Dritte Probe einer Psychotheologie ...* 1740.

*De novo evangelio recentiorum, qui ad rationis humanae captum veritatem evangelicam, methodo, ut aiunt, demonstrativa formare satagunt.* (Über das neue Evangelium der neuerlichen [Übersetzer], die zum Verständnis der menschlichen Vernunft die Wahrheit des Evangeliums nach der sogenannten Demonstrativmethode einzurichten bemüht sind). 1740.

*Vierte Probe einer Psychotheologie ...* 1741.

*Manes Comenii vindicati, eiusque docendi discendique methodus a Petri Baylii iniuriis liberata.* 1742. Verteidigung des verstorbenen Comenius und seiner Lehrmethoden, befreit von den Beleidigungen des Pierre Bayle. Einleitung zum Aktus der Prima der Schule in Neustadt an der Aisch am 19. Juli 1742 und Einladung an alle, die im Geist der Frömmigkeit, des Eifers und der Menschlichkeit die Sache unserer Schule achten und der als Hoffnung des Vaterlandes heranwachsenden Jugend wohlgesonnen sind. Die 4 Proben einer Psychotheologie sind nachgedruckt in J.G. Biedermann, *Acta Scholastica*, 1741ff. Teil I. S. 332ff., S. 531ff. Teil II. S. 129ff.

### c) Monographien

*Ausführlicher Bericht von der dermaligen Verfassung und Beschaffenheit der Hochfürstlichen Brandenburgischen Stadtschule zu Neustadt an der Aysch/ Zum Dienst derer, die Nachfrage zu thun pflegen, aufs neue entworfen und herausgegeben.* Nürnberg 1736.

*Betrachtungen über eine verständige und christliche Erziehung der Kinder.* Barby 1776.

### d) Unveröffentlichte Manuskripte (Handschr. UAH) R 24 A No. 4

Kurzer Abriß der Brüder-Historie von der Apostel Zeiten bis auf die Reformation.

Synopsis Historiae Unitatis Fr.

Collectanea (Fragmente zur Brüdergeschichte)

Zur neuen Brüdergeschichte

Bei diesen Manuskripten handelt es sich offenbar um die Unterlagen zu einer Vorlesung zur Brüdergeschichte, die Layritz 1767 im Seminar in Barby hielt. (Brief an Oberhofprediger Cramer, Copenhagen. Barby, 16. April 1768, R 21 A 89, 283, UAH). Universal-Historie (lat.) Handschrift aus dem Besitz von Georg Leonhard Stock, Leiter des Pädagogiums Niesky 1760-1769. UAH.

## 2) Einträge zu Paul Eugen Layritz in biographischen Lexika

*Acta historico ecclesiastorum*, Bd. II (1737), Bd. III (1738), Bd. VIII (1744), Bd. IX (1745), Weimar.

*Allgemeine Deutsche Biographie*. Hrsg. durch die Histor. Commission bei der königl. Akademie der Wissenschaften. Bd. 1-56, Leipzig 1875-1912.

Fikenscher, G.: *Gelehrtes Fürstentum Bayreuth*, Bd. 5, Erlangen 1803.

Hirsching, F.K.G.: *Histor. literar. Handbuch berühmter und denkwürdiger Personen*, welche in dem 18. Jhd. gestorben sind. 17 Bde., Leipzig 1794-1815.

Jöcher, Ch.G.: *Allgemeines Gelehrten-Lexicon*. Th. 1-4, Forts. u. Ergänz. v. J.Ch. Adelung, H.W. Rotermond, O. Günter, Bd. 1-7, Leipzig 1750-1897.

Meusel, J.G.: *Lexikon der vom Jahr 1750-1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller*. Bd. 1-15, Leipzig 1802-16.

Otto, G.F.: *Lexikon der seit dem 15. Jhd. verstorbenen u. jetzt lebend. Oberlausitz. Schriftsteller*. 3 Bde. Görlitz 1800-1806.

## 3) Sekundärliteratur

Beckmann, Hans-Karl: *Die Pädagogik der >Hochfürstl. Stadtschule< zu Neustadt an der Aisch in ihrer glanzvollen Periode im 18. Jahrhundert*. In: Zeitschrift für Bayerische Kirchengeschichte, 55/1986, S. 1-18.

Bruchmüller, Wilhelm: *Der Leipziger Student 1409-1909*. Leipzig 1909.

Doerfel, Marianne: *Ein zweites Halle in Neustadt/Aisch?* In: Zeitschrift für bayrische Kirchengeschichte, 58/1989, S. 141-178.

Doerfel, Marianne: *Das Gymnasium Neustadt/Aisch: Pietismus und Aufklärung*. In: Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, I. Bd., hrsg. v. Max Liedtke. Bad Heilbrunn 1991.

Endres, Rudolf: *Die Erbabreden zwischen Preußen und den fränkischen Markgrafen im 18. Jahrhundert*. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung, hrsg. v. Institut f. fränk. Landesforschung an d. Universität Erlangen-Nürnberg. Neustadt/Aisch 1965.

Kalb, Alfons: *Geschichte der höheren Schule in Neustadt a.d. Aisch*, ebda. 1920, erw. Nachdruck hrsg. von Heinrich Bechert u. Wilhelm Beyerlein, Neustadt a.d. Aisch, 1975.

Meyer, Gerhard: *Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Siedlung des schlesischen Pietismus im 18. Jahrhundert*. Hamburg o.J. (1943).

Oertel, Georg Christoph: *De vita, fatis ac meritis Paulo Eugenio Layritzii*. Schulprogramm Neustadt/Aisch 1777, Nachtrag 1778.

Patzelt, Herbert: *Der Pietismus im Teschener Schlesien 1709-1730*. Göttingen 1969.

Schaudig, Paul: *Der Pietismus und Separatismus im Aischgrund*. Schwäb. Gmünd 1925.

Trunz, Erich: *Johann Matthäus Meyfart. Theologe und Schriftsteller in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges*. München 1987.

Uttendörfer, Otto: *Zinzendorf und die Entwicklung des theologischen Seminars der Brüderunität*. In: Zeitschrift für Brüdergeschichte, 1916, 1917, 1918, 1919.

Uttendörfer, Otto: *Zinzendorf und die Jugend*. Berlin 1923.

Winter, Eduard: *Die tschechische und slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert*. Berlin (Ost) 1955.

## SUMMARY

The internal structure of the Herrnhut educational system owes much to the work of Paul Eugen Layritz (1707-1788). In 1729 Layritz had met in Jena the circle of friends of the Moravian movement as well as Zinzendorf himself. In 1731 he took up the position of co-rector of the municipal school in Neustadt an der Aisch attracted by the presence there of the Pietist cleric Johann Adam Steinmetz and the pedagogue Georg Sarganeck, who had both once worked in Teschen. Layritz, who had a Bohemian grandmother, most probably learned much from them about the persecution of Protestants in Bohemia. His interest in Comenius, which may have started in Jena, was strengthened. Together with Sarganeck he introduced into the school reforms according to the Pietistic model which were influenced by Comenian pedagogics. When Sarganeck left Neustadt in 1735, and the Markgrave Georg Friedrich Karl, who had been favorably disposed towards Pietismus, died, Layritz increased his efforts on behalf of the school. At the same time he made contact with Herrnhag. In 1742 he left Neustadt and moved to Herrnhag. Beforehand, however, he had written a defense of Comenius against Bayle, which is printed in translation on pages 91-102. He found pedagogic and other tasks awaiting him. The atmosphere in Herrnhag filled him with enthusiasm, and he accepted the spontaneous ideas of the Count, which were not always in line with his own pedagogic insights. Even after Zinzendorf's death and the period he spent in Herrnhag, he continued to devote himself to pedagogic matters. At the behest of the Synod he composed a pedagogic text, published in 1776, in which Comenius' influence is still to be felt.

## Verteidigung des Comenius durch Paul Eugen Layritz 1742

Dem Aktus mit Abschlußreden der ersten Klasse der Schüler der Schule in Neustadt an der Aisch, der am 19. Juli 1742 abzuhalten ist, schickt Paul Eugen Layritz, der Rektor der Schule, die geretteten Manen (gerettete Seele) des Comenius und seine von den Beleidigungen des Pierre Bayle befreite Methode des Lehrens und Lernens voraus. Zu dieser Veranstaltung lädt er ein mit Ergebenheit, Zuneigung und Menschenfreundlichkeit alle diejenigen, die unsre Schulangelegenheit achten und der zur Hoffnung des Vaterlandes heranwachsenden Jugend wohlgesonnen sind.

Fast keine Gruppe von Menschen scheint so sehr den Pfeilen des Lobes und der Mißgunst preisgegeben zu sein wie diejenige, die unermüdlich Geist und Hand bemüht, um die Jugend zu formen und zu bilden. Von den einen werden sie gelobt, von den anderen gescholten. Warum? Weil viele, die im Schatten der Schulen verborgen sind, scheinbar nur deshalb oft in die Höhe emporgehoben werden, um desto tiefer zu stürzen und einen größeren Verlust des Namens zu erleiden. Ein ausgezeichnete Beweis dafür ist der einst verehrungswürdige Bischof der mährischen Brüder, Johann Amos Comenius, ein Mann begabt mit einem ganz außerordentlichen und einzigartigen Scharfblick für die Unterrichtung der Jugend und sehr gefeiert mit diesem Lob, wenn auch nicht allein mit diesem. Seine neue Theorie und sein neuer Weg, Sprachen zu erlernen, ist zuerst mit einem so großen Beifall der gebildeteren Welt aufgenommen worden, daß er sogar die eigene Meinung des Autors über sich und seine Bücher bei weitem übertraf. Denn dieses Werk erschien unter dem Titel *Geöffnete Sprachenpforte* (*Janua linguarum reserata*). Es wurde in sehr viele Sprachen übersetzt und beschäftigte eine lange Reihe von Jahren die Druckerpressen.<sup>1</sup> Obwohl Comenius selbst keinen

---

<sup>1</sup> Comenius, Epist. Dedicat. Operum Didakt. ad consules Amstelodam, p. 1: >Es ist geschehen, was ich mir als zukünftig nicht vorstellen konnte, nämlich daß dieses jugendliche kleine Werk mit einem gewissen allgemeinen Beifall der gebildeten Welt aufgenommen würde. Sehr viele Männer verschiedener Völker bewiesen dies sowohl in Briefen, die sie mir schickten, in denen sie der neuen Erfindung über die Maßen

einigen Gönner und Mäzen für seine Studien gefunden hatte, gebrauchte er die ihm eingeräumte Muße zum Nutzen der studierenden Jugend ebenso wie zum Nutzen derer, die das Amt des Lehrens innehaben, in der Weise, daß er in seiner großen *Didaktik*<sup>2</sup> alles zusammentrug, was die Methode, Sprachen und Wissenschaften zu lernen und zu lehren, leichter machen könnte und den Schulen nach so viel Ängsten die wahre Muße zurückbrächte. Denn es fand sich in diesem unserem Jahrhundert, das an Schulbüchern eher Mangel als Überfluß hat, fast niemand, der irgendetwas Neues beisteuerte, was Comenius unberührt gelassen hätte.<sup>3</sup> Ich für meine Person möchte glauben, daß es nur wenige gibt, denen es zuteil wurde, diese didaktischen Werke zu sehen, geschweige denn genau zu prüfen. Dennoch wird man viele finden, und zwar solche, die nicht im Zuschauerraum, sondern auf der Bühne sitzen, die die Comenianischen Arbeiten und Bücher so sehr anekelten, daß sie überzeugt waren, es sei zum Nutzen der Jugend, diese dem ewigen Vergessen zu übergeben. Zu diesen zähle ich mit Recht Pierre Bayle, der, weil er in seinen Schriften Nützlichliches mit Angenehmem mischte, scheinbar allgemeinen Beifall gefunden hat. Wie dieser vieles anderes von Comenius der Verachtung und dem Gelächter preisgab, so versuchte er, die intensiven nächtlichen Beschäftigungen des besten Mannes, die dieser der studierenden Jugend widmete, wie Abfall zum Nutzen der gebildeten Welt völlig zu ächten. So nämlich schreibt jener in seinem historischen und kritischen Lexikon, Band II, Artikel Comenius, Seite 203, neu herausgegeben in Holland: >Er ließ in Amsterdam im Jahre 1657 auf Kosten seines Hauptmäzens die verschiedenen Teile drucken, die ihrem Autor viele arbeitsreiche Nächte kosteten und anderen viel Geld, woraus die Welt der Gelehrten überhaupt kei-

---

Glück wünschten, als auch ganz besonders durch Übersetzungen, die sie gleichsam um die Wette in Umgangssprachen gebracht haben. Denn nicht nur in alle europäischen Sprachen wurde dieses mein Büchlein übersetzt (ich zähle 12, deren öffentliche Ausgaben wir sehen, natürlich Latein, Griechisch, Böhmisch, Polnisch, Deutsch, Schwedisch, Belgisch, Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch und Ungarisch), sondern auch in asiatische Sprachen, Arabisch, Türkisch, Persisch und sogar Mongolisch (sic!), das dem ganzen östlichen Indien vertraut ist.< Die Namen gewisser Übersetzer hat Bayle aus dem Biographie-Diarium des Henn. Witte Dict. P.II Artikel Comenius notiert A.p.m. 202.

<sup>2</sup> Dieses Werk ist 1657 in Amsterdam gedruckt worden.

<sup>3</sup> Siehe Nouveau Dictionnaire en abrégé, Bayreuth 1740, S. 17, wo ein mir sehr befreundeter Autor folgendes schreibt: >Gleichwie sonst auch seit des Comenius Zeiten wenige Vorteile in der Methode des Lehrens werden aufs Tapet gekommen sein, die nicht schon in denselben didaktischen Werken wenigstens dem Grunde nach befindlich wären.<

nen Nutzen zog: und ich glaube, man findet überhaupt keinen praktischen Nutzen in den Ideen eines solchen Autors.<

Wie unbesonnen diese Kritik von Pierre Bayle vorgebracht wurde, erkennt man nicht besser, als wenn man die Art und Weise der Comenianischen Methode selbst genau überdenkt. Denn die Sache selbst zeigt deutlich, wie man mit Recht auf eine nur übernommene wortreiche Verteidigung leicht verzichten kann.

Bis ich mich dazu entschloß, die Comenianische Sache in die Hand zu nehmen in dieser Vorrede, die dem Aktus mit Abschlußreden vorauszuschicken ist, besuchte ich mit Hilfe eines gewissen Freundes die Bibliotheken vieler Gebildeter in einer wahrhaft sehr berühmten Stadt und bemühte mich darum, daß mir reiche Kenntnisse der Werke des Comenius selbst erwüchsen, um dadurch, was auch immer ich vorbrächte, dies mit den Worten des Autors selbst zu bestätigen. Dadurch daß die Seltenheit des Buches selbst mich meines Wunsches nicht ganz teilhaftig werden ließ, werde ich gezwungen, nur das im Geist zu wiederholen, was für den hängen blieb, der das vortrefflichste Werk einst anschaute. Dennoch bin ich fest davon überzeugt, daß, je genauer jemand die Methode des Comenius aus seinen Büchern aufnahm, er mit um so größerem Vergnügen mir auf diesem Gebiet die Zustimmung geben wird. Denn es sind in der Regel drei Dinge, die die Methode des Comenius empfehlen und zur Vollendung bringen:

Autopsie (αὐτοψία), das selber mit eigenen Augen sehen,

Autopraxie (αὐτοπραξία), das selber Tun und

Autochresie (αὐτοχρησία), die Fähigkeit, selber etwas mit Genuß geistig aufzunehmen.

Über Einzelheiten will ich nur wenig sagen, damit offenbar ist, wie übereinstimmend mit der menschlichen Natur und dem zarten Alter diejenigen lernen, die nach den Gesetzen dieser Methode gelehrt werden.

Als erstes von allem glaube ich, daran erinnern zu müssen, daß das Ziel, um dessentwillen die Eltern ihre Söhne in die Schule schicken und die Lehrer diese in ihre Fürsorge aufnehmen, kein anderes sein darf, als daß die Jungen zuerst rechtschaffen werden, das heißt, wahrhaftige Verehrer Christi, tüchtig und fleißig. Denn kein anderer kann rechtschaffen sein. Zweitens, daß sie gebildet und schließlich zur Lebenspraxis gerüstet, umgänglich, freundlich und besonnen werden. Um dieses wahre und höchste Ziel (σκοπός) aller Schulen zu erlangen, übt sich das Knabenalter in unserer Zeit entweder in der Aufnahme der christlichen Lehre oder im Erlernen von Sprachen oder in der Aufnahme von Realien. Daher unterzieht man sich der Grammatiker, der Rhetoriker und der Werke der anschauenswerten

Autoren. Daher wird das Studium der Geschichte, der Theologie, der Mathematik und Philosophie aufgenommen. Daß nichts von dem in den Schulen ausgelassen werden darf, das mahnt die Notwendigkeit der Zeit selbst, der Zustand unserer Welt und der Genius des Jahrhunderts an. Daß aber nichts von dem erfolgreich und genau gelehrt und gelernt werden kann, wenn die Lehrer und Schüler nicht die Comenianische Autopsie (das selber Schauen), Autopraxie (das selber Tun) und Autochresie (die Fähigkeit, selber etwas mit Genuß geistig aufzunehmen) immer vor Augen haben, ist ganz leicht aus dem Wesen des zu Erlernenden aufzuzeigen. Damit die Jungen zu einem anständigen Wandel angeleitet werden und die angenehmste Bekanntschaft mit Christus allen übrigen Dingen vorziehen und auf das willigste sein Joch auf sich nehmen, was kann, so frage ich, diese mehr dazu ermuntern, als daß sie sehen, wie ihre Lehrer in gleicher Weise wie andere den Spuren Christi folgen, und daß sie selber der göttlichen Wahrheit Gehorsam zu zollen beginnen und deren Wonne genießen. Wenn das nicht geschieht, ist es sicherlich kein Wunder, wenn vielen aufrichtigen Jungen, denen die reine Lehre des Evangeliums gelehrt wird, dasselbe widerfährt, was der hochberühmten Jungfrau Antonia Burignonia in ihrem ersten Lebensabschnitt zugestoßen sein soll. Nachdem diese nämlich die ersten Elemente der christlichen Lehre aufgenommen hatte, und zwar dieselben ganz einfachen, wie sie in der römischen Gemeinde überliefert zu werden pflegen, ließ sie nicht ab zu fragen, wo denn diese Verehrer Christi seien, die eifrig das ausführten und zum Nutzen brächten, was sie gelehrt werden. So ist das Anschauen mit eigenen Augen (Autopsie) notwendig, wenn schon die ersten Elemente der christlichen Lehre auf rechte Weise überliefert werden sollen. Ich merke aber schon, daß die meisten, wenn sie von einer schulischen Methode hören, nichts weniger als eine Maßnahme erwarten, die Jungen zur Frömmigkeit zu führen, daß sehr viele diese Wünsche als mit meinem Vorhaben nicht übereinstimmend ansehen werden. Es herrscht nämlich leider bei den Menschen unserer Zeit diese geschmacklose Meinung, daß in den Schulen die Lehrer nur um den Unterricht besorgt sein dürften. Deshalb erinnere ich mich auch, daß einmal in einer sehr bekannten Stadt ein Vater dem Leiter einer gewissen Schule zwei Söhne nur unter der Bedingung übergab, diese nicht zu rechtschaffenen, sondern zu gebildeten Menschen zu machen. Und diese wurden zwar nach einer gerechten göttlichen Entscheidung weder rechtschaffene noch gebildete Menschen. Andere wollen, während sie sich schämen, ihre Meinung, die sie in ihrem Inneren verbergen, offen an den Tag zu legen, nicht die Frömmigkeit selbst, sondern die allzu intensive Beschäftigung mit der Frömmigkeit von ihren Kindern fernhalten,

und das, obgleich sie selber glauben, daß das Bemühen um Ehren, um Reichtümer und um Wissenschaften niemals groß genug sein könne, sind sie überzeugt, daß allein die zu intensive Beschäftigung mit der Frömmigkeit fehlerhaft sei. Und von all diesen wird, wenigstens in diesem Teil, die Methode des Comenius niemals gebilligt werden. Da Pierre Bayle vor allem die Methode tadelte, mit der, wie Comenius meinte, die Studien aufgenommen werden müßten, werde sogar ich deshalb nur die frommen Pläne des besten Mannes insoweit in Schutz nehmen, als dieser sich darum bemühte, aus den Schulen den Lärm, die ekelerregende Langeweile und die vergeblichen Anstrengungen zu vertreiben und denselben die Muße, das Vergnügen und die dauerhafteren Erfolge zurückzugeben.

Das Sehen mit eigenen Augen (Autopsie) ist also, wenn man die Lehre von den Studien sich anschaut, eine sorgfältige und genaue Betrachtung alles dessen, was die Schüler mit ihrem Geist begreifen und dem Gedächtnis anvertrauen sollen. Wie diese Betrachtung der speziell Lernenden, so fordert auch die des Lehrenden eine mannigfaltige und ansprechende Darbietung der Sache, die er den Lernenden überliefern will. Und wer sieht nicht, daß gerade dies die erste und hauptsächlichste Aufgabe der Lehrer der Jugend ist? Denn was ist das Lehren anderes, als den Lernenden bestimmte Zeichen der Dinge zu liefern, mit deren Hilfe sie die Dinge von allen anderen unterscheiden können? Um aber die Zeichen und charakteristischen Züge der Dinge sich anzueignen, sind in der Regel folgende Medien am wichtigsten: die Gegenwart des Objektes selbst, ein körperhaftes Modell, eine bildhafte Darstellung entweder mit Farben veranschaulicht oder schmucklos und einfach, eine Analogie und eine Beschreibung. Die Gegenwart des Objektes selbst läßt die Zeichen ohne Zweifel am besten erkennen. Wenn jemand die Schüler lateinische oder andere Worte lehrt, um sie dem Gedächtnis einzuprägen, und dabei ihnen die Dinge selbst, mit denen sich die Worte verbinden, als Anschauungsmaterial darreicht, muß man dann nicht glauben, daß die Worte selbst im Geist der Schüler eingeprägt leichter haften bleiben, als wenn sie gezwungen werden, diese wahrzunehmen entweder nur allein nach den an und für sich willkürlichen und mit keinem Urbild verbundenen Formen der Buchstaben oder nur nach dem bloßen Klang? Wenn aber die Natur der Sache oder des Ortes es nicht zuläßt, die Dinge selbst zu zeigen, sollen körperhafte Beispiele, zu deutsch >Modelle<, dargereicht werden. Da diese die Größen, die Proportionen und die Verknüpfung der Teile den Augen liefern, lassen sie leicht tief in den Geist versenkte Zeichen zurück. Während diese wiederkehren, bringen sie auch die Worte selbst in einer gleichsam unauflöslchen Verbindung verknüpft zu-

rück und lassen es nicht zu, daß sie so schnell in Vergessenheit geraten. Wer ein Modell des Tempels von Jerusalem sieht, wird sich ohne Zweifel ein deutliches Urbild von ihm machen können, wenn er nur die Schärfe der Augen und die Aufmerksamkeit des Geistes gebraucht. Aber von welchen Dingen Modelle nicht vorhanden sind, von denen sollen wenigstens bildhafte Darstellungen, und zwar, wenn möglich, mit Farben versehene geliefert werden. Denn auch diese schaffen viele Zeichen von den Dingen, wenn auch weniger als die Modelle. Daher zweifeln bei der Darstellung klassischer Autoren und bei deren Beschreibungen vom antiken Kriegsdienst, von Erstürmungen der Städte, von Triumphen und vielen anderen Gebräuchen gleich danach die Schüler und verstummen wie festgebannt, als ob sie barbarische Worte gehört hätten, wenn nicht bildhafte Darstellungen von diesen Dingen von einem scharfsinnigen Lehrer gezeigt werden. Und in diesem Geist und mit diesem Plan verfaßte Comenius den *orbis pictus*, in dem er, nachdem er größere Rücksicht auf die Dinge als auf die Worte genommen hatte, die ganze Welt wie in einer Kurzfassung für die Jungen darstellte. Wenn für dieses Buch eine weitergehende künstlerische Ausarbeitung angewendet würde, wird man kaum jemand finden, der für die Schüler einen größeren Nutzen bringen könnte.<sup>4</sup> Um so mehr also muß man sich wundern oder betrübt sein, wie ich glaube, daß dieses Vorhaben so mit bissigem Spott von gewissen Leuten verachtet wird, daß sie meinen, sogar den Schulen deswegen gratulieren zu müssen, daß sie den *orbis pictus* und andere Bücher des Comenius in die Verbannung geschickt haben.<sup>5</sup> Ich aber glaube, es ginge uns und unseren Schulen besser, wenn nicht alle Mittel zur Beherrschung klarer Begriffe den Jungen entzogen würden, sondern wenn sie berichtigt, verbessert und passender gemacht würden, wenn man meinte, sie seien irgendwo mangelhaft. Den Mangel an bildhaften Darstellungen müssen aber gleich darauf andere bekannte Dinge ersetzen, die den unbekannteren einigermaßen ähnlich sind. Indem nämlich Ähnlichkeiten vorliegen, deren Zeichen und Merkmale der Unterscheidung wahrgenommen werden

---

4 Der Autor des französischen Lexikons mit Kurzfassungen, der schon angeführt wurde, S. 17. >Der große Schulmann Comenius war mehr um Sachen als Worte bemühet, und hat seinen *orbis pictus* zu dem Zweck so eingerichtet, daß ein Scholar nebst einer Menge Wörter (anstatt abgeschmackter und schädlicher Fabeln) sofort die ganze Welt in einem kurzen Begriff möchte kennen lernen. Und ist recht zu bewundern, daß nicht längst jemand, anstatt des Lärmens über der Unreinheit des Stiles etc. die nötige Verbesserung mit diesem Buch vorgenommen: weil kaum zu glauben, daß ein bequemerer Schulbuch verfertigt werden könne.<

5 Siehe Claus Hallbauers Anweisung zur verbesserten deutschen Redekunst S. 338.

wollen, ist es nicht schwer einzusehen, daß aus einer dargebotenen ähnlichen Sache das Urbild einer anderen unbekanntem gewonnen werden kann. Aber es gibt, wird man sagen, viele Dinge, die weder selbst in den Schulen gezeigt, noch durch ein Modell oder eine bildhafte Darstellung dargeboten werden können. Warum? Weil nicht von allen Dingen Ähnlichkeiten vorhanden sind? Dazu muß man vor allem Geist, Seele und geistige Dinge rechnen. Und diesen Mangel können weise Lehrer beheben, wenn sie nur der zu bildenden Jugend treffliche und ausreichende Beschreibungen dieser Dinge darbieten, die sie weder zeigen noch durch Modelle und bildhafte Darstellungen wegen ihres Wesens oder wegen der häuslichen Engigkeit vorführen können. Denn es ist eine Beschreibung nichts anderes als eine Aufzählung der Kennzeichen, durch die eine Sache unterschieden wird. Je vollständiger diese ist, desto mehr Kennzeichen werden dem Geiste eingepägt. Je mehr Kennzeichen aber geliefert werden, desto deutlicher wird offensichtlich das Urbild. Wenn deshalb jemand nicht glaubt, es sei ihm aufgetragen, die Jungen zu lehren, was sie selbst nicht begreifen, wenn er nicht in die Fußstapfen eines solchen Lehrers treten will, der sagt, ein Schüler habe dann endlich eine Sache bestens erledigt, wenn er selbst ihn nicht versteht,<sup>6</sup> wenn er nicht jenes allbekannte Wort >wer begreifen kann, soll halt begreifen< für sich wie eine Norm und Regel, der er folgt, vor Augen hat, muß der Ansicht sein, das Comenianische Gesetz der Autopsie habe auch für ihn bei der Lehrtätigkeit und Bildung der Schuljugend Gültigkeit oder er müsse von diesem schweren Werk gänzlich die Finger lassen. Diesen Weg, den man gehen muß, erläuterte der berühmteste Mann und der zweite Comenius unserer Zeit auf diesem Gebiet, Christoph Semler, der einst Archidiaconus der Gemeinde war, die sich im sächsischen Halle in der Kirche St. Ulrich versammelt. Mit seiner Mühe und seinen Anstrengungen, mit Billigung der obersten Regierung des Herzogtums Magdeburg, mit dem Lob der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften, die in Berlin in Blüte steht, mit der reichlichen Spende des Halleschen Magistrates für den notwendigen Aufwand für ein Institut ist eine technische Schule gegründet worden, in der mehr als 60 Modelle von mathematischen, mechanischen und die Wirtschaft

---

<sup>6</sup> Quintilian, Buch 8, Kap. 2: >Das ist kein neuer Fehler, wenn ich schon bei Titus Livius (vielleicht im Brief an seinen Sohn, über den Quintilian, Buch 10, Kap. 1 schreibt) finde, daß es einen Lehrer gegeben hat, der seinen Schülern befahl, ihre Worte zu verdunkeln, indem er das griechische Wort >σκότισον = verdunkle< gebrauchte. Daher kommt offenbar jene außergewöhnliche Belobigung: Umso besser, nicht einmal ich habe es verstanden.<

betreffenden Gegenständen ausgestellt wurden, nicht ohne ein außerordentliches Vergnügen und großen Nutzen der Jungen beim Anschauen. Der hochberühmte Mann ist der Urheber dafür, daß den Jungen von Kindheit an die Urbilder materieller Dinge durch Modelle und die Urbilder immaterieller Dinge durch Definitionen und Beschreibungen dargeboten werden.<sup>7</sup>

Nach der Comenianischen Methode setzt die Autopraxie (das selber Tun) die Autopsie (das Sehen mit eigenen Augen) fort. Die Autopraxie ist selber die Ausübung alles dessen, was gelehrt wird, und zwar so, daß die Jungen das, was auch immer sie lernen, sogleich auf Geheiß üben und ausführen. Mit nur einem oder einem anderen Beispiel will ich den Nutzen dieser Autopraxie darlegen. Es ist eine Gewohnheit in den Schulen, die Jungen beim Lehren der lateinischen Sprache zuerst mit einer Fülle von Vokabeln und mit der Kenntnis des Deklinierens und Konjugierens vertraut zu machen und sie dann in der Verbindung der Worte selber zu unterweisen. Die Etymologie (Wortableitung) beansprucht das eine für sich, das andere die Syntax (Satzlehre). Beides wird ohne Übung entweder mit Schwierigkeiten oder überhaupt niemals richtig gelernt. Woher kommt denn jenes Phänomen, daß die Jungen, denen befohlen wurde, die in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellten Lehrbücher ihrem Gedächtnis einzuverleiben, diese entweder mit höchstem Unwillen lernen oder bald verlernen? Natürlich, weil die Worte ohne Zusammenhang nichts in sich enthalten, was auf die Anwendung zielt. Dagegen scheinen diejenigen bei weitem glücklichere Fortschritte zu machen, die jene Bücher Tag und Nacht in der Hand halten, in denen die Worte so untereinander verbunden aufgeführt werden, daß ein voller Sinn entsteht. Daß man aber mit einer wahren Ordnung auch in dieser Angelegenheit dorthin gelangen müsse, wohin mit Anstrengung zu gehen nicht gegeben wird, davon überzeugt die Vernunft selber. Deshalb sollen sogar nur die Grundformen, natürlich die Nominative und Infinitive, die dennoch einen vollen Sinn schaffen, vorgelegt werden, damit nicht die zarten Geister zu ein und derselben Zeit mit den zwei Schwierigkeiten des Auswendiglernens und Deklinierens kämpfen müssen. Ein Bemühen dieser Art zeigte Comenius in seinem neuesten Vestibulum.<sup>8</sup> Dann muß man zu mehr

---

<sup>7</sup> Ein gutes Urbild dieses sehr nützlichen Institutes ist im Halleschen Diarium vorhanden, das unter dem Titel herausgegeben ist: Die Hällischen wöchentlichen Anzeigen 1739, N.VI. S. 81ff.

<sup>8</sup> Es ist nochmals 1736 in Züllichau herausgegeben worden, worin der Leser des Vorwortes leicht erkennen wird, was geleistet worden ist (Vestibulum ist ein Schulbuch für Anfänger, nämlich eine Einführung in die *Janua linguarum reserata*).

gebräuchlicheren Vokabeln fortschreiten, die in verschiedenen Fällen und Konstruktionen miteinander verbunden sind, die entweder in einem historischen oder gemischten Stil, aber mehr in der Art des Redens mit kurzen Abschnitten und Gliedern, wie man sagt, als mit langen Perioden dargestellt werden müssen. Nachdem dies endlich geschehen ist, muß der ganze Vorrat lateinischer Wörter, etymologische und syntaktische Anomalien (Abweichungen), die rednerischen Ausdrücke (Phrasen) und Sprechweisen und, was sonst auch immer zur lateinischen Grammatik zu gehören scheint, in Pensen, die nach dem Maß eines richtigen Vortrages eingeteilt sind, dem Fortschritte machenden Alter vermittelt werden, damit die Schüler, mit einer ausreichenden Zurüstung versehen, das Feld von Latium selbst soweit, wie es sich ausdehnt, betreten und aus den klassischen Autoren das ganz reine Latein vollkommener aufnehmen. Zu Recht scheinen in diesem Zusammenhang >Latium in Kurzfassung von Weise< und >Kurzfassung des Latein von Muzelius< empfehlenswert zu sein. Wie aber die Vokabeln mit der Übung als Führerin gelernt werden müssen, so muß man sich, wie es scheint, die Regeln der Grammatik mit der Übung als Fackelträgerin aneignen. >Denn lang ist der Weg durch Vorschriften, aber kurz und wirksam durch Beispiele.<<sup>9</sup> Und was Columella sagt, >nichts wird in der rechten Weise ohne Beispiel weitergegeben,<<sup>10</sup> das kann man in der Tat beim Lernen grammatischer Regeln täglich beobachten. Denn da die Beispiele nur Konkretes und Individuelles darstellen, die Regeln aber Abstraktes und Allgemeines enthalten, muß man den Anfang mit Beispielen machen, weil ja die Natur selber uns zuerst nicht Abstraktes und Allgemeines, sondern immer Konkretes und Individuelles anbietet, von dem wir mit Hilfe einer weit aus größeren Aufmerksamkeit, als sie von Kindern verlangt werden kann, jenes endlich abstrahieren und in den Geist einprägen. Bei der Prüfung von Konstruktionen und Idiotismen habe ich öfter bemerkt, daß es für den Jungen bei weitem leichter war, sich auf ein ähnliches Beispiel zu berufen als die Regel selber auf den gegenwärtigen Fall anzuwenden. Daher habe ich, durch die Erfahrung selbst belehrt, eingesehen, daß man, wenn die Syntax den Kindern der Natur gemäß gelehrt werden soll, bei Beispielen anfangen und die Schüler gleichsam an die Hand nehmen muß, damit sie aus den vorgelegten Beispielen selber die Regeln ableiten können. Denn der Geist ist bereit zur Nachahmung, zu der der Mensch, wenn überhaupt ein Lebewesen, sicherlich nicht geschaffen, sondern geboren zu sein scheint. Deshalb

---

<sup>9</sup> Seneca, ep. 6.

<sup>10</sup> Columella, Buch II, Kap. 1.

verdient auch das Büchlein, das unter dem Titel >Tiro Latinus<, (der angehende Lateiner), vor einigen Jahren veröffentlicht wurde, um leichter die Art und Weise des Konstruierens zu erfassen, vor allem aus diesem Grunde Lob, weil es fast nur aus Beispielen zusammengestellt ist, die unter diesem Gesetz ausgewählt sind, daß kein Beispiel nach irgendeiner nachfolgenden Regel erst beurteilt werden, sondern aus dem Vorausgegangenen erschlossen werden kann. Wenn es aber nicht beabsichtigt zu sein scheint, die Schulbücher selbst, vor allem die grammatischen, so abzufassen, daß immer den Regeln Beispiele vorausgeschickt werden, sollen die Lehrer wenigstens darauf achten, daß sie während ihrer Lehrtätigkeit dieses Gesetz der Autopraxis (des Selber-Tuns) überall beachten und in gleicher Weise sich wie den ihrer Treue Anvertrauten einen weniger beschwerlichen Weg zu den Sprachen und Wissenschaften schaffen.

Comenius gab der Übung als Begleiterin die Autochresie an die Hand, die selbst ein geistiges Erfassen oder, um ein Wort des Augustinus zu gebrauchen, ein Genießen der Dinge ist, die wir lernen. Überall tönt jenes abgegriffene Wort durch: >Man muß nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen.< Aber wie viel anderes Gutes zwar gesagt, aber nicht gemacht wird, so belastet dasselbe Übel auf diesem Gebiet die Werkstätten der Wissenschaft. Wozu dienen nämlich, um ein Beispiel zu gebrauchen, die für das Forum und für die Ratsversammlung bestimmten Redeübungen, die auszuarbeiten und vorzutragen den Jungen befohlen wird? Gleichsam um auf dem Forum Romanum einen Prozeß zu führen oder das Urteil zu verkünden. Ich für meine Person mißbillige es nicht, daß zuweilen derartige Imitationen angestellt werden, aber ich behaupte, man müsse mehr für das Leben, für das Leben sage ich, lernen. Dies erfordert einen eifrigen, klugen und geschickten Lehrer, der sorgfältig umherschauen soll, was auch immer nach seiner Sicht zum Vorteil der Seinen entweder jetzt oder später gereichen wird, und er soll sich als ein solcher Lehrer zeigen, wie ihn sich die Schüler, wenn sie einmal kirchliche und öffentliche Ämter bekleiden, wünschen, daß er so gewesen sei.

Gibt es etwa jemanden, der dem Bayle zustimmen und dessen unbilliges Urteil über die Methode des Comenius mit seiner Stimme unterstützen wollte? Ich für meine Person glaube nicht, daß man dies erwarten darf. Dennoch meine ich, befürchten zu müssen, daß jemand das Gesagte auf diese Wünsche und Verlangen zurückführt, die meistens vergeblich ausgehen. Denn sie werden rufen, man benötige neue und bei weitem andere Lehrer, neue und andere Bücher, schließlich eine Reform und Erneuerung der Schulen, ich füge noch hinzu: größere materielle Aufwendungen, wenn

wir Schulen im Sinne des Comenius haben wollen. Das wird nicht falsch gesagt. Aber wie diejenigen, die in einem baufälligen Hause wohnen und nichts haben, womit sie ein neues bauen können, dennoch nicht zögern, mit Steinen, aus denen neue Häuser errichtet werden, entweder neue Fundamente zu legen oder mit Stützen das schwankende Haus zu sichern und es zu verbessern, so glaube ich, braucht der aufrichtige Lehrer der Jugend nicht zu verzweifeln, wenn er nicht überall Überfluß hat an allen Hilfsmitteln, die für einen guten Unterricht gewünscht werden. Man muß es wagen und das, was auf der Hand liegt, so gebrauchen, daß wir an die Methode, die die Natur der Sache anbietet, möglichst nahe herankommen.

Wir wollen aber Comenius selber hören, der nicht einmal im 77. Lebensjahr, obwohl er soviel Bedrängnisse erlitten hatte, der Hoffnung gänzlich beraubt war. So schreibt nämlich der verehrungswürdige Greis in seinem *Unum necessarium* (Einzig Notwendigen), daß er, von den Nicht-Notwendigkeiten der Welt ermattet und sich auf das einzig Notwendige zurückziehend, der Welt Erwägenswertes darbot.<sup>11</sup>

>Ich habe gesagt, daß alles Hinundherlaufen in meinem Leben bisher ähnlich dem der Martha gewesen ist, für den Herrn und seine Jünger, aus Liebe: denn anders weiß ich es nicht. Oder geschmäht sei sogar jede Stunde und jeder Augenblick welcher Beschäftigung auch immer, den ich anders verwendet habe, sogar in meiner Berechnung bei dem, was von anderen mit einem Tadel wegen Überheblichkeit und Unbesonnenheit belegt worden war, wie das Studium der Didaktik, das ich aus dem Wunsche heraus unternommen hatte, die Schulen und die Jugend aus den lästigsten Labyrinthen zu befreien, und das ich viele Jahre lang fortgesetzt hatte. Ewigen Dank sage ich meinem Christus, der ewigen Liebe, der diese Liebe zu seinen Lämmern meinem Geiste eingegeben hatte und es schenkte, die Sache dahin zu führen, wohin sie geführt wurde und aus Band III meiner *Didaktik* ersehen werden kann, vor allem in der fünften, siebenten und achten Abhandlung, deren Titel folgende sind:

Fünfte Abhandlung: 'Endlich ein Ausgang aus dem schulischen Labyrinth in die weite Ebene oder didaktisches Rüstzeug, das kunstgerecht zusammengestellt wurde, um nicht weiter stecken zu bleiben, sondern vorwärts zu schreiten.'

Siebente Abhandlung: 'Lebendige Typographie, d.h. die Kunst, die Weisheit kurz zusammengefaßt und dennoch voller Ruhe und mit Geschmack nicht auf das Papier, sondern in den Geist einzudrücken.'

---

<sup>11</sup> *Unum necessarium*, Kap. 10, Nummer 3.

Achte Abhandlung: 'Das der Kirche zurückgebrachte Paradies, d.h. der beste Zustand der Schulen, der dargestellt ist nach der Idee der ersten paradiesischen Schule.'

Denn ich hoffe und erwarte gläubig von meinem Gott, daß dies in Zukunft eine gebührende Anwendung findet, sobald der Winter der Kirche vergangen ist und der Platzregen sich verzogen hat und die Blumen auf unserer Erde aufgeblüht sind und die Zeit des Beschneidens der Bäume gekommen ist.<sup>12</sup> Wir bitten mit allen Gutgesinnten angestrengt, daß der beste und größte Erlöser, wie es ihm selber am besten gefällt, uns diese Hoffnung und Wünsche, die alle Gutgesinnten täglich hegen, erreichen läßt.<

Aber ich sehe, ich muß zu den engen Schranken unserer Schule zurückkehren, deren erste Klasse wir am Vormittag des 19. Juli vorführen werden. Mit welchem Erfolg auch wir uns darum bemühen, daß unsere Bürger nach den Gesetzen der guten Methode gebildet und erzogen werden, werden am besten diejenigen beurteilen, die sich nicht weigern, an unseren Übungen teilzunehmen und die Experimente anzuschauen, mit denen die Argumente der Redner erläutert und bestätigt werden. Alle diese laden wir ein mit Ergebenheit, Verehrung und Menschenfreundlichkeit, wie es sich für jeden ziemt.

Neustadt an der Aisch, 1. Juli 1742

Übersetzung aus dem Lateinischen von Dr. Hans-Jürgen Kunick, März 1992. Bei der Übersetzung habe ich Anregungen aus den Übersetzungen der Herren St. D. Beyerlein und Professor Dr. Helfer sowie Anregungen von Frau Dr. Doerfel übernommen.

## SUMMARY

The French philosopher Pierre Bayle (1647-1706) wrote a critical article on Comenius in his widely read *Dictionnaire Historique et Critique* which was published 1695-1697 in Amsterdam. Layritz defended Comenius against Bayle's criticisms in 1742 by highlighting three praiseworthy aspects of Comenius' pedagogic method. These are *autopsia*, seeing with one's own eyes, *autopraxia*, acting oneself, and *autochresia*, the ability to intellectually appreciate something with pleasure.

---

<sup>12</sup> Das Hohelied Salomos, Kap. 2.

## Buchbesprechung

*Paul Martin Peucker: 's Heerendijk. Herrnhutters in Ijsselstein, 1736-1770*, Stichtse Historische Reeks Band 16, Walburg Pers 1991, 248 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, einer deutschen Zusammenfassung (S. 170-184), drei Beilagen (S. 185-188), biographischen Notizen über im Buch erwähnte Personen (S. 189-176), Anmerkungen (S. 198-230), Quellen- und Literaturangaben (S. 231-242) und Register (S. 243-247).

Das Buch beruht auf einer der Universität Utrecht vorgelegten Dissertation. In der brüdergeschichtlichen Forschung füllt es eine Lücke. Über die Entstehung der Gemeinde 's Heerendijk gab es bisher keine wissenschaftliche Monographie und dies, obwohl laut Angaben des Verfassers (17f.) besonders umfangreiches Quellenmaterial vorliegt, >eher zuviel als zuwenig<. >Die Geschichte von Heerendijk< von Erich von Ranzau (1784) wurde nie gedruckt. Der Gegenstand ist bedeutsam genug, um neu erforscht zu werden. Folgt man der Zählung des Verfassers (der die 1728 eingerichtete Studentengemeinde Jena - wohl wegen ihres Sondercharakters - überschlägt), war 's Heerendijk die zweite Gemeindegründung nach Herrnhut kurz vor Pilgerhuh im Holstein (10). 's Heerendijk wurde wichtiges >Posthaus des Heilands< auf dem Wege der Boten in die weite Welt. Allerdings war der 1737 begründeten Gemeinde keine lange Dauer beschieden. An ihre Stelle trat seit 1745 zunehmend die Gemeinde Zeist.

Der Verfasser, Mitherausgeber unserer Zeitschrift, ist Historiker und mit der niederländischen Geschichte gut vertraut. Er weiß das Übergreifen der Herrnhuter Bewegung in die Niederlande in den Rahmen der politischen, kulturellen und religiösen Situation der Niederlande im 18. Jahrhundert einzuzeichnen. Die in der deutschsprachigen Literatur gelegentlich etwas zu pauschal gerühmte Toleranz in den Niederlanden stellt er differenzierter dar: Das offizielle Verbot des nicht-reformierten Gottesdienstes wurde in der Praxis nicht eingehalten; Mennoniten und Lutheraner zumal hielten sich nicht daran. Die Obrigkeit übte schon aus ökonomischen Gründen mehr und mehr religiöse Toleranz (11f.). Die Reformation war in den Niederlanden anfangs eine Reformation von unten und nicht wie in den Nachbarländern eine Reformation von oben. Obrigkeit und Kirche verblieben in einer gewissen Distanz; die reformierte Kirche hatte zwar eine besondere Position, war aber nie Staatskirche (12f.).

Die Niederlande waren zur Zeit der Entstehung von 's Heerendijk Republik. Das Haus Oranien-Nassau, vertreten durch den friesischen Zweig und hier wieder durch die Witwe Jan Willem Frisos, Marie Louise aus dem Hause Hessen-Kassel und ihren Sohn Willem, übte nur im Norden der Republik gewisse obrigkeitliche Funktionen aus (145). Marie Louise, die Zinzendorf bereits während seiner Studienzeit in den Niederlanden 1719 kennengelernt hatte, war auch die Inhaberin der Baronie Ijsselstein. Ihr wohlwollen ermöglichte die Ansiedlung der Herrnhuter Geschwister an die Ijssel. Verfasser stellt dar, wie dieses Wohlwollen auf die Opposition ihres Sohnes stieß (37f.) und daher eine schwankende Haltung gegenüber den Brüdern nicht ausschloß, wobei die politisch schwierige Situation des Hauses Oranien in der Republik eine nicht unmaßgebliche Rolle spielte. Der Vertreter der Prinzessin in der Baronie war Drost Vultejus, auf den sich die vorsichtige Haltung der Prinzessin übertrug, der aber ebenso wie seine Fürstin den Brüdern im Grunde wohlgesinnt war (152f.). Doch hatte Marie Louise immer auf ihren Sohn, der die Herrnhuter als Sekte betrachtete, Rücksicht zu nehmen. Mehr als Duldung konnte sie auf die Dauer nicht bieten, Zinzendorf aber verlangte mehr, nämlich ähnliche Anerkennung, wie sie die Brüdergemeinde in den 40er Jahren in Preußen erfahren hatte (149, vgl. 156 wo es statt >Friedrich Wilhelm I< >Friedrich II< heißen muß).

Zu den Unsicherheiten im Verhältnis zu den Oranieren kamen die Bedrängnisse durch die reformierte Kirche, und zwar auf den drei Ebenen der süd-holländischen Synode, des Gemeindegemeinderats von Amsterdam (Hirtenbrief gegen die Herrnhuter vom Jahre 1738) und des Gemeindegemeinderats von Ijsselstein. Verfasser beschreibt die Wechselwirkungen zwischen diesen Ebenen und ihr Zusammenwirken ebenso, wie die Opposition einzelner reformierter Freunde der Herrnhuter gegen diese Agitation (133-144). Aufgrund seiner allgemeingeschichtlichen Kenntnisse ist Verfasser in der Lage, ein sehr nuanciertes Bild der Haltung der Obrigkeiten und kirchlichen Instanzen zu geben und dadurch plausibel zu machen, daß die Gemeinde auf die Dauer einen für sie sicheren und ungestörten Ort suchen mußte.

Es waren nicht nur äußere Einwirkungen, sondern auch innere Probleme, die 's Heerendijks Entwicklung hemmten. Zinzendorf und der Vorsteher Friedrich von Watterville hatten unterschiedliche Konzepte über die Aufgaben der Gemeinde. Zinzendorf wollte eine >Anstalt<, Watterville eine wachsende Gemeinde (131f.). Spangenberg's Vorschlag, statt des gemeinwirtschaftlichen Haushaltens eine gemischt privatwirtschaftliche und gemeinwirtschaftliche Ökonomie einzuführen, scheiterte am Los (127f.). Erst in

Zeist setzte sich die gemischte Form der Wirtschaft in der Gemeinde durch (132). 's Heerendijk war einerseits abhängig von den Entschlüssen Zinzendorfs, der Synoden und der Pilgergemeinde, stand aber andererseits in Kontakt mit den Zinzendorf gegenüber oft kritisch eingestellten und überhaupt sehr selbständig agierenden Amsterdamer Freunden und Mitgliedern der Brüdergemeinde (81ff.). Waren die Bewohner von 's Heerendijk vornehmlich Ausländer, so bestand die Amsterdamer Gruppe aus begüterten Niederländern, die von Zinzendorf und den deutschen Brüdern als sehr eigensinnig und freiheitsliebend empfunden wurden (83).

Einen breiten Raum nimmt die Darstellung des Gemeindelebens ein, das der Verfasser treffend unter der Überschrift >Leben als Liturgie< beschreibt (Kapitel 8, 101-122). Liturgisches Wesen schloß offenbar Spontaneität nicht aus. Höhepunkt der Zeister Synode 1746 war die um der Überraschung willen zunächst geheimgehaltene Hochzeit von Benigna von Zinzendorf mit Johannes von Wattewille. >Der Überraschungseffekt hatte eine wichtige Funktion in Festkultur und Liturgie der Brüdergemeinde in diesen Jahren< (160). Zu den >liturgica< gehörte nach Zinzendorf auch der Gottesacker (161). Die Tatsache, daß 's Heerendijk kein eigener Gottesacker gestattet wurde (152, 157, anders in Zeist 170), war einer der Gründe, warum ein anderer Ort für eine Gemeindegründung in den Niederlanden gesucht wurde, wobei auch das preußische Kleve geographisch zu den Niederlanden gerechnet wurde (157).

Gerade dieser Teil der Untersuchung macht das Buch über seinen Rang als Ortsgeschichte hinaus bedeutsam. 's Heerendijk hatte unwiederholbare Eigentümlichkeiten, aber es war gerade als Durchgangsstation für die Mission ein integraler Bestandteil der Brüdergemeinde als ganzer und verdient daher die hier vorgelegte Untersuchung und Würdigung.

Helmut Bintz

# Bibliographische Übersicht der 1991 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine (mit Nachträgen)

Zusammengestellt von Paul Martin Peucker

Diese Bibliographie enthält, soweit bekannt, die Veröffentlichungen über die Brüdergemeine aus dem Jahre 1991, zusammen mit Nachträgen von bisher übersehenen Publikationen seit 1987, dem Anfangsjahr dieser Bibliographie. Neu ist die britische, populär-historische Zeitschrift *Moravian Historical Magazine*, deren Artikel fortan hier aufgenommen werden. Mein herzlicher Dank gilt allen, die Belegexemplare geschickt oder mich auf Titel aufmerksam gemacht haben.

Meldungen von Titeln oder Belegexemplare werden erbeten an: Bibliothek der Brüdergemeine Zeist, Zusterplein 20, NL-3703 CB Zeist.

## Abkürzungen

*MHM* Moravian Historical Magazine, s.u. Nr. 4.

*UA* Archiv der Brüderunität, Herrnhut.

*UF* Unitas Fratrum. Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine.

## I. Bibliographien, Buchwissenschaft

- 1 Deppermann, Klaus und Dietrich Blaufuß. > Pietismus-Bibliographie 1990 mit Nachträgen<. *Pietismus und Neuzeit. Ein Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus 16* (1990): 248-281.
- 2 Peucker, Paul Martin. Bibliographische Übersicht der 1990 erschienenen Veröffentlichungen über die Brüdergemeine (mit Nachträgen), in: *UF* 29/30 (1991): 271-279.

## II. Allgemeine Darstellungen

- 3 Dunn, Truman Lee. >Preserving the unity: community and conflict in Moravian Church history<. [Unveröff.] PhD Diss. Union Theological Seminary [USA], 1990. 325 S.
- 4 *Moravian Historical Magazine* 1-.. (Sept. 1991-..).  
Eine populär-historische Zeitschrift, von Joe und Edna Cooper in Nordirland für die britische Provinz der Brüder-Unität herausgegeben.

### III. Alte Brüder-Unität

- 5 Bohren, Rudolf. >Tschechisch-deutsche Wechselbeziehungen am Beispiel des evangelischen Liedgutes<. *Lobet Gott: Beiträge zur theologischen Ästhetik. Festschrift Rudolf Bohren zum 70. Geburtstag*. Hg. J. Seim und J. Steiger. München: Chr. Kaiser Verlag, 1990. 135-143.
- 6 Comenius, Jan Amos. *Pampaedia - Allerziehung*. Übers. Klaus Schaller, Sankt Augustin: Academia Verlag Richarz, 1991.
- 7 Comenius, Jan Amos. *Pforte der Dinge. Janua rerum*. Hg. u. Übs. Erwin Schadel. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 1989.
- 8 Dieterich, Veit-Jakobus. *Johann Amos Comenius, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek: Rowohlt, 1991. 160 S.
- 9 Hanisch, Helmut. *Johann Amos Comenius. Stationen seines Lebens*. Stuttgart: Calwer Verlag, 1991. 67 S.
- 10 Kunna, Ulrich. *Das >Krebsgeschwür der Philosophie<. Komenskys Auseinandersetzung mit dem Cartesianismus*. Sankt Augustin: Academia Verlag Richarz, 1991.
- 11 Pánek, Jaroslav. *Comenius. Lehrer der Nationen*. Übs. Dagmar Bílková. Prag: Vychodoslovenské vydavatelstvo, Kosice und Orbis, 1991. 108 S.
- 12 Patzelt, Herbert. >Die Böhmisches Brüder und ihre Beziehungen zu Deutschland<. *Kirchen und Bekenntnisgruppen im Osten des Deutschen Reiches. Ihre Beziehungen zu Staat und Gesellschaft. Zehn Beiträge*. Hg. Bernhart Jähmig u. Silke Spieler. Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1991. 47-69.
- 13 Peucker, Paul Martin >Jan Amos Comenius (1592-1670) en de Broederuniteit<. *Kerktijd. Contactblad van de vereniging voor Nederlandse Kerkgeschiedenis* 3/3 (Nov. 1991): 1-8.
- 14 Segert, Stanislav. >Unitas Fratrum and the Old Testament<. *Communio viatorum* [Praha] 33 (1990): 27-36.
- 15 Uher, Boris. *Jan Amos Komensky. Comenius - Lehrer der Völker*. Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1991. 189 S.

### IV. Zinzendorfzeit (1722-1760)

- 16 Bonkhoff, Bernhard H. >Ein Brief der Zweibrücker Freifrau von Steinkallenfels an Anna Nitschmann aus dem Jahre 1746<. *Blätter für pfälzische Kirchengeschichte und religiöse Volkskunde* 58 (1991): 138-142.

- 17 Dellsperger, Rudolf. >Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine zwischen Berner Patriziat und Heimberger (Oberländer) Brüdern<. *UF* 29/30 (1991). 128-156.
- 18 Hölterhof, Franz. *Zwölf Jahre gefangen in St. Petersburg. Das Leben des Franz Hölterhof (1711-1805), von ihm selbst erzählt*. Hg. Theodor Gill. Lebensbilder aus der Brüdergemeine 1. [Herrnhut: Direktion der Evang. Brüder-Unität, 1991]. 23 S.
- 19 Peucker, P.M. 's *Heerendijk. Herrnhutters in IJsselstein, 1736-1770*. Stichtse Historische Reeks 16. Diss. Utrecht, 1991. [Zutphen]: Walburg Pers, 1991. 248 S.  
Besprechung von J.A.B. Jongeneel in: *Kerk en theologie* (1992): 79-80.
- 20 Reichel, Hellmut. >Die Anfänge der Brüdergemeine in der Schweiz mit besonderer Berücksichtigung der Sozietät in Basel<. *UF* 29/30 (1991): 9-127.
- 21 Saxer, Ernst. >Zinzendorf und der Berner Synodus<. *UF* 29/30 (1991): 157-175.
- 22 Zimmerling, Peter. >Zinzendorfs Trinitätslehre: Eine Herausforderung und Bereicherung in systematisch-theologischen Überlegungen der Gegenwart<. *Evangelische Theologie* 51 (1991): 224-245.

#### V. Zeit der Ortsgemeine (1760-1900)

- 23 Connor, Margaret L. >The Queen's Nightcaps<. *MHM* 1 (1991): 30-32.  
Über die Verbindung von Königin Adelaide zur Brüdergemeine.
- 24 Fries, Adelaide L. *The Road to Salem*. 8. Aufl. Chapel Hill: University of North Carolina Press, 1988. 316 S.  
Lebensgeschichte von Anna Catharina Antes (1726-1816).
- 25 Groot, Aart de. >De Zeeuwse jaren van Albert Goedkoop, 1803-1815. Pastoraat in missionair perspectief<. *Rond de kerk in Zeeland. Derde verzameling bijdragen van de Vereniging voor Nederlandse Kerkgeschiedenis*. Hg. A. Wiggers [u.a.]. Delft: Eburon, 1991. 237-256.  
Der reformierte Prediger Albert Goedkoop war Mitglied und Förderer der Herrnhuter Predigerkonferenz.
- 26 Hauptert, Thomas J. >Apprenticeship in the Moravian settlement of Salem, North Carolina, 1766-1786<. *Communal Societies*. Bd. 9. Hg. Michael Barkun. Evansville, Indiana: National Historic Communal Societies Association, 1989. 1-9.
- 27 Lewis, Johanna Miller. >The use of water power on the Wachovia Tract of North Carolina by the Moravians during the eighteenth-

- century<. *Communal Societies*. Bd. 9. Hg. Michael Barkun. Evansville, Indiana: National Historic Communal Societies Association, 1989. 10-22.
- 28 Locher, Gottfried W. >Die Editionen vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart<. *Der Berner Synodus von 1532: Edition und Abhandlungen zum Jubiläumsjahr 1982*. Bd. II. Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag, 1988. 330-353.  
Als Anhang: Gedichte von Zinzendorf.
- 29 Meerdink, J. >Friedrich Rhenatus Früauf. Neudietendorf 1764 - Herrnhut 1851. Herrnhutter paedagoog, werkzaam in Zeist van 1817 tot 1836<. *Markante Zeistenaren. Levensschetsen van personen die in en voor Zeist iets hebben betekend*. Zeist: Van de Poll-stichting, 1991. 24-37.
- 30 Meerdink, J. >Conrad Wilhelm Anton. Gnadenfeld 1831 - Neuwied 1908. Herrnhutter koopman en fabrikant<. *Markante Zeistenaren. Levensschetsen van personen die in en voor Zeist iets hebben betekend* (Zeist: Van de Poll-stichting, 1991) 58-63.  
C.W. Anton, Enkel des Johann Plitt, gründete eine Bandfabrik in Zeist.
- 31 Philipp, Guntram. >Die Sozial- und Wirtschaftsstruktur und die kulturellen Ausstrahlungen der Herrnhuter Brüdergemeinen in Schlesien im 18. und 19. Jahrhundert<. *Kirchen und Bekenntnisgruppen im Osten des Deutschen Reiches. Ihre Beziehungen zu Staat und Gesellschaft. Zehn Beiträge*. Hg. Bernhart Jähnig u. Silke Spieler. Bonn: Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, 1991. 71-130.
- 32 Reichel, Hellmut. >Versuche in der Brüdergemeine zur ökumenischen Sammlung der Christen. Die Aufnahme von Zinzendorfs Diasporagedanken und die Herrnhuter Predigerkonferenz (1750-1800)<. *UF* 29/30 (1991): 176-198.
- 33 Rühle, Katharina. >Die Stellung der Frau in der Herrnhuter Brüdergemeine im 19. Jahrhundert<. [Masch.-schr.] Hausarbeit zum ersten theologischen Examen der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche, 1991. (6) + 60 + (3) S. [Ex. im UA].  
Über Amalie Theile (1858-1935), Leiterin der Mädchenschule in Neusalz, und Hansine Hinz-Fogdal (1867-1896), Missionarsfrau in Grönland.
- 34 Verbeek, William. *Lebenslauf des Pädagogen William Verbeek beim Austritt aus dem Pädagogium in Niesky im Jahr 1842*. [Niesky, 1991]. 16 S.
- 35 Vidler, Katie. >Childhood in Fulneck - 1872 to 1881<. *MHM* 1 (1991): 13-16.

## VI. 20. Jahrhundert

- 36 Carlson, Mark Curtis. >The Good Shepherd Presbyterian churches and the Moravian tradition<. [Unveröff.] Diss. School of Theology at Claremont, 1990. 167 S.
- 37 Knight, Claude Alexander. >Operating a summer day camp as an outreach ministry of the Vanderbilt Avenue Moravian Church, Staten Island, New York<. [Unveröff.] Diss. Drew University [USA], 1991. 161 S.
- 38 Podmore, C.J. >Anglican-Moravian Dialogue since 1878<. *One in Christ* XXVII (1991): 150-165.
- 39 Weber, Gontrude. >Theodor Schmidt als Prediger der Brüder-Sozietät in Bern (1904-1914)<. *UF* 29/30 (1991): 221-235.
- 40 Weber, Gontrude. >Zwischen Zinzendorf und Ragaz. Die Mitarbeit des Herrnhuter Pfarrers Theodor Schmidt (1870-1960) in der religiös-sozialen Bewegung der Schweiz bis 1914 und seiner gesellschaftspolitischen Arbeit in Deutschland<. *UF* 29/30 (1991): 199-220.

## VII. Mission und (ehemalige) Missionsgebiete

- 41 Barr, Gwen, u. Gerard Cross. >Rev. Harry Lloyd and Hannah his wife<. *MHM* 1 (1991): 6-9.  
Lloyd (1882-1941) war Missionar in Westindien.
- 42 Halton, Janet. >William Mallalieu and the Society for the Furtherance of Gospel<. *MHM* 1 (1991): 17-20.  
Mallalieu (1798-1871), Prediger der Brüdergemeine in Großbritannien.
- 43 Klesel, Bill. >Rev. John Jacob Schick<. *MHM* 1 (1991): 24-26.  
Schick war Missionar in Westindien.
- 44 Olmstead, Earl P. *Blackcoats among the Delaware. David Zeisberger on the Ohio Frontier*. Kent, Ohio - London: Kent State University Press, 1991. XVIII + 283 S.
- 45 Richard, Theophil, *Der Weg nach Makapalile. Anfänge der Brüdermission in Ostafrika 1891*. Hg. Hartmut Beck. Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission, 1991. 30 S.  
Vorabdruck aus: Hartmut Beck, Hg. *Wege in die Welt - Reiseberichte aus 250 Jahren Brüdermission*. Erlanger Taschenbücher 69. Erlangen 1992.
- 46 *Tansania. Fakten, Bilder, Aspekte*. Stuttgart: Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, 1991. 73 S.  
Mit Beiträgen von Klaus Zöller. >Es begann in Rungwe. Aus Geschichte und Gegenwart der Herrnhuter Kirche in Tansania<; Hans-Beat Motel,

>Moravian Church im Überblick<; Hartmut Haas, >Seiner Zeit voraus - Traugott Bachmann<; Tulinawo Msinjili, >Aus meinem Dorf. Wie das Christentum zu uns kam< und Luise Plock, >Mama Kabisa. Porträt einer Herrnhuterin<.

### VIII. Liturgie, Musik, Verfassung

- 47 Büttner, Manfred. >Bethlehem (USA) und der älteste noch heute existierende 'richtige' Posaunenchor<. *Musikgeographie. Weltliche und geistliche Bläsermusik in ihren Beziehungen zueinander und zu ihrer Umwelt*. Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion/Umwelt-Forschung Bd. 6, Tl. 2. Hg. v. Manfred Büttner, Wolfgang Schnabel u. Klaus Winkler. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1991. 253-259.
- 48 Caldwell, Alice M. >Liturgical and social change in Moravian communities, 1750-1823<. *Communal Societies*. Bd. 9. Hg. Michael Barkun. Evansville, Indiana: National Historic Communal Societies Association, 1989. 23-38.
- 49 Cooper, Joe. >Christingles<. *MHM* 1 (1991): 10-12.
- 50 Rothrock, Donna Kaye. >The perpetuation of the Moravian instrumental music tradition: Bernard Jacob Pfohl and the Salem, North Carolina, bands (1879-1960)<. [Unveröff.] Diss. Greensboro: University of North Carolina, 1991. 448 S.
- 51 Winkler, Klaus. >Entstehung und Ausbreitung der Bläsermusik bei der Herrnhuter Brüdergemeine im 18. Jahrhundert<. *Musikgeographie. Weltliche und geistliche Bläsermusik in ihren Beziehungen zueinander und zu ihrer Umwelt*. Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Religion/Umwelt-Forschung Bd. 6, Tl. 2. Hg. Manfred Büttner, Wolfgang Schnabel u. Klaus Winkler. Bochum: Universitätsverlag Dr. N. Brockmeyer, 1991. 123-175.

### IX. Die Gemeinden: Europa

#### CLIFDEN, IRLAND

- 52 Foy, John. >Moravian work at Clifden, County Clare, Ireland<. *MHM* 1 (1991): 27-29.

#### KÖNIGSFELD

- 53 [Günther, Walther]. *Königsfeld. Eine Einführung in Geschichte und Gegenwart für unsere Gäste*. [o.O], 1987. 19 S.

## NEUWIED

- 54 Krieg, Dieter. >Eine Brauerei der Brüdergemeine in Niedermendig<. *Heimat-Jahrbuch Landkreis Mayen-Koblenz* (1988): 65-69.
- 55 Krieg, Dieter. >Die ehemalige Glockengießerei im Herrnhuter Viertel Neuwieds und ihre Glocken<. *Heimat-Jahrbuch des Landkreises Neuwied* (1991): 44-47.

## X. Die Gemeinden: Nordamerika

### BETHLEHEM

- 56 Schwarz, Ralph G. *Bethlehem on the Lehigh*. Bethlehem: Bethlehem Area Foundation & Bethlehem 250th Anniversary Committee, 1991.
- 57 Swasta, Susan M. u. Richard D. Krohn. *Mind, Body and Spirit: Moravian Academy 1742-1992*. Bethlehem: Moravian Academy & Oaks Printing Co., 1992.
- 58 Weil, Lorna F. *Fire Righting in Early Bethlehem*. Keepsakes about the history of Bethlehem 18. Bethlehem: Oaks Printing Co., 1991.

### NAZARETH

- 59 Grim Knecht, Mary u. Karen A. Finnegan. *Journey to Nazareth, 1900-1930*. Nazareth Keepsakes 6. Nazareth: National Bank and Trust Co., 1991.

## XI. Verschiedenes

- 60 Saville, Neil. *A Selection of Poems from Wellhouse Moravian Church*. [o.O.: Selbstverlag], 1990. 40 S.

## XII. Buchbesprechungen

- 61 Beck, Hartmut. >Die Evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika<. *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* 75 (1991): 66-70.  
Ausführliche Besprechung von G.H. Loskiel. *Geschichte der evangelischen Brüder unter den Indianern in Nordamerika*. Hildesheim 1989. (= Bibliographie 1989: 47).
- 62 Bosch, David J. Besprechung von: Loskiel, *Geschichte der evangelischen Brüder*, in: *Missionalia* 19 (1991): 84-85. (= Bibliographie 1989: 47).
- 63 Podmore, C.J., Besprechung von Gary Steven Kinkel, *Our Dear Mother the Spirit. An Investigation of Count Zinzendorf's Theology and Praxis*. Lanham 1990. [= Bibliographie 1990:14].

## Personenregister

- Alsted, Johann Heinrich 6  
Andreae, Johann Valentin 42
- Bacon, Francis 42  
Baudnik, Zdenko 41  
Bayle, Henri 77  
Bayle, Pierre 56, 65, 91f, 95, 100  
Bettermann, Wilhelm 59  
Bintz, Helmut 53, 62  
Blekastad, Milada 14, 53  
Bodin, Elias 48  
Böhme, Jakob 47f  
Branstner, Gerhard 43  
Broniewski, Hieronim 53  
Buck, Jean 36f  
Buddeus, F. 54, 67  
Bunyan, John 42  
Burignonia, Antonia 94
- Calvin, Johann 34  
Campanella, Thomaso 42  
Caus, Salomo de 42f  
Chelčický 17  
Cicero 34  
Columella 99  
Comenius (Komenský), Jan  
    Amos passim
- Dalton, H. 56  
Descartes, R. 9, 63  
Doerfel, Marianne 57, 65
- Ellrodt 67  
Endres, Rudolf 71
- Fischer-Piscator, Johannes 6  
Flitner, Andreas 19  
Francke, August Hermann 66f,  
    72, 79  
Friedrich Wilhelm I. 56
- Geer, de 9  
Georg zu Weißenburg 82  
Georg Friedrich Karl von Bran-  
    denburg-Kulmbach-Bayreuth  
    71, 74  
Gersdorff, Abraham von 81, 83  
Gersdorff, Adolph von 83  
Gersdorff, Henriette von 71  
Gertrich, Nikolaus 55  
Glower, George 37  
Gregor, Christian 58
- Hähn, Friedrich 27  
Haggai 44  
Hallenbauer, Claus 96  
Heitz, Johann Georg 55  
Henckel, Graf 67  
Hirsching, F.K.G. 74  
Holár, Václav 36f  
Hübner, Joachim 28  
Hus, Johannes 17, 34  
Hutton, James 84
- Jablonsky, Daniel Ernst 39, 56  
Jablonsky, Peter Figulus 55f
- Karl, Georg Friedrich 68  
Koeber, Syndikus 82  
Kohout, Pavel 40

- Komenský (Comenius), Jan Amos  
     passim  
 Konečný, Matouš 47  
 Kunick, Hans-Jürgen 65, 102  
  
 Langerfeld, Karl-Eugen 36  
 Langguth, Johannes 78, 82  
 Lasitius, Jan 11  
 Layritz, Johann Christoph 66  
 Layritz, Johann Georg 66, 69  
 Layritz, Paul Eugen 56f, 65-86, 91  
 Leibniz, G.W. 39, 75  
 Lenin 38  
 Lerche, Johann Christ. 78  
 Lessing, G.E. 62  
 Leszczyński, Rafal 49  
 Linde, J.M. van der 56, 59  
 Lochman, Jan Milič 5, 19, 28f, 32  
 Luther, M. 80  
  
 Macher, Andreas 21ff, 40, 58  
 Masaryk, T.G. 46  
 Mentzel, Abraham 48  
 Meyer-Hickel, Gudrun 58  
 Meyfart, Johann Matthäus 66  
 Molnár, Amadeo 16  
 Morus, Thomas 42  
 Müller, J.Th. 54ff  
 Müller, Polykarp 77ff, 85  
  
 Nigrinus, Bartholomäus 10  
 Nitschmann, David 56  
 Nitschmann, Johannes 78, 81  
  
 Pareus, David 6  
 Patočka, Jan 15, 20f, 23, 29, 33  
 Pestalozzi, J.H. 86  
 Phaedrus 38  
 Plitt, J. 55  
  
 Quintilian 97  
  
 Räthel 69  
 Rakoczy, Herzog 9  
 Ranft, R. 56  
 Ratke, W. 48  
 Reichel, G. 61  
 Rejchrtova, N. 10  
 Reuß, Graf 76  
 Řičan, Rudolf 16  
 Rothe, Andreas 55  
 Rubusch, Johann Heinrich 81  
 Rudolph II. 46  
  
 Sarganeck, Georg 68, 70f, 72ff, 76  
 Schadel, E. 57, 59  
 Schaller, Klaus 18, 22, 39f, 57ff  
 Schnitzer, M.S. 70  
 Scholler, Adam 83  
 Semler, M. 97  
 Servet, M. 12  
 Slaměník, František 38  
 Spangenberg, A.G. 67, 69  
 Spener, Ph.J. 66  
 Stadius, Jan 48  
 Steinmetz, Johann Adam 68ff, 72,  
     78  
 Stock, Georg Leonhard 83  
 Stock, Isidor 51  
  
 Thomas von Aquino 12  
 Titus Livius 97  
 Trunz, Erich 66  
  
 Uttendörfer, Otto 67, 86  
  
 Vieroth 82  
 Vietinghoff 79  
 Volf 65

Vorländer, Herwart 16

Wicliff, J. 34

Wolff, Chr. 75

Zembs, Th. 86

Zinzendorf, Christian Renatus von  
58, 78

Zinzendorf, E.D. Gräfin von 76

Zinzendorf, Nikolaus Ludwig von  
10, 53-62, 65, 67f, 71, 74f, 77-84,  
86

## Ortsregister

Amerika 9

Amsterdam 9

Barby 84

Bayreuth 68

Berlin 21, 39, 78, 97

Berthelsdorf 82

Bethlehem Pa. 57

Böhmen 8, 19, 45

Dessau 51

Elbing 9

England 9, 28f

Erfurt 66

Franken 68, 70f

Fulnek 8, 19, 37, 54

Genadendal 62

Gethsemane 62

Gnadau 62

Gnadeck 78

Gnadenberg 62f

Gnadenfeld 62f

Gnadenfrei 62f

Görlitz 47f

Gracefield 62

Großhennersdorf 71, 83

Halle 10, 66ff, 70, 73, 76f, 79, 84,  
97

Hartmannsdorf 54

Heidelberg 6, 42

Herborn 6

Herrnhaag 75ff, 78, 80ff

Herrnhut 54, 57, 67f, 71, 78, 83

Hirschberg 84

Hof 66

Holland 9

Jägerndorf 71

Jena 41, 66f, 69, 78

Königsfeld 65

Labrador 84

Leipzig 38, 66f

Lindheim 79, 83

Lissa (Leszno) 8f, 47ff, 56

London 81

Mähren 8, 19, 37

Magdeburg 79, 97

Marienborn 77f, 80	Saros Patak 9
Mielenczyn 55	Schlesien 47, 62
Naarden 10, 57	Schweden 9, 37
Nazareth 61	Skalik 54
Neugnadenfeld 62	Sprottau 48
Neusalz 79	Teschen 68, 71
Neustadt a.d. Aisch 56, 65, 67-72, 74, 76f, 80f, 102	Thüringen 79
Niederlande 37	Uherský Brod 57
Niesky 86	Ungarn 9
Nivnice 43	Versailles 42
Nürnberg 56	Wittenberg 66, 71
Oberlausitz 36	Wunsiedel 66, 68
Polen 9, 37	Zauchtental (Suchdal) 54, 56
Prag 46	Žeravice 46
Přerov 6	Zittau 54
Rixdorf 40	Züllichau 98

Übersetzung der Summaries: Madeleine Kinsella, Marburg  
 Personen- und Ortsregister: Margot Kraatz, Marburg  
 Photos auf den Seiten 7 und 64: Atelier Schmorrdede, Herrnhut  
 Repro-reife Seitenerstellung: Andrea Siebert, Neuendettelsau  
 Druck und Einband: Freimund-Druckerei, Neuendettelsau